


**Gründliches Bedenken: Ob und wenn ein Bürger eines Staats, als ein rechtschaffener Bürger desselben, und ohne ihn sträflich zu werden, seine Landesreligion der Falschheit öffentlich verdächtig machen könne? : wird in Ansehung der heutigen Evangelischen Religionsverbesserer, und auf diesen Fuß sich gesetzten Heiligenschriftausleger, der nähern Prüfung eines vernünftigen Publikums unterworfen**

Bützow und Wismar: in der Berger- und Bödnerischen Buchhandlung, 1777

<https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1799868141>

Druck Freier  Zugang









Math 9  
1085



# Gründliches Bedenken:

Ob und wenn  
ein Bürger eines Staats,  
als ein rechtschaffener Bürger desselben,  
und ohne ihm sträflich zu werden,

## seine Landesreligion

der  
Falschheit öffentlich verdächtig  
machen könne?

wird  
in Ansehung der heutigen Evangelischen  
Religionsverbesserer,  
und auf diesen Fuß sich gesetzten  
Heiligschriftausleger,  
der nähern Prüfung  
eines vernünftigen Publikums  
unterworfen

von  
einem Freund des wahren Christenthums  
sowohl, als der bürgerlichen Gesellschaft.

---

Bülow und Wismar,  
in der Berger- und Boddnerischen Buchhandlung, 1777.









### Vorrede.



Die jetzige Periode unserer Evangelis-  
schen Kirchen kann man vor allen  
vorigen die Freygeisterzeit nen-  
nen: denn die Freygeister schwärmen bisher  
in derselben, wie die Hummeln und Hornissen  
in der größten Sommerhitze. Es scheint, daß

X 2

Die



die bösen Geister, die Herr Gasner ausgetrie-  
 ben, wieder in diesen Herberge gemacht haben,  
 und sie moralisch besitzen. Wie ist es möglich,  
 da den Evangelischen Religions-Verbesserern  
 in beyden Evangelischen Kirchen, den Tole-  
 ranz-Predigern, mehr als hinlänglich von un-  
 sern Gotteslehrern aus dem Grundtext und  
 aus hermeneutischen Gründen bewiesen wor-  
 den, wie fälschlich und schändlich sie mit der  
 heil. Schrift verfahren, wie sie dieselbe durch  
 ihre Auslegung mishandeln, den wahren Sinn  
 derselben verdrehen, verdunkeln, und ihr oft  
 einen ganz abgeschmackten Verstand andichten,  
 zu diesem Ende Wörter und ganze Sätze ein-  
 schalten, solche den heiligen Schriftstellern, ja  
 Christo selbst, in den Mund legen, die Augsp.  
 Confession unzugestossen suchen, wie solches der  
 Soci-



—

v

Socinianismus und Naturalismus erfordern, daß man, auch ein jeder ungelehrter aber verständiger Christ, ihren verkehrten Sinn sich nicht genugsam vorstellen kann, den sie in ihren Schriften darlegen. Ich frage, wie ist es möglich, daß dergleichen von vernünftigen und rechtschaffenen Christlichen Gelehrten und Gotteslehrern geschehen kann? Jenes, was ich anfänglich von den, von Herrn Gasner ausgetriebenen bösen Geistern gesagt habe, war Scherz; aber das sage ich im Ernste, darinnen mir jeder vernünftiger Verehrer der heiligen Schrift aus beyden Evangelischen Kirchen befallen wird, daß unmöglich Leute von solcher Erkenntniß, als die Häupter dieser Religions-Verbesserer sind, auf solche höchst ungereimte Grillen und Gedanken, deren sie sich öffentlich



äußern, verfallen können, wo nicht ihr Verstand betäubet, und ihr Wille ganz verkehrt angenommen wird, daß wie wir nach den ausdrücklichen Stellen der Offenbarung die Existenz der Teufel und ihre Wirkungen nicht leugnen, wir solches moralischen Besigungen, die diese Geister bey ihnen genommen, zuschreiben müssen. Denn da sie mehr als hinlänglich von den Irthümern, derer sie sich großen Theils wegen ihrer offenbaren Ungereimtheit schämen sollten, widerleget worden, aber dennoch bey ihnen keine Ueberführung Statt findet, sondern da sie nichts Verständiges dagegen einwenden können, vielmehr ihre Zurechtweiser schelten, schimpfen, gegen sie schreyen, beynah die göttliche Offenbarung lästern, und in großem Eifer fluchen; so sind dieses deutliche Merk-



Merkmale einer moralischen Befügung. Es ist bey ihnen Hopfen und Malz verlohren: und weun sie noch von tausenden ihrer groben Irrthümer überführet werden würden; so würden sie doch solchen treu verbleiben. Helfen aber diese Widerlegungen ihnen zwar nicht; so sind sie doch sehr heilsam für Christen, die sich sonst in ihre Irrthümer würden haben stürzen lassen.

Nichts ist also übrig, als daß ihre Nester zerstöret, und sie daraus verjaget werden, damit sie sich gezwungen sehen, sich in dunkle Winkel zu verbergen. So lange dieses nicht geschiehet, und sie von großen Herren nicht allein geduldet, sondern auch geschützt, und in ihrem Lehramte gelassen werden, wird ihr Schelten, Schreyen, Lästern nicht aufhören,



ja sie werden sich noch immer dabey vermehren.

Bey großen Herren, die wahre Christen sind, oder nur eine Erkenntnis des wahren Christenthums haben, werden sie gewiß nicht geduldet, auch nicht einmahl bey solchen, die nur einen gemeinen, ja nur schwankenden Glauben an die göttliche Offenbarung haben: denn diese empfinden dergestalt doch eine Furcht für dem schrecklichen Gerichte Gottes, das einmahl über sie kommen möchte, indem ihnen, als obersten Bischöfen der Kirche, in ihren Staaten nothwendig die verstattete Verführung der ihnen anbefohlenen Seelen vor Gott zur schweren Verantwortung fallen wird. Als Fürsten sorgen sie ihrer Pflicht nach für das zeitliche Wohl ihrer Unterthanen, aber als ober:



oberste Bischöfe sind sie verpflichtet, für das ewige Wohl der Glieder ihrer Kirche besorget zu seyn, welches unstreitig eine unendlich größere Pflicht als die Fürstenpflicht ist, die sie auch dadurch selbst nicht beobachten, wie aus dieser Abhandlung erhellen wird.

Wo also die Freygeister, Atheisten, diese unsaubere Geister, geduldet werden, müssen selbst die Regenten, oder doch ihre Minister, wenig oder gar keine Religion haben. Es kann durch diese geschehen, daß Freygeister, Religionspöster in dem Staate leben, bey ihrem Ansehen und ihren Lehrstühlen gelassen werden, ohne daß solches besonders dem Regenten bezuzumessen wäre. Sind aber Regenten und Minister Atheisten von einer vernünftigen und rechtschafften



x

schaffenen Gesinnung, so sorgen sie doch für das zeitliche Wohl ihrer Staaten, welches ihre Grundpflicht ist, und sehen eine im Staat eingeführte vernünftige Religion als eine Hauptstütze desselben an: auch wenn sie von geringem Gehalt sind, und vor allen auf ihr Eigenes Bestes sehen; so können sie aus angeführten Gründen nicht einmal Freygeisterey und Atheisterey in ihren Staaten dulden.

Meine Absicht in diesen Blättern gehet 1) hauptsächlich auf die Regenten und Minister, die in der Religion weder warm noch kalt, ja wohl gar keine haben, indem ich aus den Gründen des allgemeinen Staatsrechts und Politik erhärte, daß sie offenbar dem Wohl ihrer Staaten, als ihrer Grundpflicht, ja ihrem



rem eigenen Wohl entgegen handeln, wenn sie solche Leute in ihren Staaten dulden, daß sie dergestalt Feinde ihrer Unterthanen, ja Feinde ihrer selbst sind: 2) und denn auch wider die Religions-Verbesserer, sie in Ansehung gewisser Lehren mehr aus philosophischen als theologischen Gründen zu widerlegen, auch sie zu überzeugen, daß sie als Freygeister wie wirkliche Feinde der protestantischen Staaten, und in Ansehung dessen, worinnen sie leben und Bürger sind, als Staatsverbrecher, nicht als rechtschaffene Bürger und Lehrer, handeln, sondern vielmehr sich ihren Staaten höchst strafwürdig machen.

Nachdem ich in den ersten §§. die voraussetzende Gründe abgehandelt habe; so zeige

ich



ich daraus §. 12. daß eine vernünftige Religion die Hauptstütze eines Staats, seiner Vollkommenheit und Ordnung sey, und wie schlecht und gefährlich es mit einem Staate ohne vernünftige Religion stehe; §. 14. zeige ich, daß ein Atheisten-Staat keine Dauer haben könne, und der Aberglaube der Atheisterei weit vorzuziehen sey; §. 15. 16. daß Frengesterei und allgemeine Toleranz die offene Wege zur Atheisterei seyn, auch wie sie sonst dem Staat schädlich und gefährlich seyn; §. 17. daß die Religion in einem Staate eine geoffenbarte seyn müsse, wo nicht die wahre, doch eine falsche, aber dem Wohl des Staats gemäß; §. 18. daß die wahre geoffenbarte Religion dem Wohl der Staaten die allergemäßeſte sey; §. 19. zeige ich die Merkmalhe der wahren Religion an,  
und



und §. 20. daß nur eine wahre Religion sey,  
 und daß diese die Evangelische; §. 24. daß  
 diejenige, welche Atheistey, Freygeistey,  
 ja auch den Socinianismus in einem Staate  
 einzuführen, und die im Staate eingeführte  
 vernünftige Religion zu unterdrücken und  
 auszutilgen suchen, weit sträflicher gegen den-  
 selben handeln, als diejenigen, die in dem-  
 selben die Brunnen zu vergiften oder die Pest  
 hinein zu bringen suchen; §. 25. was wahre  
 und falsche Kirchen-Reformatores; §. 28. wird  
 besonders die Schädlichkeit des Socinianismi  
 in einem Staate aufgedeckt; §. 29. was  
 von D. Bahrdt, §. 30. und denjenigen, die  
 den Canon des alten und neuen Testaments

umzu



anzustoßen suchen, zu halten: daß ihre Unternehmungen nicht allein wirkliche Kirchen-Verbrechen, sondern auch Staats-Verbrechen in ihren protestantischen Staaten sind. Mir ist sehr empfindlich, daß ich unter diesen einen Mann finde, für den ich sonst besondere Hochachtung hege, aber aus Liebe zur Wahrheit und zum wahren Christenthum ein Gegner von ihm seyn muß; §. 31. zeige ich, daß die Lehre von der Existenz der Dämonen und ihren Wirkungen wohl kein Fundamental-Artikel der Christlichen Kirche, aber doch wegen der ausdrücklichen Lehre der heiligen Schrift allerdings für wahr anzunehmen, auch zur Vollständigkeit des Evangelii



lit gehöre. Ich antworte hierbey ganz kurz;  
 einem großen Verfechter dieses Unglaubens  
 auf einige seiner gemachten Anmerkungen;  
 §. 32. suche ich mit wenigem des sel. Herrn  
 D. Crusii Bedenken über die Schröpferische  
 Geister-Beschwerung gegen seine Verächter  
 zu vertheidigen; §. 33. folget eine Widerle-  
 gung der Schrift des Herrn Prof. Eber-  
 hard zu Halle über die sogenannte Magie,  
 welche die großen Männer als ein starkes  
 Cronwerk und einen starken Schild für ihre  
 Meynung ansehen, und gebe dabey einen  
 kurzgefaßten Beweis aus der Vernunft und  
 Erfahrung, daß Teufel sind, und in die  
 natürliche Menschen wirken, auch daß des  
 Herrn



Herrn D. Crusii Erklärung von der Wür-  
kung der Geister auf das Nerven-System  
des Menschen die beste sey. Den 29sten  
Septemb. 1776.



§. I.

142





§. I



Die Grundabsicht bey jedem bürgerlichen Staat ist die gemeine Glückseligkeit desselben, so weit dieselbe erhalten werden kann. Diese Glückseligkeit bestehet in dem Frieden des Staats von Außen und Innen, und in der Bequemlichkeit der Glieder desselben zu leben, welche vornehmlich erfordert, daß Vollkommenheit und Ordnung in demselben, daß also jeder dem andern das Seinige zueignet, daß Nahrung in demselben ist, und jeder seinen und der Seinigen Unterhalt leicht zuwege bringen, und dessen in Ruhe genießen kann. Ein Volk kann daher seinem Regenten keine andere Gewalt auftragen, als alles zu veranstalten, daß gedachte Grundabsicht des Staats so vollkommen als möglich erhalten werde, darinne des Regenten Grundrecht und Grundpflicht bestehet: und es ist sittlich unmöglich, daß der Regent, die Regierungsform mag seyn welche sie will, ein Recht haben sollte, etwas zu thun oder zu unterlassen, das dem Wohl des Staats im ersten Fall entgegen,

X

gen,



gen, und im andern Fall, das dem Wohl des Staats gemäß wäre. Er würde widrigenfalls treulos und wider seine Grundpflicht als Regent handeln.

Die Pflichten der Unterthanen gegen den Regenten gehen nicht weiter, als sein Recht gehet. Ihre Grundpflicht bestehet in dem Gehorsam gegen ihren Regenten in allen dem, was er zum Besten des Staats veranstatet nicht allein, sondern auch daß sie außer Befehl und Gesetz desselben das gemeine Wohl befördern, und dessen Nachtheil hindern, so viel ihnen möglich ist. Hieraus fließet jener Theil der Grundpflicht der Unterthanen: denn indem ihnen obliegt, das gemeine Wohl nach Möglichkeit zu befördern; so haben sie auch ihrem Regenten in allem Gehorsam zu leisten, wenn derselbe dahin abzielet. Sie sind ihm solchergestalt keinen Gehorsam schuldig, wenn er etwas befielet, das den Pflichten gegen Gott, dem Recht und dem gemeinen Wohl der Völker und dem gemeinen Wohl ihres Staats entgegen ist. Jene zwey Absichten sind unstreitig vorzüglich und größer vor dieser letzten.

Der Regent hat also kein Recht und keine rechtmäßige Gewalt, die gerinaste Thorheit, die dem Staat, der Ordnung und Vollkommenheit in demselben nachtheilig ist, zu begehen. Wenn ihm der Staat Nachsicht giebet, geschiehet es also nicht aus Pflicht in Bezug auf einiges Recht desselben, Thorheiten zu thun, sondern um dem Staat nichts noch größere Uebel zuzuziehen, als die Uebel aus seiner begangenen Thorheit sind.

Auch



§. 2. Ein Regent kann nur rechtschaffen und weise genennet werden, der das Wohl seines Staats zu seiner Grundabsicht hat, der nichts mit Willkür thut, was demselben entgegen, der sein Privatwohl, auch seine Leidenschaften demselben aufopfert: denn das Wohl des Staats ist eine weit größere Absicht als sein Privatwohl, auch hat er sich dazu als Regent verbindlich gemacht. Ein rechtschaffener Bürger ist noch nicht der, der aus Furcht für eigenen Uebeln, oder aus Hoffnung eigener Güter, dem Wohl des Staats gemäß lebet, sondern der ohne allein Betracht seiner selbst das Wohl des Staats seine höchste Absicht seyn läßt, und also bereit ist, derselben sein eigen Wohl aufzuopfern. Man kann leicht urtheilen, daß das gemeine Wohl eines Staats



Staats nicht anders zu erhalten, und daß dadurch auch der Regent und jeder Bürger für sich selbst am besten stehen.

Wann der Regent und Bürger für unrecht schaffen, treulos, unweise oder thöricht zu halten, ist daher leicht zu urtheilen.

§. 3. Die wahre Grundabsicht des Staats ist die Grundregel oder das Grundgesetz von seiner Vollkommenheit, nach welchem Gesetz also alles von dem Regenten in dem Staat übereinstimmend eingerichtet werden muß. Aus gedachter Grundregel fließen besondere Regeln, sowohl in Ansehung des Regenten, als der Unterthanen, ohne deren Beobachtung die Erreichung der Grundabsicht, eine Vollkommenheit und Ordnung im Staat unmöglich ist, welche Regeln in Ansehung der Unterthanen, zum Theil bürgerliche Gesetze in weitem Verstande heißen. Diese sind theils so beschaffen, daß sie einer äußerlichen moralischen Verbindung und eines äußerlichen Zwanges fähig sind, und im engern Verstande bürgerliche Gesetze genennet werden, und die Handlungen, die sie erfordern, heißen vollkommene bürgerliche Pflichten: Theils sind dieselben einer äußerlichen moralischen Verbindung und eines äußerlichen Zwanges unfähig, als die Gesetze der Liebe, und heißen unvollkommene bürgerliche Gesetze, und die Handlungen, die sie erfordern, unvollkommene Bürgerpflichten.

Wenn es nun mit einem Staat wohl stehen soll, müssen von den Bürgern, sowohl vollkommene als unvollkommene Gesetze und Pflichten, öffentlich und im Verborgenen beobachtet werden, wie



wie leicht aus obigem zu ermessen: denn so weit diese Gesetze nicht beobachtet werden; so weit wird die Grundabsicht des Staats nicht erreicht, und so weit fehlet die Beobachtung gedachter Grundregel, und folglich Vollkommenheit und Ordnung im Staat: und so weit diese fehlen, ist Unvollkommenheit und Unordnung in demselben.

§. 4. Der Regent kann also mit den vollkommenen Gesetzen Verbindung und Zwang verknüpfen, dadurch die Unterthanen bewogen werden, die erforderlichen Handlungen, von denen sie sonst abgeneigt sind, zu thun, und diejenigen zu unterlassen, zu denen sie sonst geneigt sind, und solche vollbringen würden. Aber diese gesetzliche Verbindung gehet nicht weiter, als die Handlungen öffentlich geschehen. Wenn nun die Unterthanen keine andere als besagte Gründe haben, nach den vollkommenen Gesetzen zu leben, werden sie diese ohnfehlbar übertreten, wenn es im Verborgenen geschehen kann, oder sie solches doch meinen, daß es so geschehe.

Imgleichen, wenn die Unterthanen keine Gründe für sich haben, die unvollkommenen Gesetze und Pflichten zu beobachten, werden sie aus Mangel der bürgerlichen Verbindung und des Zwanges solche sowohl öffentlich als im Verborgenen übertreten.

Es erhellet hieraus, wie weit die Gewalt des Regenten gehet, und daß, wenn die unvollkommenen Bürgerpflichten wenig beobachtet, und die vollkommenen viel im Verborgenen übertreten werden, daß es schlecht mit dem gemeinen Wohl des Staats



stehen, und in demselben Unvollkommenheit und Unordnung nicht wenig herrschen müssen.

§. 5. Die vollkommenen Gesetzeswidrige Handlungen der Bürger, wenn sie mit Bedacht oder aus einer groben Nachlässigkeit (*dolo vel culpa lata*) geschehen, und der Grundabsicht des Staats directe entgegen sind, heißen öffentliche Verbrechen; wenn sie aber solches nur indirecte, aber directe dem Wohl eines und anderer Mitbürgern entgegen, heißen sie gemeine oder privat Verbrechen. Jene werden wieder in peinliche und nicht peinliche unterschieden, nachdem sie dem Wohl des Staats sehr oder weniger entgegen sind. Um nun die Bürger von dem Verbrechen zu entfernen, müssen mit denenselben so harte Uebel verbunden werden, die sowohl der Beleidigung, die dadurch dem Staat oder Mitbürger zugesüget wird, gemäß, als auch tüchtig genug sind, sie von dem Vorsatz und der groben Nachlässigkeit, wodurch sie solche begehen, abzuhalten. Diese Uebel werden Strafen, in Ansehung der peinlichen Verbrechen, peinliche Strafen, und in Ansehung der nicht peinlichen Verbrechen nicht peinliche Strafen genennet.

§. 6. Gesellschaftliche und bürgerliche Tugenden sind diejenigen Triebe der Menschen und Bürger, welche zu dem gemeinen Wohl der Menschen und Bürger beytragen, und dazu reizen, als die Liebe zur Gerechtigkeit, die Menschenliebe. Was dergleichen Laster heißen, ist leicht zu urtheilen.

Hat nun der Regent und jeder Bürger das Recht und die Pflicht, das gemeine Wohl des Staats, so viel ihm möglich, zu befördern, und dass



dasjenige zu tilgen, was demselben entgegen ist, §. 3; so haben sie auch das Recht und die Pflicht, so viel möglich, die Bürgertugenden im Staat auszubreiten, und die Bürgerlaster, so viel ihnen möglich, darinne zu tilgen.

§. 7. Je mehr der Regent und Bürger eines Staats Vernunft und Erkenntniß bey seinen Regenten und Bürgertugenden besitzet; desto mehr ist er dem gemeinen Wohl nützlich: je mehr er aber bey dergleichen Laster Neigungen, Verstand und Wissenschaft besitzet; desto schädlicher ist er dem Staate. Wie viel glücklicher wäre ein Staat, wenn er an statt seiner großen Gelehrten, die grobe Laster hegen, dumme Teufel zu Bürgern hätte? Es ist daher leicht zu ermessen, wie weit einem Staat durch Wissenschaften geholfen, oder auch geschadet werden kann.

§. 8. Es ist daher unläugbar, daß ein weiser Regent vor allem dahin seine Sorgfalt wendet, und zu wenden habe, daß er seinen Unterthanen so viele Liebe, Treue und Gehorsam gegen sich einschärfe, als möglich, wenn er die Grundabsicht seines Staats, seine Grundpflicht erfüllen will; und dadurch zeigt sich ein Regent unweise und unrechtschaffen, wenn er diese Sorgfalt nicht hat, und nicht an Tag leget, auch dadurch beweiset, daß ihm an Erfüllung seiner Grundpflicht, und folglich aller seiner Regentenpflichten, nichts gelegen sey.

Es fraget sich nun, was ein Regent für Mittel habe, seinen Unterthanen jene Pflicht gegen ihn



ihn einzuschärfen. Etwa die Moral? die soll die Lehre der Vortrefflichkeit und Liebenswürdigkeit der Tugend, ihrer Nützlichkeit und Nothwendigkeit zur Glückseligkeit und Zufriedenheit des Menschen und Bürgers, und die Lehre der Schänd- und Schädlichkeit, der Häßlichkeit des Lasters, die Ursache der Unglückseligkeit und Unzufriedenheit des Menschen und Bürgers seyn. Sie soll dem Bürger die Bewegungsgründe dadurch geben, der gesellschaftlichen und bürgerlichen Tugend sich zu befeßigen, und alles gesellschaftliche und bürgerliche Laster zu meiden. Sie soll die Lehre seyn, daß ein Bürger nicht anders ein rechtschaffener und weiser Mann und Bürger seyn könne, als wenn er der Tugend ergeben, dem gemeinen gesellschaftlichen und bürgerlichen Wohl, so viel ihm möglich, gemäß handle, liebe, Treue und Gehorsam gegen den Regenten hege: daß ein Bürger im Gegentheil ein Thor, ein schädlicher und verachtungswürdiger Mensch und Bürger sey, der sich dem gesellschaftlichen und bürgerlichen Laster ergebe, und solchem nachhange.

Alle Vorstellungen, sie mögen so gründlich und dem Verstande so überzeugend seyn, als sie wollen, sind ohne Wirkung, wenn sie nicht in die Neigungen des Subjects, welche unmittelbar in seiner Natur gegründet sind, und daher Haupt- und Grundtriebe desselben genennet werden müssen, einen Einfluß haben. Diese Triebe können bey dem Menschen nicht ohne Aenderung der Natur desselben ersticket und ausgetilget werden. Es kann also die Eigenliebe eines Menschen, weder durch seine



seine eigene noch anderer natürliche Kräfte bey ihm ausgetilget werden. Er ist eigenliebend gebohren, und stirbet auch also, wo Gottes Geist solche nicht in ihm als Meister der Natur tödtet. Sollte wohl ein solcher durch Versprechungen kaiserlicher und königlicher Kronen, oder auch durch Bedrohung der ärgsten Todesmarter dahin gebracht werden können, daß er aufhöre, eigenliebend zu seyn, daß er aufhöre, seine eigene Vollkommenheit, seinen eigenen Vorthail allezeit und allein zu seiner Grundabsicht zu machen? Nicht weniger wird ein Mensch, der eine Menschenliebe, eine natürliche Rechtschaffenheit heget, durch die größten Güter der Welt, oder durch Bedrohung der ärgsten Todesmarter nicht dahin gebracht werden können, daß er diesen seinen Grundtrieb ablege, und etwa eine Eigenliebe annehme. Beyde, der Eigenliebende und der Menschenfreund, möchten wohl zu einer Vorstellung durch dergleichen Gründe bewogen werden, aber ihre Triebe werden ihnen eigen seyn und anhangen, so lange ihre Natur unverändert bleibt.

Dergestalt würde obgedachte Tugend- und Lasterlehre nur bey denen eine Frucht schaffen, die eine Menschenliebe und Rechtschaffenheit von Natur besitzen. Diese würden nur allein aufgemuntert werden, ihren Trieben zu folgen; bey denen aber, denen die Eigenliebe natürlich, würde eine solche Sittenlehre nichts helfen. Denn wie soll ein Eigenliebender durch Vorstellung der Vortreflichkeit einer Handlung in Ansehung des Staats Besten, davon er für sich selbst einen Nachtheil



erkennt, angetrieben werden, solche zu unternehmen, da er alles nach seinem eigenen Vortheil abmisst, es müßte ihm denn der Ehrgeiz, eine Ruhmsucht dazu, welche er dadurch zu befriedigen meynte, anreizen, aber ein solcher handelt auch dem gemeinen Wohl zum Nachtheil, und dem Staat zum Verderben, wenn es ihm Ehre und Vorzüge bringet.

Wie viel sind nun der rechtschaffenen Leute in der Welt? Ein gar kleiner Haufe gegen diejenigen, welche dem Eigennutz, und folglich dem gesellschaftlichen und bürgerlichen Laster ergeben sind. Unsere bisherigen Sittenlehren sind insgemein auf die Eigenliebe des Menschen gegründet, auf die man die Tugend zu bauen suchet. Sie suchen nur die Eigenliebende durch Vorstellung eigener Vortheile und Nachtheile zu gewissen oder materialiter guten Handlungen geneigt, und von materialiter bösen Handlungen abgeneigt zu machen, ja auch dadurch selbst einige Neigungen, die keine Grundtriebe sind, bey ihnen auszutilgen. Sie suchen nur die Eigenliebe des Menschen zu verfeinern, und sie sind darinn allerdings nützlich. Allein die Eigenliebe, die unvernünftige Selbstliebe, das gesellschaftliche und bürgerliche Grundlaster, können sie nicht bey ihnen heben und tilgen. Daher bleibet ein Ehrgeiziger, ein Geiziger, ein Wollüstiger ehrgeizig, geizig und wollüstig, nur lernet ein solcher durch gedachte Moral in seinen Lasterneigungen sich zu seinem eigenen Vortheil einzuschränken, sich auch zu verstellen: aber weiß gefehlet, daß diese Moralen die Bürger eines Staats



Staats zu rechtschaffenen und formaliter guten Menschen und Bürgern machen könnten, welche das gemeine Wohl ihrem eigenen vorziehen, und das Wohl ihres Mitbürgers nicht geringer als ihr eigenes halten. Sie können nicht schaffen, daß die Bürger eines Staats aus eigenem Triebe dem Wohl desselben gemäß leben, und die bürgerlichen Gesetze ohne damit verknüpfte eigene Vortheile oder Nachtheile beobachten sollten.

Wie viel kann nicht wider die Gesetze im Verborgenen geschehen, welches die Obrigkeit nicht strafen kann, und wie viel sind der Eigennütigen nicht im Staat? Wie viel kann nicht das Wohl eines Staats, die Vollkommenheit und Ordnung darinne, durch die Beobachtung der unvollkommenen Gesetze und Pflichten der Bürger befördert werden, und durch deren Uebertretung und Vernachlässigung demselben, der Vollkommenheit und Ordnung darinne Nachtheil geschehen? Wodurch sollen nun eigennütige Bürger zur Beobachtung der vollkommenen Pflichten im Verborgenen, und der unvollkommenen sowohl öffentlich als im Verborgenen angereizet werden, da sie bey deren Beobachtung selten ihre eigene Vortheile erkennen?

Auf diese Weise ist die Moral der rechtschaffenen gesinnten Bürger wegen ihrer geringen Anzahl sowohl, als die Moral der Eigennütigen, wie auch der bürgerlichen Gesetze, ein ganz unhinlänglich Mittel, die Absicht des Staats zu erhalten und zu befördern. Und wodurch sollen die letztern zu einer Liebe, Ehrfurcht, Treue und willigen



ligem Gehorsam gegen den Regenten zu bewegen seyn?

Doch würde auch die Moral der Rechtschaffenen bey diesen gedachte Früchte nicht schaffen, sondern vielmehr Haß, Verachtung und Widerwillen bey ihnen gegen den Regenten erzeugen, wenn sich derselbe dem Staat als einen Thoren, Ungerechten, Untreuen, als einen Tyrannen darstellte, welcher sich dadurch aller Liebe, aller Ehrfurcht, u. nicht allein bey seinen rechtschaffenen, sondern auch eigennützigen Bürgern gegen ihn ganz unwürdig und unfähig machte. Jene Früchte zu erhalten, und dadurch das gemeine Wohl des Staats ungemein zu befördern, ist ein Hauptmittel, wenn sich der Regent seinem Staat als einen weisen, gerechten, tugendhaften Mann zum Exempel vor Augen stellt.

§. 9. Gesezt, es wäre kein Gott, und dieses erkennete der weise und gerechte Regent eines Staats überzeugend gewiß, dennoch ließ er seine Bürger überreden, oder ihnen glaubwürdig machen, daß ein allmächtiges, höchst gerechtes, höchst gütiges, höchst weises, allwissendes, allgegenwärtiges Wesen sey, von dem die ganze Welt, und alles Gutes und Böses abhänge, daß dasselbe alle gesetz- und pflichtmäßige Handlungen der Bürger mit jenem zeitlich und ewig belohne; die gesetz- und pflichtwidrige Handlungen derselben aber, ihre Untreue, Ungehorsam gegen den Regenten mit diesem zeitlich und ewig belege: so würden sie, je glaubhafter ihnen dieses gemacht würde, angetrieben werden,



werden, aus Hoffnung der zeitlichen und ewigen Belohnungen in allem durch die Beobachtung der Gesetze dem Wohl des Staats und ihrer Mitbürger gemäß zu leben, und aus Furcht für zeitlichen und ewigen Uebeln und Strafen die Uebertretung der Gesetze, auch sogar ihrer unvollkommenen Pflichten, sowohl öffentlich als im Verborgenen zu meiden, und also dem Wohl des Staats entgegen zu handeln, zu unterlassen. Der Regent würde dadurch über sie die größte Gewalt gewinnen, und sie ihn für einen Statthalter Gottes ansehen. Die Sorgfalt eines Menschen, dem Willen Gottes, auch also dem Wohl des Staats aus gedachter Hoffnung und Furcht, oder auch aus höhern Gründen gemäß zu leben, wollen wir hier die Religion nennen.

Numa, als ein vernünftiger und kluger Regent, war nach Beschaffenheit seiner Zeiten vermuthlich ein Atheist, sonst würde er keine grobe Abgötterey bey seinem Volk eingeführet haben, sondern vielmehr einen vernünftign Gottesdienst. Wäre nun ihm, seinem Volk, dem Besten seines Staats wohl zuträglich gewesen, wenn er seine größere Erkenntniß, die er wenigstens vor dem größten Theil seines Volks ohnfehlbar besaß, demselben mitgetheilet hätte, indem wohl wenige einen Gedanken hatten, ob ein Gott oder Götter wären, auch wenn bey seinen Bürgern einige Religion war; so war sie doch wohl sehr verschieden, weil es ein zusammengelaufen Volk war, das also auch wohl sehr viel im Gottesdienst verschieden war. Aber er sahe wohl ein, daß er ohne



ohne Einführung eines Aberglaubens, wofür alle Abgötterei zu halten, bey seinem Volke, solches in keine gehörige Verfassung würde bringen können. Er bewies also eine Klugheit, daß er einen Aberglauben einführte, und sein Volk von dem Daseyn einiger Wesen überredete, von welchen sein, des Volks, Wohl und Weh abhänge, welche diejenigen glücklich machten, die ihm und seinen Gesetzen gehorchten, aber diejenigen mit Uebeln belegten, welche ihm ungehorsam wären.

§. 10. Soll eine Religion in einem Staate gestiftet werden; so ist nöthig, 1) daß ihre Lehre nichts in sich fasset, was der Einsicht des gemeinen Hausens der Bürger widerspricht. Es hindert aber nicht, wenn die Lehren zum Theil über ihre Vernunft sind. 2) Muß sie auch lehren und versichern, was jeder Bürger hauptsächlich wünschet und auch sehr fürchtet, z. E. den Gehorsamen ein glückseliges ewiges Leben 2c.: denn das Erste erwecket bey leichten Gründen einen Glauben. 3) Muß der gemeine Haufe bey denen, die er für weiser und gelehrter als sich hält, auch einen solchen Glauben wahrnehmen: denn wiedrigenfalls würde es seinen Glauben tilgen, oder doch sehr schwächen. Der Regent würde dergestalt als der gröbste Thor handeln, wenn er sich merken ließe, daß er selbst nicht glaube, was er doch verlange, daß es seine Bürger glauben sollen. Daher erfordert die Klugheit des Regenten, daß er bey harten Strafen verbietet und ahndet, wenn ein superkluger Bürger sich merken lassen würde, daß die



die Religion ein Gedicht des Fürsten und seiner Minister sey, und gleichsam einen Popenz abgeben solle, die Bürger von ihrem Ungehorsam gegen den Regenten abzuschrecken: daß sie nach der Vernunft lauter Unwahrheit wäre, und er es mathematice demonstriren wolle.

§. 11. Die Religionen sind entweder vernünftige oder unvernünftige: Jene nenne ich diejenigen, welche dem Wohl der menschlichen und bürgerlichen Gesellschaft gemäß, diese aber, welche solchem entgegen sind, als bey dem Heidenthum, welches das Menschenopfer erforderte, die Religion der Quäcker und Mennonisten, indem sie keiner Gewalt widerstehen, also den Staat nicht schützen, die Religionen, welche Bürgerlaster im Staat einführen, oder unterhalten, als Faulheit, Müßiggang, Völleren, c. Ein weiser Regent kann also nur in seinem Staat eine vernünftige Religion einführen, darinnen schützen und unterhalten, und muß alle unvernünftige darinnen austrotten. Dieses erfordert seine Grundpflicht, §. 2.

Eine vernünftige Religion verdoppelt die Bewegungsründe bey rechtschaffen gesinnten Bürgern, das Wohl des Staats zu befördern, und bey den Eigennützigen erwecket sie durch die Hoffnung göttlicher Belohnungen, und durch die Furcht für göttliche Strafen eine starke Verbindung, dem Wohl des Staats gemäß zu leben, welche gar oft weit mächtiger bey ihnen ist, als alle bürgerliche Verbindung durch die Vorstellung der Allwissenheit und Allgegenwart Gottes, besonders was das

Vers



Verborgene bey ihnen betrifft. Wo auch Menschen Schande und Tod nicht fürchten, und das durch unter keinem menschlichen Geseze mehr stehen, werden sie durch eine vernünftige Religion, wenn sie ihnen beygebracht werden kann, verpflichtet, die bürgerliche Geseze, und sogar ihre unvollkommene Pflichten zu beobachten.

Besonders ist auch wohl zu merken, wie oben schon erinnert, daß sie den Regenten als einen Statthalter Gottes betrachten, wenn sie glauben, daß die bürgerliche Geseze nicht bloß menschliche, sondern auch zugleich göttliche Geseze sind, wodurch der Regent bey ihnen das größte Ansehen und die größte Gewalt bekommt, die er sich nicht durch bloße menschliche Gerechtigkeit, Weisheit und Gütigkeit bey ihnen zuwege bringen kann: dadurch wird bey ihnen Liebe, Ehrfurcht, Treue, williger Gehorsam gegen ihren Regenten besonders befördert und unterstützt, dessen allen sich aber ein unweiser und thörichter Regent unfähig macht, auch dadurch die Religion sehr schwächt, weil er sich ihnen zu einem schlechten Muster in der Religion darstellt. Der Regent ohne vernünftige Religion, oder ohne alle Religion, ist in seinem Staat ein gar kleiner Herr in Ansehung jenes. Die Unterthanen können sich ihn nicht anders als einen Menschen vorstellen, wie sie selbst sind, und den sie allein zu der Hoheit erheben, in der er sich befindet. Ein sehr merklicher Unterschied!

Durch keine vernünftige Sittenlehre können die Regenten der Völker, wenn sie nicht von sich selbst



selbst rechtschaffen gesinnet sind, gereizet werden, dem Wohl ihrer Staaten sich gemäß zu verhalten, §. 8. Allein, wenn sie eine vernünftige Religion hegen, ob sie gleich von keiner besondern Einsicht sind, erhalten sie durch dieselbe kräftige Verbindungen, dem Wohl ihrer Staaten gemäß zu leben, dafür eine besondere Sorgfalt zu tragen, u. vermöge alleweil erhärteten.

Eine vernünftige Religion erfordert zwar von den Unterthanen einen gerechten Gehorsam, aber keinen blinden gegen den Regenten. Das wäre aber ein blinder Gehorsam, wenn sie den Befehl ihres Regenten, welcher der Gottheit, dem gemeinen Wohl der Völker, auch ihrem Staat entgegen wäre, wider besser Wissen und Gewissen vollbrächten, §. 1. Die Religion, die solchen ersforderte, wäre offenbar eine unvernünftige.

Auch das Wohl des Staats erheischt, daß jedes Glied, so viel möglich, darinnen zufrieden lebe, daß den Betrübten, Niedergeschlagenen, Elenden, hinlänglich Trost und Aufrichtungsgründe gegeben werden, welches nicht besser als durch eine vernünftige Religion geschehen kann, vermöge der Vorstellung der Weisheit, Vorsehung, Güte und Gerechtigkeit Gottes, woraus sie reichlich fließen.

§. 12. Eine vernünftige Religion in einem Staate ist also dessen Hauptstütze, §. pr. denn auf der Furcht für den bürgerlichen Strafen würde die Beobachtung der vollkommenen Gesetze lediglich beruhen, §. 4, wenn der Staat ohne vernünftige Religion seyn würde.

B

Der



Der Regent würde für seinen Sturz nicht gesichert seyn, bey denen von seinen Bürgern, die sowohl ihr Leben nicht achteten, als auch eine Möglichkeit sähen, durch seinen Untergang sich in die Höhe zu schwingen, oder glücklicher zu werden, als sie wären. Es würde ihm schwer seyn, allen Gefahren auszuweichen. Es würde von Seiten des Regenten sowohl, als von Seiten der Bürger unter einander wenig Treue und Glauben zu finden seyn. Der wichtige Nutzen der Eynde hätte keine Statt. Die größten Verbrechen, die in geheim verübet werden könnten, würden ohne Scheu verübet werden. Die Regenten würden desto freyer ihre Gewalt mißbrauchen, und das Wohl ihrer Staaten ihren Leidenschaften opfern. Obgleich das alte Heidenthum und der Mahomedismus nicht unter die vernünftigen Religionen zu rechnen sind; so schärften sie doch die Beobachtung der Menschen- und Bürgerpflichten, denen, die ihnen ergeben sind, so sehr ein, daß sie viele Namens- und natürliche Christen in Ansehung eines dem Wohl ihrer Mitbürger sowohl als dem Wohl ihrer Staaten gemäßen Wandels beschämen. Man möchte sagen: unsere Fürsten hätten heute zu Tage die Gefahren nicht, die hier erwähnt werden. Eynde würden falsch geschworen, Treue und Glaube wäre gering noch zu unsern Zeiten, &c. Ich antworte: Jene Gefahren für Fürsten wurden gewiß Statt finden, wenn unsere Staaten durch das Christenthum nicht gesittet gemacht worden: denn noch, weil es schlecht getrieben wird, und viele große Herren davon nicht viel haben, ja wohl gar Feinde desselben



desselben sind; so muß mancher durch Gift in die Ewigkeit gehen, welches nicht geschehen würde, wenn man mehr auf das Christenthum hielte. Daher kommen auch die falschen Eidschwüre, die wenige Treue und Glauben in allen Ständen.

§. 13. Ist eine vernünftige Religion im Staate, dessen Hauptstüke §. pr.; so würde derjenige, der die Falschheit derselben seinen Mitbürgern vor Augen legte, und eine schlechtere, oder gar keine dargen einzuführen suchte, die Hauptstüke des Staats umzustößen unternehmen, und sich directe gegen den Staat eines groben Verbrechens schuldig machen. Dieses erhellet unläugbar aus §. 5. 12. daher der Schluß auch unläugbar seine Richtigkeit hat. Der superkluge Derwisch, der die Falschheit seiner Religion einsähe, oder einzusehen meynete, würde ein Staatsverbrecher werden, wenn er gleich aus Wahrheitsliebe, wenigstens nach seinem Vorgeben, eine und andere Hauptlehre des Alkorans zu widerlegen, und ihre Falschheit dadurch öffentlich zu zeigen suchte, z. E. wenn er die Unmöglichkeit dardhäte, daß Mahumed nicht nach dem Himmel fliegen und den Mond auf seiner Reise durch seinen weiten Rocksermel nicht habe durchstreichen lassen können. Würde er nicht dadurch dem Staat gröblich entgegen handeln, wenn er unvermögend wäre, eine bessere Religion dargen einzuführen? Würde der Staat nicht seines Wohls wegen sich genöthiget sehen, die Thorheit desselben nach Würden zu ahnden? Wäre er ein vernünftiger Mann, und sähe die Falschheit der Religion im Staate ein, sollte er nicht glauben,

B 2

daß



daß es noch mehrere gäbe, die es auch erkannten, oder sollte er sich für einen so großen Geist halten, der über alle andere wegsähe? Sollte er bey seinen großen Einsichten, als ein großer Geist, nicht auch erkennen, welche Folgen sein Unternehmen in Ansehung des Staats haben werde, daß so weit seine Meynung angenommen werden würde, die Religion im Staate zu Grunde gehen müsse, und er dadurch dem Staate und dem gemeinen Wohl desselben großen Schaden zufügen würde? Hätte er eine Liebe zu seinem Staate und seinen Mitbürgern; so würde er sich seiner großen Einsichten nicht geäußert haben. Es wäre bey ihm eine Thorheit, ja Narrheit, wenn seine Liebe zur Wahrheit größer wäre als seine Liebe zum Staat: denn es giebt nützliche und schädliche Wahrheiten. Ein Liebhaber derselben erforschet zwar beyde, die lezten hält er aber als ein Vernünftiger verborgen. Alle daher entstehende böse Folgen würden ihm imputabiles seyn. Die Wahrheitsliebe aber bey Eröffnung schädlicher Meynungen und Irrthümer muß der Deckmantel eines Hochmuths und einer Ruhmsucht seyn. Wenn einem solchen Wahrheitsliebhaber die Fähigkeit und das Glück fehlen, nützliche Wahrheiten zu entdecken, und dadurch seine Ruhmsucht zu stillen; so suchet er durch schädliche Wahrheiten und Meynungen, die er oft selbst nicht glaubet, auch durch ungegründete Zweifel gegen wichtige Wahrheiten solches sich zu wege zu bringen.

§. 14. Obigen entgegen suchte Bayle, und nach ihm der in den Augen der den Wiß liebenden, aber  
von



von Vernunft und Rechtschaffenheitsliebe entfernten Menschen für groß, ja sehr groß geachtete Voltaire zu behaupten, daß eine bürgerliche Gesellschaft Atheisten gar wohl bestehen könne. Der erste wurde wahrscheinlich für einen Atheisten gehalten, der andere aber ist ein berufener Spötter nicht nur des Christenthums, sondern auch aller Religion, ein offener Atheist und Vater aller heutigen Freengeister, der seine Moral für hinlänglich achtet, gute und rechtschaffene Bürger zu machen. Was er aber selbst für ein ehrlicher, rechtschaffener Mann und Tugendmuster unserer Zeit ist, haben unter andern die großen Männer, der Herr geheime Rath Formen, und der Herr Reichshofrath von Moser, ihm vor der Welt unter die Augen gesagt. Jüngst gedenket auch die öffentliche Zeitung: der Postreuter vom 19. Julii 1776 seines sehr schlechten Charakters.

Man stelle sich nur einen Staat von solchen großen Tugendhelden vor: würde der Regent wohl seines Lebens eine Stunde sicher seyn? Würde ein rechtschaffener Mann unter der Menge solcher großen Geister nicht bald ins äußerste Elend gesetzt werden? Sie selbst würden gegen einander als recht scharf polirte Teufel handeln, und jeder sich bestreben, des andern Sturz und Elend zu seiner Erhöhung und Gewinn zu befördern, und seine Größe in Verstellung und Heuchelei bloß setzen, Treue und Glauben würde unter ihnen ganz unbekannt seyn: denn keine andere Lebensregel hätte bey ihnen Statt, als ihre Naturstimme: und was sollte denn seyn, welches sie abhalten würd



würde, solcher zu folgen, als die Geseze, die sie doch im Verborgenen nicht achten würden, §. 4. 8. 10.

Um zu urtheilen, ob ein atheistischer Staat bestehen könne, müssen wir die Menschen unterscheiden. Erstlich giebt es Leute, die sattsam erkennen, daß die menschliche und bürgerliche Gesellschaft nicht vollkommener seyn, und nicht besser bestehen könne, als wenn jeder gegen den Staat und seine Mitbürger eine Rechtsschaffenheit beweise, daß nur die Handlungen der Bürger, auch der Geringsten, für vernünftig, weise und klug zu achten, bey welchen der gemeine Vortheil ihrem eigenen vorgezogen wird, und wodurch sie mit ihrem Schaden das gemeine Beste befördern. Diese Menschen theilen sich in 2 Classen. Die eine, ob sie wohl dergestalt erkennt, was Recht und Unrecht, was löblich und schändlich ist, handelt dennoch dieser ihrer Erkenntniß gerade entgegen, und ihrer Natur Stimme, ihren natürlichen und sinnlichen Trieben, ihrer Eigenliebe und unvernünftigen Selbstliebe, welche den Grund ihrer willkürlichen Handlungen in sich fassen, gemäß: die andere aber, weil sie eine natürliche Rechtsschaffenheit, eine Menschenliebe heget, durch die sie jedem das Seine ohne Verbindung, oder aus ihrer Freyheit zueignet, handelt nur ihrer Einsicht gemäß. Von diesen hier gedachten unterscheiden sich diejenigen Menschen, die so wenig jene Erkenntniß, als eine natürliche Rechtsschaffenheit besitzen, und die also auch bloß nach ihren natürlichen und sinnlichen Trieben leben. Diese und die ersten machen in der

Mens



Menschen Welt den gemeinen Haufen, oder den moralischen Pöbel aus; aber die zweyten, die natürlich Rechtsschaffenen, können der moralische Adel oder Ausschuf genennet werden.

Mit welchem Grunde kann nun eine bürgerliche Gesellschaft Atheisten von moralischem Adel angenommen werden, welche zwar ohne Religion bestehen könnte, bey denen aber eine vernünftige Religion ihre natürliche Rechtsschaffenheit ungemein stärken würde? Man würde schwerlich aus allen Rechtsschaffenen in der ganzen Welt eines jeden Zeitalters eine solche Menge, die einen kleinen Staat formiren würden, zusammenbringen können. Ein jeder Vernünftiger wird einen solchen Staat für ein Gehirnding in dieser Welt erkennen müssen. Wenn wir aber den gesitteten Staat annehmen, den wir wirklich auf der Erde antreffen; so würde derselbe, wenn alle Religion darinne vertilget seyn würde, nicht mehr gesittet seyn: denn er würde nun, wenige ausgenommen, aus pöbelhaften Atheisten bestehen, die sich bloß ihrer Naturstimme, ihres Leidenschaften überlassen, weil kein Grund mehr bey ihnen vorhanden, nämlich keine vernünftige Religion, der sie davon zurückhielte, als die bürgerliche vollkommene Geseze, welche aber sehr unhinlänglich sind, die Bürger zu einer Vollkommenheit und Ordnung in ihren Handlungen zu bestimmen, S. 4.

Die Harmonie und Freundschaft, die man unter Eigennütigen findet, richtet sich nur nach dem Eigennutz eines jeden: und sobald dieser aufhört und verschwindet, hört auch eine solche Freundschaft



schaft auf, die also von wenigem Bestand ist, auch keine wahre Freundschaft genennet werden kann. Man läugnet daher mit Grunde die Möglichkeit eines dauerhaften Atheisten-Staats. Der Regent eines solchen von einem Voltaire nach seiner hohen Moral eingerichteten Staats, würde sich bald genöthiget sehen, denselben Gözen zu machen, und seine Bürger zu ihrer Verehrung bereden zu lassen, wenn er denselben für seinen Verfall würde bewahren wollen.

Ob wohl nicht zu leugnen, daß der theologische Aberglaube der Bürger eines Staats viel Uebel und Unheil stiftet, wenn er dem Wohl des Staats nicht gemäß ist; so ist aber doch auch gewiß, daß der Unglaube, die Atheisterei, einem Staat weit gefährlicher als gedachter Aberglaube ist.

Der Aberglaube ist von großer Verschiedenheit, einer kann mehr und weniger dem Staat schädlich, und ein anderer kann mehr und weniger dem Staat nützlich, und seinem Wohl gemäß seyn. Darinn kommt er überein, daß er in einer falschen Erkenntniß Gottes besteht, und dadurch bey den Abergläubischen eine auf falschen Gründen beruhende Liebe, Hoffnung, Vertrauen, Furcht, wenigstens diese letzte allein, gegen Gott oder die Götter erwecket wird. Hierinnen lieget der Grund, daß sie zu gewissen Handlungen veranlasset, oder von gewissen Handlungen abgehalten werden. Je größer die Liebe, die Hoffnung, Vertrauen und Furcht ist, die der Aberglaube gegen Gott oder die Götter bey dem Abergläubischen erwecket; desto eifriger ist derselbe in seinem Gottesdienst. Der Aberg-



Abergläubische muß nun allen seinen Aberglauben für wahr halten, denn sonst könnte dieser bey ihm nicht vorgedachte Wirkungen herfürbringen. Daher hält er alle andere Meynungen von Gott für falsch.

Die Uebereinstimmung der Menschen in ihren Neigungen, Absichten und Meynungen machet unter ihnen sowohl Freundschaft, als der Widerspruch unter solchen bey ihnen Feindschaft erzeugt. Dergestalt befördert ein gemeiner Aberglaube in einem Staate die Freundschaft der Bürger unter einander, nachdem sie in solchem viel Eifer haben, und dieses hat bey einem solchen, der dem Wohl des Staats gemäß ist, Statt, wodurch der Staat mehr Vollkommenheit hat, als er ohne einem solchen Aberglauben haben würde.

Ein Staat würde nicht bestehen können, wenn jedem vom Volk nach seinen Gesetzen und seinem Aberglauben erlaubt wäre, den Schwächern zu unterdrücken, seine Feinde zu tödten, frey zu rauben und zu stehlen, dem Obern ungehorsam zu seyn. Dergestalt kann ein solcher Staat nicht angenommen werden. Wenn also die Rede von einem abergläubischen Staate ist, kann sein Aberglaube nicht von obgedachter Beschaffenheit seyn, sondern er muß wenigstens die Bürger zu seinem und ihren scheinbaren Vortheil zusammen verbinden, auch die Verbindung der bürgerlichen Gesetze stärker machen, indem der Aberglaube mit den bürgerlichen Gesetzen in einem Staat allezeit harmoniren muß, weil sonst der Staat nicht bestehen könnte, wenn sie mit einander im Widerspruch wären, z. E.



bey den ungesittetsten Völkern, denen nach ihren Gesetzen und ihrem Aberglauben befohlen ist, ihre im Wege gefangene Feinde zu schlachten und aufzufressen, haben die Gesetze und der Aberglaube zum Grunde, ihnen desto mehr Wuth gegen ihre Feinde zu ihrer mehrern Sicherheit von außen einzupflanzen.

Hingegen bey einem atheistischen Volk ist keine andere Verbindung unter einander, als die bürgerliche Gesetze machen, die aber den größten Theil nach ihrer Naturstimme, die dem Vortheil ihres Subjects dem gemeinen Vortheil vorziehet, entgegen sind, und sie allezeit zur Uebertretung dieser Gesetze geneigt machet. Es fehlet also bey einem solchen Staat eine nähere und viel stärkere Verbindung der Bürger, die Gesetze zu ihrer mehrern Vereinigung zu beobachten, welcher Mangel aber bey einem abergläubischen Staat nicht vorhanden ist. Daher ist ein abergläubischer Staat so viel vollkommener, fester und dauerhafter; je mehr dessen Aberglaube dem gemeinen Wohl gemäßer, und je eifriger die Glieder in Ansehung desselben sind, und dadurch vollkommene und unvollkommene Bürgerpflichten desto genauer beobachten, welches aber dem Atheistenstaat fehlet. Voltaire raisonniret daher sehr schlecht, und wie ein Psefferkuchenspferd, wenn er dem Aberglauben, worunter er alle Religionen verstehet, vorrücket, daß er viele blutige Zerrüttung im Staate verursache, und die Bürger oft gegen einander rasend mache, wie z. E. ehemals unter den Catholiken und Arianern, unter jenen und den Hugenotten in Frankreich geschah:



schafe: denn hier sind nur zwey Partheyen, in die sich das Volk theilet, vorhanden, die gegen einander streiten, aber bey einem Atheisten = Staate finden sich gar-viele Partheyen, die einander zu tilgen suchen. Die Atheisterei duldet nicht einmal Friede und Einigkeit in einem Hause zwischen Mann und Frau, zwischen Eltern und Kindern, zwischen Herrn und Knecht, weil jeder seine eigene Naturstimme hat, die der Naturstimme aller andern entgegen ist, welches keine Einigkeit unter vielen gestattet, und leicht zur Verübung der Gewaltthatigkeiten gegen einander Anlaß giebet. Der Uneinigkeit durch die Religionen im Staate kann ein Regent vorbeugen, wenn er nur eine dem Staat gemäße Religion in demselben zuläßet, oder die eingeschlichenen untersucht, ob sie zum übertriebenen Eifer geneigt sind oder nicht, in welchem letzten Fall er ihr Nachsicht geben kann. Ja es kann Friede und Einigkeit unter vielen Religionen im Staate erhalten werden, nach der Maxime der Holländer und Engländer etc. Betrachten wir nur einen heidnischen Staat gegen einen atheistischen; so werden wir ungemeine Vorzüge jenes vor diesem erkennen. Der heidnische Soldat hatte durch sein Vertrauen auf seine Götter im Kriege Muth, und fürchtete sie, welches ihn von der Desertion abhielte; der atheistische Soldat kann aber auf nichts rechnen, das ihm einen Muth machte, und nichts fürchten als den Verlust seines Lebens und seiner Gesundheit. Daher ist er zaghaft im Kriege, und lauffet davon, wenn er nur eine Möglichkeit dazu findet. Ein Heide wird wegen sei-

nes



nes Aberglaubens aus keinem eigenen Vortheile sich an seine Obern, noch weniger an seinen Fürsten vergraisen, oder sich in eine Verrätheren gegen sie oder sein Vaterland einlassen. Was hält aber einen Atheisten davon ab? Seine Naturstimme erfordert vielmehr von ihm, daß er wegen seines eigenen Vortheils seine Obern und seinen Fürsten den Feinden verkaufet, auch die Hand an sie leget. Der Heide, wenn er religiös ist, beobachtet seine Pflichten im Verborgenen, der Atheist aber beurtheilet alles nach seinem Vortheil, und ohne diesen erkennt er keine Pflichten gegen andere und seinen Fürsten. Ein atheistischer Staat würde eine Pflanzschule von den allerärgsten Bösewichtern von allerley Ständen, von Adel und Unadel abgeben, weil seine Bürger nichts anders als die öffentliche Uebertretung der Gesetze wegen der damit verknüpften Strafe zu scheuen hätten. Da die Römer vom Stande rechte Kluglinge zu seyn meyneten, und die Religion für was abgeschmacktes, aber doch nicht öffentlich hielten; so pflanzte sich dieses Uebel auch auf die Geringern fort: alle Laster bekamen dadurch freyen Lauf, ein jeder suchte den Schwärmern mit List oder Gewalt zu unterdrücken, wodurch der Staat in seinen Verfall gerieth, und Gelegenheit gab, daß das consularische Regiment in ein monarchisches sich änderte.

§. 15. Die allgemeine Toleranz, der Naturalismus und die Freygeisterey, sind Mittel und Wege, den Staat, worinn sie geschützt werden, atheistisch zu machen: denn hier kann ein jeder sich selbst nach seiner Einsicht



sicht und seinem Herzen eine Religion machen. Ein jeder siehet weiter als der andere, oder mehr; doch, und nach seiner Einsicht machet er sich eine Religion, oder wohl gar keine. Es entstehen daher fast so viele Religionen im Staate, als Köpfe in demselben sind. Man hat hier die Freiheit, der Religion anderer öffentlich zu spotten, und die natürliche Religion des einen macht die natürliche Religionen anderer erst zweifelhaft, jeder ist bey seiner Religion weder kalt noch warm, und endlich verfallen sie sämmtlich in Atheistey. Beydes ist, wie aus Vorhergehendem erhellet, von sehr bösen Folgen in Ansehung des Staats Besten. Machiavell, der von den mehrsten für einen Atheisten gehalten ward, oder doch nicht viel aufs Christenthum hielte, behauptet mit Grunde, daß einer einem Volke keine größere Uebel zufügen könne, als wenn er bey demselben grobe Laster einführe, und erläutert solches mit der Carthaginienser Armee, welche nur ein Winterquartier in Neapel hatte, und also in einem Winter ganz weibisch wurde. Nun werden in einem Staate durch die allgemeine Toleranz der Freygeister, Naturalisten, Religions-spötter, also auch der Atheisten, die Thore allen Lastern aufgethan, da diese Leute nur nach ihrer Einsicht und Naturstimme, nach ihren bösen Trieben leben und handeln. Der Regent und die Toleranzprediger können also dem Staat keine größere Uebel zufügen, als sie thun: der erste, wenn er jene Leute im Staate schützet, und sich selbst dem Staat und der Welt als einen Freygeist, ja als einen Atheisten darsteller, auf den die Augen seiner

Unters



Untertanen vornehmlich gerichtet sind, und sie sich gerne denselben zum Muster machen; die andern, sowohl wenn sie den Regenten zu ihren schädlichen Irrthümern verleiten, und ihn in solche stürzen, als wenn sie auch durch ihre Lehren die sogenannte Gewissensfreiheit unter dem Schutze des Regenten im Staate frey ausbreiten. Sie sind also beyde die ärgsten Feinde vom Staat. Der Regent, so klug als er sonst seyn mag, beweiset dadurch eine sehr schlechte Einsicht in das, was ihm in dem Staat höchst nützlich, oder höchst schädlich ist, S. 10. Er macht sich dadurch zu einem kleinen Herrn in seinem Staat, S. 11. da er seinem Volk Unlaß giebt, aufs ärgste lasterhaft zu werden, und sie dadurch von dem Band der Treue und des Gehorsams gegen ihn selbst losmachtet, S. pr. Er und seine Gewissensrätthe schaden dem Staat mehr, als einer der in demselben die Brunnen vergiftet, oder die Pest hineinbringet, und dadurch Zweydrittel seiner Einwohner tödtet: denn dieser Erzbösewicht macht doch keine treulose und gottlose Bürger. Ein Bürger, der todt ist, ob er gleich dem Staate keinen Vortheil mehr giebet, kann doch demselben nicht schaden, aber ein lasterhafter Bürger schadet demselben mehr, als er ihm zum Vortheil ist, und viele böse Bürger können den Staat und eine Menge Mitbürger ins Verderben stürzen, woran der Regent allezeit den größten Theil nimmt, und selbst seines Lebens und für seinen Sturz nicht sicher ist.

Machiavell, der doch für einen der schädlichsten Politiker gehalten wird, giebt dem Fürsten den Rath



Rath nicht, ein Religionspötker zu seyn, sich seinem Staat als ein Freigeist oder Atheist vor Augen zu stellen, solche Leute in seinem Gebiete zu schützen, sondern vielmehr die Gottesfurcht zu heucheln und seine abergläubische Unterthanen in ihrem dem Wohl des Staats gemäßen Aberglauben also zu stärken. Der Herr Reichshofrath von Moser sagt: Ein Fürst, der ein Religionspötker (also ein Freigeist oder Atheist) ist, ist eines der schwersten Gerichte Gottes, das über ein Land kommen kann: denn er schützt und nährt solche Leute, die seinem Staate schädlicher als die Pest sind, die ihre Vorzüge nur darinnen suchen, was am mehresten zum Verderben seines Landes gereicht.

Ein Atheist oder Freigeist, wenn er seine giftige Irrthümer in einem Staat auszustreuen und den Einwohnern desselben, die einer geoffenbarten Religion zugethan sind, ihre Religion verdächtig zu machen suchet, aber nicht fähig ist, sie von einer dem Wohl des Staats gemäßen zu überführen und zu überreden, auch dieses nicht einmal bey seinem Unternehmen zur Absicht hat, kann keinen andern Vortheil dabey zu haben meynen, als einen stärkern Geist, der über alle diejenige hinaussiehet, denen er einen Aberglauben bemessen will, zu zeigen. Ofte und insgemein beschönigen diese große Geister ihren Hochmuth und ihre Ruhmsucht, die sie zu ihrer Narrheit und Bosheit verleitet, mit ihrer Wahrheitsliebe, §. 13. Es giebt aber zweyerley Wahrheitsliebe, eine vernünftige und eine unvernünftige. Jene verbirget er-

kannte



kannte Wahrheiten und Meinungen, die sie andern und der Gesellschaft für schädlich achtet, und tritt nur mit denen hervor, die sie der Gesellschaft für nützlich hält, und machet daraus keine Geheimnisse: die andere kommt hauptsächlich Kindern und Narren zu, wie man zu sagen pfleget, daß diese die Wahrheit oder ihre Meinung geradehin sagen: Sie sehen auf den Unterschied nicht, ob ihre Wahrheit oder Meinung ihnen selbst und andern nützlich oder schädlich ist. So thun die wahrheitsliebende Atheisten, Freygeister und sogenannte heutige Religionsverbesserer. Würde ein solcher Wahrheitsliebender Rechtschaffenheit und Menschenliebe hegen; so würde er seine andern schädliche, ungegründete, ja ofte recht abgeschmackte Meinungen der Welt nicht vorlegen, und lieber mit den geoffenbarten Religionsverwandten ein Narr seyn, als wie ein Atheist oder superkluger Religionsverbesserer, denen so leicht kein Vernünftiger Treue und Glauben zugestehen wird, öffentlich herfürzutreten.

Viele Fürsten stehen in den schlechten Gedanken, daß die Toleranz die Bevölkerung ihrer Staaten und Vergrößerung ihrer Einkünfte befördere, aber sie irren sich nicht wenig, wenn sie vornehmlich die Toleranz auf die Freygeister, Naturalisten, Atheisten ausdehnen. Wenn ein Fürst Nahrung genug in seinen Staat schafft, und sonst eine weise Regierung führet, wird sein Staat bald genug sich bevölkern, ohne daß es demselben von einer andern Seite, als vorhin gedacht, zu einem größten Nachtheil gereichet.



§. 16. Aus §. 10. 11. ist bereits ganz klar, daß, je mehr die Religion in einem Staate die Bürger antreibt, ihre voll- und unvollkommene Pflichten gegen den Staat selbst sowohl als gegen ihre Mitbürger zu beobachten; desto mehr das gemeine Wohl des Staats, auch das besondere eines jeden Bürgers erhalten werde. Wenn nun aber in einem Staate eine Gewissens- und Religionsfreiheit, der Naturalismus herrscht, wo ein jeder nach seiner Einsicht seine Meynungen von Gott austreuen, und seinen Gottesdienst darnach einrichten kann; so hat fast jeder Bürger in seinem Hause seinen eigenen Gottesdienst, der sich nach seinen Einsichten verändert, durch welchen Streit der Einsichten der Bürger von Gott und seinem Dienst bey jedem die Religion zweifelhaft und geringschätzig gemacht wird, §. 15. Was trägt der Verstand von der natürlichen Verbindlichkeit, gute Handlungen zu thun und böse zu meiden, bey denen bey, die von Natur keine rechtschaffene Gesinnung haben? §. 14. Diese Menschen folgen ihren der Gesellschaft schädlichen Trieben, ihrer bessern Erkenntniß ungeachtet. Wird nun ihre vernünftige Erkenntniß von der Beschaffenheit ihrer Handlungen, die auch bey dem größten Theil geringe genug ist, sie nicht von ihren bösen Trieben und Handlungen abziehen; so wird es auch ihre vernünftige Erkenntniß von Gott nicht thun. Es kann also der Naturalismus oder die Freygeisterei, daraus leicht die Atheisterei folget, §. pr. die Bürger eines Staats wenig oder gar nicht zu Beobachtung ihrer Pflichten gegen den Staat und ihre Mit-



Mitsbürger bewegen, und hat also den wahren Nutzen der Religion im Staate nicht, oder sehr wenig. Daher kann das Wohl eines Staats bey solchen nicht weiter bestehen, als was die bürgerliche vollkommene Geseze für sich unhinlänglich dazu beitragen: Ja, da sie leicht zur Atheistey leiten kann, kann sie leicht dem Staat schädlicher als ein grober Aberglaube werden, §. pr.

§. 17. Damit nun die dem Staat mehr schädliche als nützliche Freygeisterey vermieden, die Einnigkeit der Bürger im Gottesdienst bewirket werde, auch daß die Religion mehr Eindruck zum besondern Vortheil des Staats in Beobachtung der sowohl vollkommenen als unvollkommenen Bürgerpflichten den Bürgern gebe, ist unstreitig nöthig, daß die Religion auf eine, wo nicht wahre, doch angebliche göttliche Offenbarung gegründet werde.

Offenbarungen müssen aber solche Lehren in sich fassen, die theils über die menschliche Vernunft sind, theils erst vermöge der Offenbarung grundsätzlich als Wahrheiten eingesehen werden: denn wenn diese Lehren alle so beschaffen wären, daß ihre Wahrheit oder Unwahrheit von vielen, oder dem größten Theil der Bürger, eingesehen werden könnten oder würden; so wären sie nicht nöthig, und für keine Offenbarungen zu halten, welche allezeit eine Entdeckung und Bekanntmachung verborgener Dinge bedeuten. Enthielte aber eine angebliche Offenbarung eine oder mehrere den Bürgern bekannte Unwahrheiten; so würde sie von denen, die sie dafür



für erkennen, für falsch und abgeschmackt angesehen werden.

Weil also theils lehren derselben über, aber nicht wider die menschliche Vernunft seyn müssen; so erfordern diese Glauben, und sind keiner Wissenschaft fähig. Dieser erforderte und erweckte Glaube schaffet vornehmlich eine Einigkeit im Gottesdienst der Bürger, weil er die Vernunft ausschließet, die wegen ihrer verschiedenen Grade bey den Menschen verschiedene Meinungen im Gottesdienst, wie beym Naturalismo erwecket.

Dennoch müssen die mehresten lehren Vernunft- Wahrheiten seyn, wenigstens mit solchen übereinstimmen, und auch solche, auf welche die menschliche Vernunft nicht leicht würde verfallen seyn, doch indem sie ihr durch die Offenbarung vorge- tragen werden, solcher ihre Richtigkeit durch die Offenbarung, wo nicht von allen, doch von einigen eingesehen wird und werden kann: denn würden alle lehren der Offenbarung über die Vernunft seyn; so würde dieselbe schwer Glauben finden. Wenn man einem von dem, was er einsiehet und erfahren kann, glaubwürdig wird, und er uns dergestalt für einen wahrhaftigen Mann halten muß; so wird er uns auch Beyfall und Glauben geben, was er nicht einsiehet, und nicht durch die Erfahrung haben kann.

Ferner müssen die Hauptlehren derselben große Hoffnung und Erwartung solcher Güter geben, welche die Menschen hoch und für die höchsten achten, auch nicht weniger eine große Furcht für den größten Uebeln der Menschen, und für den Verlust jener



seiner Güter erwecken. Dieses macht großen Eindruck in das menschliche Gemüthe. Auch was wir wünschen, glauben wir leicht.

Hieraus erhellet, daß die Religion in einem Staate eine geoffenbarte seyn müsse.

§. 18. Ein weiser und gegen seinen Staat rechtschaffen gesinnter Regent, auch nur ein solcher, der es mit sich selbst am besten meynet, kann unmöglich zum Nachtheil der in seinem Staat eingeführten geoffenbarten Religion, sie mag falsch, oder die wahre seyn, oder er mag auch diese für falsch halten, die Frengeisteren, und noch weniger die Atheisteren in seinem Staat schützen und unterhalten, sondern ist vielmehr des Staats, auch seines privat Bestens wegen, verpflichtet, sich als einen Gottesfürchtigen, wenn er es nicht wäre, zu stellen, und seine Landesreligion aufs beste zu schützen, um durch sein Exempel seinen Bürgern desto mehr Eindruck von der Religion zu machen, §. 15. Eine Toleranz ohne Unterschied, eine Religionsspöterey, Atheisteren des Regenten, bemerket insgemein einen schlechten Charakter desselben, und daß er kein wahrer Freund seines Staats und seiner selbst ist.

Ein Bürger, der seiner Landesreligion entgegen sich aufführet, und zur Frengeisteren einen Hang zeigt, beweiset nicht allein dadurch seine grobe Thorheit, sondern er beweiset sich auch als ein Feind gegen seinen Staat, weil er dem Wohl desselben nachtheilig zu seyn suchet, §. 13, 16. Aus Wahrheitsliebe, aus Liebe zu seinen Mitbürgern kann es geschehen, wenn er eine bessere dem gemeinen Wohl des Staats gemäßere Religion in demselben auszubreiten



zubreiten suchet. Es kann auch aus Ehr- und Ruhmsucht geschehen. In jenem Fall wäre sein Unternehmen formaliter und materialiter gut in diesem zwar materialiter gut, aber formaliter schlecht, und daher ihm doch nicht löblich und rühmlich. Wenn er aber die geoffenbarte Religion in seinem Staate zu tilgen, und Freygeisterey darinn einzuführen trachtet, aus Vorwand seiner Wahrheitsliebe, seiner Rechtschaffenheit; so ist gewiß der Trieb dazu seine Eigenliebe, seine Ehrsucht, die er auf bessere Weise zu befriedigen kein Mittel erkennt, höchstens eine thörichte Wahrheitsliebe, §. 16. eine Superklugheit, die er an Tag legen will. Er handelt also als kein rechtschaffener Bürger gegen seinen Staat, §. 2.: und da derjenige ein Staatsverbrecher, und einer seinem Verbrechen angemessene Strafe würdig ist, §. 13. der dem Wohl des Staats vorsehlich und wissentlich entgegen handelt, §. 5.; so ist gewiß derjenige, der seine Landesreligion, ohne eine bessere einzuführen, der Falschheit verdächtig zu machen, hingegen Freygeisteren, Deistery im Staat auszustreuen suchet, §. 15. 16. als ein Staatsverbrecher anzusehen, und mit einer seinem Verbrechen gemäßen Strafe zu belegen.

§. 19. Ich habe oben die Religionen in vernünftige und unvernünftige unterschieden, §. 11, jene kann aber dessen ungeachtet eine falsche und erdichtete seyn, wenn sie nur dem Wohl des Staats gemäß ist, und ist daher die vernünftige Religion entweder die wahre oder eine falsche. Die wahre Religion lehret die wirkliche Beschaffenheit Gottes, unserer selbst, und aller damit verwandten Dinge,



als z. E. unsere Pflichten gegen Gott, u. Ihre Lehren müssen daher das wirkliche Wesen Gottes, seine Eigenschaften, auch unsere natürliche Beschaffenheit uns vor Augen legen, davon wir theils den Grund einsehen, auch nicht einsehen können, so weit sie bloß auf der göttlichen Offenbarung beruhen.

1) In beyden Fällen erfordert die wahre Religion eine wahrhafte göttliche Offenbarung: denn ohne diese können wir davon nichts, oder nicht die Wahrheit wissen. Sie lehret uns also viele Geheimnisse, die zum Theil unbedingte und zum Theil bedingte sind, (absoluta oder respectiva.) Ein Geheimniß von der ersten Art ist die Lehre von den dreyen Personen in der Gottheit, welches uns Menschen in diesem Leben einzusehen unmöglich ist: die von der andern Art sind solche Wahrheiten, wovon wir wohl den Grund einsehen, wenn er uns vorgelegt wird, den wir aber sonst nicht würden eingesehen haben, oder der wohl der menschlichen Vernunft an sich begreiflich ist, aber die Erkenntniß anderer Dinge voraussetzt, die wir nicht haben, und also ohne Offenbarung nicht würden erkannt haben. Wir erkennen viele Dinge, die unsern Vorfahren unbegreiflich waren, weil sie die Voraussetzungen davon, worauf man von Zeit zu Zeit gekommen, nicht hatten: auch uns sind noch viele Dinge verborgen, und Geheimnisse von dieser Art, die unsere Nachkommen gründlicher erkennen werden. Weil also dergleichen Dinge, die zu der richtigen Erkenntniß Gottes und unsers Heils notwendig, oder doch nützlich sind, zu Zeiten



ten des alten Testaments und Christi aus angeführtem Grunde nicht einzusehen waren, erfordereten sie eine Offenbarung. Ein Beispiel giebt uns die hohe Moral Christi und seiner Apostel, der unsere bisherige philosophische Moral noch nicht beikommt.

2) Muß die Lehre der wahren Offenbarung uns die Mittel und Wege zeigen, wodurch wir zu einer wahren Glückseligkeit gelangen können, und nicht weniger dasjenige, was uns darinnen entgegen steht, imgleichen die Ursachen unserer Unglückseligkeit, damit wir solche meiden, weil wir alles dieses ohne die Offenbarung nicht erkannt haben würden. Kommt nun diese Offenbarung von Gott; kann sie uns unmöglich wegen seiner höchsten Gerechtigkeit und Güte, auch seiner Wahrhaftigkeit ins besondere, keine Irrthümer, keine falsche Mittel zu unserer Glückseligkeit vortragen. Es würde dieses seine Gottheit aufheben.

3) Weil die wahre göttliche Offenbarung keine Unwahrheiten, sondern nur lauter Wahrheiten in sich fassen kann, und zu unserm zeitlichen und ewigen Wohl gereichen soll; so müssen ihre Lehren auch mit dem Wohl der menschlichen und bürgerlichen Gesellschaft am vollkommensten übereinkommen, und solches am vortrefflichsten befördern, wie von keiner falschen und erdichteten Offenbarung geschehen kann, da die menschliche Vernunft bey weitem dahin nicht langem kann, was die göttliche Erkenntniß, das göttliche Wissen vermag.

4) Weil die wahre göttliche Offenbarung die Erkenntniß der Gerechtigkeit, Güte, Vorsehung, u.



Gottes richtig ohne allen Irrthum lehret und lehren muß; so muß sie auch vor allen falschen und erdichteten Offenbarungen die besten und wahrhaften Trostgründe den Traurigen und Betrübten darreichen, weil die natürliche Vernunft der Erkenntniß jener göttlichen Eigenschaften ohne die wahre Offenbarung nicht fähig ist, und also die daraus fließende Trostgründe nicht geben kann.

§. 20. Es ist unstreitig nur eine einzige wahre göttliche Offenbarung, und daher auch nur eine einzige wahre Religion: denn die Grundabsicht Gottes ist unstreitig nur eine, und die Art und Weise, wie wir derselben gemäß leben können und sollen, kann auch nur eine seyn. Diese Art und Weise, worinn unsere Religion bestehen soll, lehret uns die wahre Offenbarung, und kann daher nur eine wahre Offenbarung und eine wahre Religion seyn. Eine Kirche bestehet in der Vereinigung vieler im Gottesdienst unter einem Oberhaupte oder gemeinschaftlichen Regierung. Ist nun nur eine wahre Religion; so kann auch nur eine wahre Kirche seyn, nämlich deren lehren und Einrichtung des Gottesdienstes mit der wahren Offenbarung vollkommen übereinstimmen. Daher alle die Kirchen, die anders lehren, und deren Einrichtung des Gottesdienstes nicht mit den lehren der wahren Offenbarung übereinkommt, falsche Kirchen sind.

Daß unsere Bibel die einzige wahre göttliche Offenbarung in sich fasset, ist aus §. pr. schon zu urtheilen: 1) weil sie diese Merkmale der wahren Offenbarung hat, welches genugsam von uns fern



fern Gotteslehrern erwiesen worden. Alle andere neuere und besondern Subjecten etwa geschehene Offenbarungen müssen nach solcher geprüft werden, ob sie wahre oder falsche Offenbarungen sind, das erste aus ihrer Uebereinstimmung, und das andere aus ihrem Widerspruch mit derselben. Daß die Bibel eine wahre Erkenntniß des göttlichen Wesens und der göttlichen Eigenschaften, auch unsere verderbte natürliche Beschaffenheit uns lehret, davon überführet uns nur in Ansehung des ersten unsere natürliche Theologie, und in Ansehung des andern unsere eigene Selbsterkenntniß. Wie schlecht würde unsere natürliche Theologie nicht noch aussehen, wenn uns die Erkenntniß der heiligen Schrift gemangelt haben würde? Und die Erkenntniß unserer verderbten moralischen Natur und derselben Widerspruch mit Gott würde uns nicht weniger fehlen, wenn uns die heilige Schrift das göttliche Gesetz, dessen wahren Grund und untrügliche Gewißheit wir nun wohl nach unserer Vernunft auch einsehen, nicht geoffenbaret hätte.

2) Die Geheimnisse von der ersten Art, die uns die wahre Offenbarung lehret, sind wohl über unsere Vernunft, allein weil sie im Uebrigen lauter Wahrheit lehret, die wir einsehen können, müssen wir diese Geheimnisse auch für Wahrheit halten, §. 17. auch da wir sonst wissen, daß diese Offenbarung von Gott, und also untrüglich ist, weswegen sie auch vornehmlich eine göttliche Offenbarung genennet wird: denn ohne Lehre der Geheimnisse wären die kanonischen Schriften nur ein göttlicher Unterricht und Lehre gewesen.

C 5

3) Die



3) Die einige wahre Offenbarung muß uns auch die einige wahre Mittel, als Christum, den wahren Glauben, durch welchen wir uns sein Verdienst zueignen, und dadurch die Gerechtigkeit vor Gott erlangen, deren wir auf andere Weise unfähig sind, lehren. Die einige wahre Kirche muß also dieses lehren, welches bey andern angeblichen Offenbarungen nicht zu finden ist, als bey dem Alkoran, Bedam, &c. wozu nur in solchen natürlichen, die unläugbar falsche Mittel sind, angegeben werden, welches hier zu zeigen zu meiner Absicht in diesen Blättern nicht nöthig ist. Die Naturalisten, Socinianer, &c. wollen sich durch ihre natürlichen Tugenden den Weg zum Himmel öffnen. Ob uns zwar die wahre christliche Tugend dieses verschaffet, welche aber nur allein aus dem wahren Glauben entsteht, und dergestalt Himmelsweit von jener Tugend unterschieden, die vor Gott und in Ansehung der wahren christlichen Tugend nur wahrhaftig Laster ist, dadurch wir von der Vereinigung mit Gott ewig entfernt bleiben, so ist dennoch auch unläugbar, daß die christliche Moral natürlichen Christen, die einen natürlichen oder selbst erweckten, aber nicht den wahren seligmachenden und durch den Geist Gottes gewirkten Glauben an das Evangelium haben, die Beobachtung ihrer Pflichten gegen den Staat, ihre Obern und Mitbürger, ja allen Menschen sehr einschärfet, ob wohl diese Beobachtung nicht aus der wahren christlichen Tugend fließet. Der Staat kann nicht mehr von seinen Bürgern als die materielle Beobachtung ihrer Pflichten fordern, und muß damit zufrieden



zufrieden seyn, wenn gleich diese Beobachtung nicht aus den ächten Quellen, aus der wahren Liebe gegen Gott, den Staat, den Regenten und gegen ihre Mitbürger entstehet, und also formaliter keine christliche Tugend dabey zum Grunde lieget. Wie glücklich würde ein christlicher Staat seyn, wenn dessen Regent, und nur der größte Theil seiner Bürger, der wahren christlichen Tugend sich rühmen könnte? Wer einen richtigen Begriff von der wahren Tugend hat, erkennet auch, daß diese nur bey den Christen aus den Wirkungen der Gnade kommen kann.

4) Die christliche Lehre ist auch dem Wohl eines Staats die gemäßeſte, wie aus allemal angeführtem erhellet, besonders, da sie die Liebe, die Ehrfurcht und den Gehorsam gegen die Obern einschärfet, und die Regenten von Ausschweifungen und Tyranney abhält. Eben daher, daß das Christenthum der Libertinage der Regenten einen Zaum anleget, erwecket es sich bey schlechtgesinneten Regenten einen Haß, der sie zu einer Religionspöttey, Frengeistery, und daß sie solche Leute in ihren Staaten schützen, verleitet. Sie erkennen den hohen Werth des äußerlichen Christenthums, in Ansehung ihrer Staaten und ihrer selbst nicht.

5) Das Neue Testament giebet die besten Trostgründe für einen niedergeschlagenen und betrübten Christen, fast auf allen Seiten und Blättern.

Wo sind die großen Weltweisen und Politiker, welche eine dem Wohl der menschlichen und bürgerlichen Gesellschaft gemäße Religion, als  
das



das wahre und von Menschenfakungen und Men-  
 nungen reine Christenthum ist, erdichten kön-  
 nen? Ich bin gewiß, daß unsere heutige Reli-  
 gionsverbesserer und große Geister, die etliche Por-  
 tionen Weisheit und Klugheit mehr als alle  
 andere Menschen besitzen wollen, Schimpf und  
 Schande einlegen würden, wenn sie sich unterfan-  
 gen wollten, eine bessere Religion zu erdichten. Ich  
 will hier nicht einmal unsere protestantische Reli-  
 gion als die wahre, sondern bloß als eine erdichtete  
 annehmen. Ballhorn kann aus Superklugheit  
 gegen die gründlichste Schrift Einwürfe machen  
 und Fragen aufwerfen, ob er gleich von ihrem  
 richtigen Verstande weit entfernt ist, und solchen  
 nicht fassen kann. Kommt nun ein Superkluger,  
 der keine rechtschaffene Gesinnung gegen Gott und  
 Menschen hat, sondern vielmehr von Eigenliebe und  
 Ruhmbegierde halb sinn- und verstandlos ist über  
 die heil. Schrift; so kann er nach seiner Ballhor-  
 nischen Einsicht viel Falsches und Abgeschmacktes  
 darinn zu entdecken meynen, und wendet alsdenn  
 solches an, seine gedachte Begierde einigermaßen  
 zu befriedigen. Der natürliche Mensch, dem  
 oft die göttliche Weisheit eine Thorheit ist, kann  
 oft, und gar ofte, wenn er auch ein großer Phi-  
 losoph und Sprachgelehrter ist, den wahren Ver-  
 stand in der heil. Schrift nicht erkennen und fin-  
 den, und wenn er mit vorgedachter falschen Be-  
 gierde und Vorurtheilen behaftet ist, kann er ei-  
 nen Verstand aus gewissen Stellen zu erzwingen  
 suchen, der höchst ungereimt, und dem wahren  
 Verstande gerade entgegen ist, wovon S. 29. 31.  
 Exem-



Crempel zu finden. Dieses ist insgemein der Ursprung der vielen Ketzereien und Trennungen in der sichtbaren Kirche. Wer den wahren Sinn der heil. Schrift haben will, muß solche mit einer göttlichen Gesinnung oder Gottgeheiligttem Herzen lesen.

§. 21. Bey der Frage: Ob bey einer vernünftigen Religion Vorurtheile, Aberglauben und falsche Meynungen zuzulassen? ist erst unter der wahren und den falschen Kirchen ein Unterschied zu machen. Was die wahre unsichtbare Kirche Christi betrifft, können unmöglich Vorurtheile, Aberglauben, falsche Meynungen bey den Gliedern derselben in Ansehung dessen, was den wahren Gottesdienst und das wahre Heyl derselben angehet, Statt finden, weil in diesem allen Gottes Geist ihr Lehrer vermittelt der heil. Schrift ist: bey denjenigen aber, worinnen ein Glied derselben in keine Sünde durch Irrthum und Unwissenheit fallen kann, ist wegen der natürlichen Unvollkommenheit derselben wohl möglich, daß es Vorurtheile und falsche Meynungen hegen kann. Geschiehet es aber, daß Gott einen wahren Gläubigen auf einige Zeit seine Gnade, durch die er nur ein wahrer Gläubiger und ein Glied der unsichtbaren Kirche war, nach seinen heiligen Absichten entziehet, und dasselbe dadurch in seinen natürlichen Zustand zurückfallet; so kann er allerdings, so lange dieser dauret, falsche Meynungen hegen und annehmen, gleichwie solches bey der wahren sichtbaren Kirche Christi, von der er ein Glied bleibt, nicht zu läugnen ist, weil nicht alle Glieder dieser Kirche



Kirche zugleich Glieder der wahren unsichtbaren Kirche sind. Weil diejenigen Glieder der wahren sichtbaren Kirche, deren Lehre und gottesdienstliche Einrichtung nur der heil. Schrift äußerlich gemäß sind, keine Glieder zugleich der unsichtbaren sind, als bloß natürliche Christen, deren Glaube ein Werk ihrer Natur allein ist; so können sie Vorurtheilen, Aberglauben, falschen Meinungen unterworfen seyn, welches auch bey allen andern vernünftigen, oder dem Wohl der Gesellschaft gemäßen Religionen Statt findet, und in keinen Zweifel zu ziehen ist. Denn wer Gott in der sichtbaren Kirche nur dienet, ist kein Nachfolger Christi, und was er thut, thut er als ein natürlicher Mensch, und nicht mehr, als der einer andern Kirche gemäß Gott dienet. Christus hat nur seinen wahren Nachfolgern Gnade und Gerechtigkeit vor Gott zuwege gebracht. Und hat der natürliche Christ, oder ein anderer natürlicher Gottesdiener, Gerechtigkeit vor seiner Kirche und Gesellschaft; so ist und bleibet er doch durch seine eigene und natürliche Werkerechtigkeit ein Ungerechter und Sünder in allen vor Gott. Daher können bey allen solchen Gliedern Vorurtheile, Aberglauben und falsche Meinungen Statt haben.

Die Vorurtheile, der Aberglauben gedachter Gottesdiener, müssen also bloß in ihrer Beziehung auf das Beste der Gesellschaft in Erwägung kommen: Sind sie also dem Wohl des Staats gemäß, so sind sie als Aberglauben zu unterhalten und zu befördern; sind sie aber dem Wohl der Gesellschaft entgegen und schädlich, so können sie  
in



in einem vernünftig eingerichteten Staate nicht geduldet werden. Bei der Griechischen Kirche, wie bekannt, ist der Bann die härteste Strafe, dafür ein jeder zittert, indem ein Erwachsener 7 Jahre büßen muß, ehe er wieder zur Kirche aufgenommen wird, und wenn er inzwischen stirbt, erhält er keine Absolution, woben der Aberglaube ist, daß eines solchen Leib nicht verfaule, und sein Geist nach seinem Tode sofort in die Hölle geworfen werde. In Ansehung des Staats und der äußerlichen Kirche ist dieser Aberglaube sehr dienlich; die Glieder von groben Lasten abzuhalten: aber in Ansehung der wahren Kirche ist solche Meynung und Aberglaube nicht zu dulden, weil derselbe dem Evangelio entgegen, da die wahre Buße an keine Zeit gebunden, und nach Erfolg derselben der Sünder, so grob er auch gewesen, von der Kirche wieder aufgenommen werden muß.

§. 22. Bei einer Kirche, die auf eine falsche Offenbarung, und also auf erdichtete Geheimnisse gegründet ist, kann freylich keine Ueberzeugung von der Wahrheit dieser gegeben werden, weil sie nicht wahr sind. Bei der wahren Kirche kann dieses natürlich auch nicht geschehen, obgleich die Geheimnisse Wahrheit sind: denn wenn sie eine natürliche Ueberzeugung vorstellten, wären sie keine Geheimnisse von der ersten Art, §. 19. 20. Aber hier kann Gottes Geist bei den Gläubigen eine unüberwindliche Gewißheit erwecken, weil diese Geheimnisse an sich Wahrheit sind, und der göttlichen Kraft dasjenige möglich, was den Naturkräften des Menschen unmöglich ist. Es ist also



also höchst ungereimt, wenn Glieder einer solchen Kirche, oder Abtrünnige von der wahren sichtbaren Kirche, einem Geheimniß der göttlichen Offenbarung deswegen die Wahrheit streitig machen wollen, weil sie solches mit ihrem Verstande nicht reimen können, und deswegen demjenigen, der eine Gewißheit durch Gott daran hat, und dennoch gegen die Einwürfe jener Superklugen nicht vertheidigen, und sie davon nicht methodo mathematica überführen kann, dasselbe auf seine Einbildungskraft rechnen wollen. Es sind viele zu unsern Zeiten erkannte Wahrheiten, die vor 100 Jahren unerweislich waren, und derjenige, der solche behaupten wollen, für abgeschmackt gehalten worden seyn würde. Es ist also eine grobe Thorheit und Unverstand, gleich dasjenige für abgeschmackt in der göttlichen Offenbarung halten, und dieselbe deswegen der Falschheit verdächtig machen wollen, was man nicht einsiehet, dieses sage ich sowohl in Ansehung der Geheimniß der ersten als der andern Art. Ein solcher möchte nur sein Wissen prüfen; so würde er in Wenigen eine mathematische Gewißheit erkennen. Er sollte nur so vernünftig seyn und denken, daß das Mehreste der Ewigkeit vorbehalten wäre.

§. 23. Wenn wir auf den Gottesdienst der Menschen sehen; so ist derselbe ein innerer und äußerlicher, und ist entweder der wahre oder ein falscher. Der wahre Innere bestehet kürzlich darinne, wenn der Mensch oder ein jedes vernünftiges Geschöpf Gott über alle Dinge von ganzem Herzen, also auch über sich selbst liebet, fürchtet, vertrauet, und ihm



ihm einen wahren aus der wahren Liebe gegen Gott fließenden Gehorsam leistet, dessen allen der Mensch nach seiner verderbten moralischen Natur unfähig ist, welches alles aber bloß aus dem wahren Glauben, der nur allein eine Gnade und Gabe Gottes ist, entsteht. Der äußerliche Gottesdienst bestehet nur in den äußerlichen Handlungen, die der Mensch in Ansehung Gottes vornimmt. Fließet dieser aus dem wahren Innern, so heißet er der wahre äußerliche, und mit jenem ist dieser allezeit verknüpft. Es kann nun auch ein falscher Gottesdienst, wie er auch bey den mehresten Menschen ist, der auf Aberglauben, imgleichen auf die Selbstliebe und dem Selbstdienst derselben beruhet, Statt haben, der aber Ungerechtigkeit und Sünde vor Gott ist, und daher im mindesten bey Gott dem Gottes- oder vielmehr dem Selbstdiener einige Gerechtigkeit zuwege bringen kann. Der äußerliche falsche Gottesdienst folget aus demselben, und richtet seine Handlungen jenem gemäß ein. Dieser kann vor der Welt den Schein des Wahren haben, auch nach Beschaffenheit des Innern zum Wohl der natürlichen und bürgerlichen Gesellschaft mehr und weniger beitragen, auch demselben entgegen seyn, §. 11. Wo aber bey dem äußerlichen nicht ein innerer Gottesdienst zum Grunde lieget, ist derselbe bloß eine gottesdienstliche Heuchelen, welche z. E. bey einem vernünftigen Atheisten, der eine Menschenliebe, eine natürliche Rechtschaffenheit besitzt, §. 14. angetroffen wird. Diese Heuchelen ist der öffentlichen Verachtung und Spott der Religion entgegen gesetzt,  
D und



und daher so weit loblich und rühmlich, weil sich ein solcher Atheist keine andere Erkenntniß geben kann, als die er hat, nachdem er keine Mühe, zur Wahrheit zu gelangen, gepahret, aber wegen erkannter Schädlichkeit seiner Meynungen in Ansehung des gemeinen Wohls dieselben verborgen hält, und den äußerlichen Gottesdienst als ein Mittel des gemeinen Wohls mit beobachtet. Die Heuchelei des Gottesdienstes ist aber ein grobes gesellschaftliches und bürgerliches Laster, wenn sie nur zum Schaden, zum Betrug des Nebenmenschen und Bürgers abzielet.

§. 24. Ist der Vortrag in der wahren auch für wahr gehaltenen, oder dafür ausgegebenen, schriftlichen Offenbarung klar; so kann kein Vernünftiger, noch weniger ein öffentlicher Lehrer, demselben einen andern Verstand, als solcher nach dem Wortgebrauch hat, geben, indem derselbe bey der wahren Offenbarung allezeit auch den göttlichen Vollkommenheiten und dem gemeinen Wohl der menschlichen Gesellschaft gemäß seyn muß, §. 19. 20. Würde aber ein Lehrer demselben einen andern Verstand aufbringen wollen, so zeigte er dadurch offenbar eine Narrheit oder Bosheit. Ist aber der Vortrag aus sich selbst nicht klar; muß seine Erklärung nach den Regeln der Hermeneutik gesucht und gegeben, und dabey allezeit darauf gesehen werden, daß die Erklärung den göttlichen Vollkommenheiten und dem gemeinen Wohl der menschlichen und bürgerlichen Gesellschaft gemäß sey. Geschiehet die Auslegung diesen entgegen, so zeigt



zeigt der Ausleger seinen Unverstand bey Verständigen; und unterstützet er seine Meynung durch Scheingründe, so will er die Offenbarung der Falschheit verdächtig machen, und Irrthum ausstreuen. Gott als Gott kann den Menschen nichts offenbaren, was nicht Wahrheit ist, nichts denenselben vorschreiben, was seiner Heiligkeit und ihrer wahren Glückseligkeit, ihrem gemeinen Wohl entgegen ist. Daher kann eine solche Erklärung der göttlichen Offenbarung nicht Statt finden. Könnte aber eine Offenbarung keine andere als eine solche Erklärung annehmen, so würde dadurch ihre Falschheit erhellten. Erkläret also ein Ausleger die Offenbarung auf gedachte widrige Weise, so verräth er seinen Unverstand, wenn es gleich von ihm aus einer Wahrheitsliebe, nämlich aus einer närrischen, §. 13. geschähe. In solchem Fall wäre der Regent eines Staats als ein Weiser verpflichtet, einen solchen Tropfen, damit er nicht zum Schaden des Staats Einfältige und Ungelehrte verführe und bethöre; mit solchen Strafen, mit Gefängniß oder an Geld zu belegen, daß er seine Meynungen bey sich behielte, wenn keine bessere Belehrung bey ihm Statt fände. Geschähe es aber aus einem pruritu, oben zu schwimmen, der Frengeisteren, und folglich auch der Atheisteren im Staate die Thür zu öffnen, indem er durch seine Lehren die Landesreligion der Falschheit verdächtig machen wollte, so verdiente er vielmehr, weil sein Unternehmen mit Grunde für ein Verbrechen gegen den Staat anzusehen ist, da er demselben mehr schadet, oder doch schaden kann, als wenn er in



demselben die Brunnen vergiftete, und die Pest hineinbrachte, §. 15. 16.

Manche werden es mir zu einer heiligen Einfalt rechnen, daß ich einen solchen Eifer gegen die heutigen Religionsverbesserer blicken lasse, und selbige für Staatsverbrecher angesehen und also bestraft wissen will, da es aus der Mode ist, Ketzer zu strafen. Dieses eben ist die Ursache, daß so viele Superkluge mit ihren Meinungen öffentlich hervortreten. Würde dergleichen Unternehmen gehörig bestraft, so würde man gewiß von so vielen Helden gegen die Religion, ja die christliche Religion nicht wissen, als bisher hervorgetreten sind. Viele von unsern Theologen meinen, das wäre am besten gethan, wenn man mit diesen Knaben säuberlich verfähre, ihnen mit Liebe und Sanftmuth begegne: und sie würden genug gestraft werden, wenn man auf ihre Schriften keine Aufmerksamkeit zeige, und eine Verachtung gegen solche blicken lasse. Wenn alle gelehrte und rechtschaffene Männer sich dahin vereinigen könnten, so möchte es einen Nutzen haben; inzwischen würde doch eine große Menge dadurch verführt werden, die sich mit Bücherlesen abgeben, Kaufleute, Frauenzimmer, Schreiber, &c. Es ist zwar kein anderes als dieses unhinlängliche Mittel übrig, weil diese Leute in manchen Staaten geschützt werden, und darinn eine Freystadt finden. Es wird noch heute zu Tage demjenigen nichts geschenkt, der etwas zur Schande und zum Schimpf des Regenten, ja nur seiner Minister unternimmt, der Aufruhr erregt, Ungehorsam gegen die Gesetze, den Regenten und seinen Beamten veranlaßt.



laſſet. Er wird als ein Staatsverbrecher geſtrafet. Sollte der aber nicht noch ſtrafwürdiger ſeyn, der die Grundſäule des Staats untergraben und umſtoßen will, nämlich die Religion im Lande, und dargegen Frengeliſteren, Atheiſteren im Staate einzuführen ſuchet? §. 14. 15. Man würde es nicht dulden, daß in einem lutheriſchen Staate einer die reformirte oder die Römische Religion predigte, wie man eben auch in reformirten oder katholiſchen Staaten einem Lutheraner ſeine Religion zu predigen nicht verſtatten würde: ob zwar hier die Staatsſäule dadurch wankend gemacht, oder gar umgeſtoßen werden könnte; ſo würde doch eine beſſere oder wenig ſchlechtere wieder unterſtüzt, oder dafür eine andere Säule bey ihm untergeſchoben werden. Die Hauptsache würde hier dieſe ſeyn, daß jede von dieſen Religionen alle andere vom ewigen Wohl ausschließen und ſolche für falſche halten will. Die Abſicht auf das ewige Wohl der Bürger iſt eine unendlich größere Abſicht, als die nur auf das zeitliche Wohl derſelben gehet, welche Sache ein weiſer Regent gewiß nicht geringe achten kann: allein die Weiſheit der Regenten iſt ofte von der Art und Beſchaffenheit, daß ſie Gott zehnmal für einen eiteln Fürſten oder Cardinalsſhuth oder eine Königskrone verkaufet, und ſich darüber keine Gedanken und Gewiſſen machet. Mit dieſer Weiſheit beſtehet auch keine Religion. Warum auf ſolche Weiſe die ſogenannten Religionsverbesserer Atheiſten, Frengeliſter, in unſerer Kirche geſchützt werden, fliehet aus eben dieſer Weiſheit,



die nämlich selbst frengeisterisch, oder gar athei-  
stisch ist. Dieser frengeisterischen und atheistischen  
Staatsklugheit ist dabey die Wichtigkeit einer ver-  
nünftigen Religion im Staate §. 11. gänzlich  
verborgen, sie heget keine Rechtschaffenheit gegen  
den Staat, welches doch die Grundpflicht des  
Regenten ist, §. 21. Die Sättigung der blinden  
natürlichen und sinnlichen Triebe hat bey ihr  
den Vorzug vor der Erfüllung der Regentenpflich-  
ten: und weil eine solche Weisheit nach der hei-  
ligen Schrift Thorheit und Laster heißet, so ge-  
bieret sie einen Haß gegen dieselbe und gegen  
die christliche Religion. Ich habe mich, wie diese  
Blätter zeigen, auf die wahre Kirche und Reli-  
gion, so weit sie zu der ewigen Seligkeit leitet, nicht  
eingelassen: es würde eine Weitläufigkeit erfordert  
haben, die doch bey diesen Leuten ohne Nutzen  
gewesen, da dieses unsere Gotteslehrer genug-  
sam dargethan, und sich damit noch beschäftigen  
in Ansehung der heutigen Feinde des wahren  
Christenthums. So weit ich von derselben ge-  
handelt, ist solches nur geschehen, daß ich zeigte,  
daß sie auch das vornehmste und beste Mittel sey,  
das zeitliche Wohl eines Staats zu befördern, und  
daß ein Regent, der eine Rechtschaffenheit gegen  
seinen Staat hegte, bloß aus diesem Grunde die  
wahre Religion befördern und schützen müsse.  
Hegten Regenten und Minister die wahre Reli-  
gion, so würde ihre höchste Absicht bey ihrer Re-  
gierung mehr das ewige als das zeitliche Wohl  
ihrer Bürger seyn, und würden also auch keine  
Frengeisteren, Religionsspöterey, Atheisteren, un-  
möglich



möglich in ihren Staaten dulden, sondern vielmehr diese von solchem Unflath rein halten.

Ein Lehrer, der die wahre Religion in einem Staate befördert, und sich dessen mit Eifer anlegen seyn läßt, dem gebühret nicht allein besondere Hochachtung und Ehre, sondern auch eine Ehrensäule in dem Staat: und wenn sein Eifer aus der wahren Liebe gegen Gott und seinen Nächsten fließet, so wird er von Gott einen großen Lohn empfangen.

§. 25. Ein wahrer und ächter Religionsreformer ist unstreitig derjenige Lehrer, der nach der zum Grund gesetzten wahren göttlichen Offenbarung die von derselben in der Kirche abgewichene Lehren und Meinungen, eingeschlichene menschliche, der Offenbarung widrige Säkungen, Mißbräuche, Aberglauben zu tilgen, und die Kirche davon zu reinigen, die Lehre und den Gottesdienst aufs neue der Offenbarung gemäß einzurichten suchet. Dieses geschah von Wiclef und Hussen, aber von Luthero und Zwinglio wurde es erst ausgeführt: denn ihr einzig Fundament war die Bibel und ihre richtige Auslegung, und sie waren daher wahre Reformatores der christlichen Kirche.

So wie z. E. das Fegfeuer in der Römischen Kirche ein guter Popanz für die Einfältigen war, und noch ist, der sie zu Beobachtung der Gesetze und Pflichten antreibt, auch weil es ein Mittel ist, das Ansehen des geistlichen Standes zu befördern, worauf die Religion der Layen größtentheils beruhet und ankommt, so hätten die gedachten Reformatores diesem Aberglauben wohl



seinen Lauf lassen können: aber weil sie die wahre äußerliche Kirche in der Lehre und dem Gottesdienst nach der göttlichen Offenbarung wieder herstellen wollten; so konnten sie diesen Popanz, der keinen Grund in der heiligen Schrift hat, nicht dulden, da auch Gottes Wort durch seine reine Lehre in Ansehung des Wohls der Staaten bey den Gliedern der Kirche diese Wirkung schafft.

Ketzer hießen ehemals und noch bey der Römischen Kirche, die Neuerungen in der Lehre der Kirche zu stiften suchten, aber eigentlich verdienten nur diejenigen diesen Namen, die Neuerungen, die nicht in der Offenbarung gegründet, ja wohl derselben gerade entgegen waren, durch falsche und verkehrte Auslegung der heiligen Schrift unternehmen. Dieser Name ist bey uns aus der Mode gekommen, und diese Leute nennen sich zu unsern Zeiten in unserer Kirche Religionsverbesserer: sie sind aber in der That wirkliche Religionsverderber, wovon Exempel bald folgen werden.

§. 26. Ein Lehrer in einer Kirche, der von der Falschheit eines Glaubensartikels oder mehrerer meynet überführet zu seyn, oder überführet ist, ist als ein rechtschaffener Mann verpflichtet, solches seinen Obern anzuzeigen, und sein Amt niederzulegen. Hätte er aber in Ansehung jenes was widriges zu fürchten, so ist genug, daß er nur das Letzte thut: denn lehret er der Kirche gemäß fort seiner Einsicht entgegen; so handelt er nicht nach seinem Gewissen, ob es gleich ein irriges wäre: der aber wider ein irriges Gewissen handelt, handelt unstreitig auch gegen sein richtiges Gewissen, und



und ist also kein rechtschaffener Mann. Ein solcher hat wenig oder gar keine Religion. Läßt er aber in seinem Lehramt seine widrige Meinung merken, besonders wenn sie dem Besten des Staats entgegen ist, und trägt solche öffentlich vor, als die heutigen großen Geister pflegen, die in der protestantischen Kirche im Lehramt stehen, und mit socinianischen und andern frengeisterischen Meinungen behaftet sind; der handelt wider seine Pflicht, die er seinen Obern und dem Staat schuldig ist, die ihn in das Lehramt eingesetzt haben, die lehren der Kirche vorzutragen, und handelt also treulos. Die Obern aber sind hierbey verpflichtet, sofort als sie seine Treulosigkeit erfahren, ihn abzusetzen, auch nach den Umständen seine Treulosigkeit auf härtere Weise zu ahnden, sonst machen sich die Obern seiner Kezerey theilhaftig, und legen an Tag, daß sie selbst in der Religion weder kalt noch warm, und um das Wohl des Staats wenig bekümmert sind.

§. 27. Wenn aber ein Lehrer eine seiner Kirche entgegene und von einer andern Kirche angenommene Meinung, die sich auf die Offenbarung beziehet, und die dem Wohl des Staats nicht weniger, ja wohl mehr gemäß vertheidigte, z. E. ein Lutheraner die Gnadenwahl der Reformirten, oder ein Reformirter, daß der Rathschluß Gottes von der Seligkeit und der Verdammniß einzelner Menschen, in der göttlichen Vorhersehung des Glaubens oder Unglaubens derselben gegründet sey; so zeigte der erste wohl in diesem Stück, daß er kein völliger Lutheraner, und der andere, daß er



kein völliger Reformirter sey: aber so weit sie an Tag legten, daß ihnen um die Wahrheit zu thun, und NB. ihre Behauptung zu einer näherern Vereinigung dieser beyden Kirchen abziele, auch daß ihre angenommene Meynung in Ansehung des Staats so gut als ihre aufgegeben, oder wohl noch besser sey; so würden sie beyde für rechtschaffene Männer und Lehrer, besonders wenn sie gute Gründe vor sich hätten, geachtet werden müssen, wie vorher, auch bey ihrem Amt gelassen werden können. Die Lehrer der Kirche, der diese Meynung entgegen, wären dadurch verpflichtet, die Sache näher zu untersuchen, und wenn sie solche gegründet fänden, dieselbe auch anzunehmen, im Gegentheil aber gedachte Lehrer von der Unrichtigkeit ihrer Meynungen, oder von ihren Irrthümern zu überführen.

§. 28. Das reine Evangelische Christenthum ist die dem Wohl eines jeden Staats gemäße Religion, §. 20. daher kann eine Religion, die demselben in seinen Grundwahrheiten entgegen ist, nicht dem Wohl eines Staats gemäß seyn, und ist solchergestalt eine unvernünftige Religion. Wir wollen zum Beispiel den heutigen Lieblings-Socinianismus anführen.

1) leitet derselbe zum Atheismo, weil er das göttliche Wesen, und dadurch die Religion größtentheils destruiret, da er Gott zu einem beschränkten und abhängigen Wesen machen, der Allwissenheit, Vorhersehung und Vorsehung sehr enge Schranken setzen will, durch die große Menge der Zufälligkeiten sowol in Gott selbst, als in der Welt,



Welt, wie auch, da er einen Streit zwischen der Gerechtigkeit und Güte Gottes annimmt, und Gott dergestalt zu einem moralisch unvollkommenen Wesen machet, welches auch höchst ungereimt ist.

2) leitet derselbe zum Naturalismo, da der Socinianer die Gottheit Christi läugnet, und ihn zu einem gemachten Gott macht: ein sehr kleiner Gedanke großer Geister! ferner, da er Christum für seinen Mittler zwischen Gott und Menschen erkennt, sondern ihn nur für einen Lehrer annimmt, der den Menschen den Weg zur Seligkeit gezeigt: imgleichen, da er den Menschen eine geistliche Freiheit zueignet, sich selbst dadurch bekehren, durch seine Naturkräfte sich vor Gott Gerechtigkeit zuwege bringen, auch außer dem Glauben wahre gute Werke vor Gott thun will.

3) Ist der Socinianismus dem Mahumedismo sehr nahe: a) wie er Christum zu einem gemachten Gott, oder den größten Lehrer macht, erkennt der Mahumedaner den Mahumed dafür, oder wie der Mahumedaner den Mahumed zu dem größten Propheten und Abgesandten Gottes macht, machet der Socinianer Christum zum größten Propheten und Abgesandten Gottes. Es fällt hier leicht in die Augen, wie der Mahumedaner ein Socinianer, und dieser ein Mahumedaner leicht werden kann. b) Mahumed und Christus haben der Welt den Weg zur Seligkeit gelehret. c) Christus hat durch eine Entzückung oder geistliche Reise nach dem Himmel, und Mahumed durch eine leibliche Reise dahin ihre hohe und geheimnißvolle Weisheit zu ihrem Lehramte geholet. d) Durch natürliche



liche Werke und natürliche Tugend wird der Socinianer gerecht, wie der Mahumedaner durch seine nach dem Gesetz vorgeschriebene Reinigung und Wallfahrt nach Mecha.

4) Der Mahumedismus hat noch große Vorzüge vor dem Socinianismo in Ansehung ihrer Verhältnisse zu dem Wohl des Staats, indem dieser dem Regenten eines Staats die rechtmäßige Gewalt, Krieg zu führen, und einen Missethäter am Leben zu strafen abläugnet, wie auch einige fanatische Secten thun, aber der Mahumedismus dem Regenten diese Gewalt giebet. Wie soll sich der Staat für äußerlicher Gewalt schützen, und von innen in Ansehung der groben lasterhaften Bürger Ruhe und Friede erhalten, ohne jene rechtmäßige Gewalt? Hier ist der Mahumedismus so vernünftig, als der Socinianismus unvernünftig ist, dem doch die mehresten Religionsverbesserer anhangen.

Es ist also ganz unläugbar aus angeführten Gründen, daß der Socinianismus eine dem Wohl des Staats ganz widrige und daher unvernünftige Religion ist, und demselben höchst schädlich werden kann, §. 14. 15. 16. Obgleich in Holland viele Secten geduldet werden, so dürfen sich doch keine Socinianer merken lassen, sondern müssen sich unter den Armenianern und Mennonisten verkriechen, welche letztern sie auch nicht allenthalben unter sich dulden; und die Collegianer, die sonst alle Secten und Religionen in ihre Gemeinschaft aufnehmen, schließen solche doch, nebst den Papisten, von sich aus.

§. 29. Von den in unserer Kirche zum Socinianismo sich erklärenden und hervorgetretenen Reli-



Religionsverbesserern, will ich zum Exempel den großen Propheten, den D. Bahrdt, mit wenigen anführen. Der Titel seiner Schrift: *Neueste Offenbarungen Gottes in Briefen und Erzählungen*, verteutschet von Herrn D. Carl Friedrich Bahrdt, 2c. macht einen neuen Fanaticum vermuthen, zum wenigsten fällt man nicht gleich darauf, was seine Absicht in der Schrift ist. Dieselbe soll einen christlichen Alkoran vorstellen, und sich selbst suchet er als den größten Propheten darzustellen, nämlich der größer als die heiligen Schriftsteller zu achten: denn was hülfte uns ein Buch, das von unstudirten Leuten, die weder Plan noch Ausdruck gewußt haben, wie er selbst sagt, unverständlich geschrieben ist, das er aber erst durch seine Uebersetzung und Auslegung verständlich gemacht hat, und noch machen will. Von dem Alkoran liest man, daß er in einer solchen Schreibart in Arabischer Sprache verfaßt sey, daß er leicht, weil die Schreibart so hoch und begeisternd sey, und göttlich scheine, den Leser einnehmen könne. Bahrdt ist mit der simplen und planen Schreibart unserer kanonischen Bücher nicht zufrieden, sondern will solche auf heutige Mode, und gleichsam in einer göttlichen Schreibart, und dabey nicht in einer so niedrigen, altväterischen Uebersetzung als Lutherus der Welt liefern. Man hat aber ihm, und zugleich der Welt, seine gelehrte Narrheit genug vor Augen gelegt, und diese leget sich selbst jedem gemein vernünftigen Leser seiner neuesten Offenbarungen genug vor Augen. Ich will hier nur nach meiner Absicht etwas



etwas wenigens für meine Leser, die von Wahrheiten nichts gelesen haben möchten, anführen, woraus sie die Beschaffenheit seiner allerneuesten Offenbarungen und seiner allerneuesten Schwärmererey faßsam urtheilen können. Die Stellen Matth. 5, 3. 4. 12. welche Lutherus übersehet hat: Selig sind die, die da geistlich arm sind, denn das Himelreich ist ihr, will er also verbessern und göttlich machen: wohl denen, die wenig Wünsche für die Erde haben: für diese ist die Religion, die ihre Bekenner auf die Ewigkeit vertröstet. Die Uebersetzung Lutheri: Selig sind die, die da leiden tragen, denn sie sollen getröstet werden, verbessert er also: Wohl denen, welche die süßen Melancholien der Tugend den rauschenden Freuden des Lasters vorziehen: sie werden reichlich getröstet werden. Und so ballhornisiret Herr Wahrheit fort. Er verspricht den Freunden der allerliebenswürdigsten Religion in der Vorrede des ersten Theils seiner neuesten Offenbarungen eine solche Uebersetzung in die Hände zu geben, welche sie ohne Commentar verstehen, und zu ihrer Bevestigung im Glauben benutzen können. Kann aber ein Vernünftiger ohne langes Nachdenken errathen, was er hierdurch haben will, wenn er seinen Commentar nicht bey der Hand hat, der aber erst kommen soll, wenn sich die Nordluft gelegt? Wenn ein Wind aus einer andern Weltgegend bläset, soll er erst eilends kommen? Vorrede zum vierten Theil. Aber von diesem läßt sich nichts anders vermuthen, als Dunkelheit und Ungereimtheit. Die Ausdrücke sind übertrieben und dazu nicht wahr,



wahr, dahingegen Lutherus deutlich und verständlich, der Wahrheit gemäß, sich als einen Uebersetzer verhalten hat. Man beweiset ihm überdies, daß er falsche Dinge, die in der Urschrift nicht enthalten, einmischer und einschlebet. Er leget Christo Worte in dem Mund, die nur ein närrischer Wiß ersinnen kann. Es kostet Kopf brechen für seine Leser, zu ersinnen, wer diejenigen sind, die wenig Wünsche für die Erde haben, und was Wünsche für die Erde eigentlich heißen sollen: was süße Melancholien der Tugend seyn sollen. Aus der Uebersetzung erkennet man den ehrlichen Uebersetzer, und läßt sich daraus mutmaßen, daß er wenig oder gar keine Religion habe. Er zeiget weder Rechtschaffenheit noch Ehrfurcht für die Religion und deren Stifter, da er doch lehren will, sondern suchet sich nur selbst durch seinen dabey angebrachten schwärmenden Wiß hervorzu thun.

Die lehre von der Gottheit Christi versichert er zwar im vierten Theil seiner Offenbarung mit aufrichtiger Verwerfung des Arianismi und Sabellianismi und aller übrigen falschen Vorstellungsarten zu bekennen, und lebenslang zu bekennen. Er ist also nicht zum Socinianismo geneigt, noch will er ein wirklicher Socinianer seyn, und dennoch versezet und verdrehet er die Stellen, welche von der Gottheit Christi die Beweise geben, also, daß sie dieselbe nicht beweisen. Die Hauptstelle Joh. 1, 1. 14. Im Anfang war das Wort, ic. übersetzet er: der Logos war schon bey dem Entstehen der Welt. Es war nur Gott und der Logos. Der Logos vereinigte sich mit einem sterblichen



lichen Menschen, zc. Der die Grundsprache nicht versteht, der kann sich keinen Begriff von dem Logus machen. Warum gehet unser große Prophet hier vom Luthero in der Uebersetzung ab? Nur diese Stellen zu verdunkeln? Der Logus hat sich mit einem sterblichen Menschen vereinigt, und folglich mit einem sündigen Menschen vereinigt; daher ist Christus ein sündiger Mensch, mit dem sich der Logus vereinigt hat. Christus kann also nicht wahrer Gott seyn, und ist nur eine moralische Vereinigung zwischen Gott und dem Menschen Christi, als zwischen Gott und dem Gläubigen, und zwischen Gott und dem Mahomed, wie dessen Verehrer vorgeben. Seine Uebersetzung kann sich auf verschiedene dem Evangelio nachtheilige Weise erklären lassen.

D. Bährdt mag nun ein Socinianer seyn, oder ein Vater und Stifter einer neuen dem Socinianismo nahe oder gleichkommenden Secte seyn wollen; so ist er doch kein Lutheraner oder Reformirter: denn er declariret ja Lutheri Uebersetzung, und folglich seine aus der heiligen Schrift gezogene Lehren, welche den vielen mystischen, zweideutigen und dunkeln Kram der unstudirten Urheber der göttlichen Schrift unterhalten haben, für uns geschickt, eben so als die heiligen Schriftsteller selbst, welche ihre Offenbarung nicht gehörig auszudrücken und bekannt zu machen, gewußt haben. Er muß also selbst eigene Offenbarungen gehabt haben zu dem Ende, diesem großen Mangel abzuhelfen. Er giebt sich also für einen neuen Propheten aus, der größer ist, als die heiligen Schriftsteller



steller gewesen sind. Welcher Unsinn! Ist nun der Socinianismus, wie auch alle Schwärmeren, als eine unvernünftige Religion dem Wohl der Staaten entgegen, §§. pr. 15. 16. so sind es auch gewiß D. Bährdts seine Lehren, welche ein weiser Regent, der um das Wohl seines Staats, und um die in demselben eingeführte vernünftige Religion zu erhalten besorgt ist, gewiß in seinem Staat nicht duldet. Wenn er einigen Beifall bekommen sollte, würden unfehlbar bald noch mehrere Propheten aufsteigen, welche die Bibel wieder anders auslegen würden, daß endlich der neuen Propheten so viel als Freigeister geben würde. Die protestantische Kirche und Staaten würden dadurch nicht wenig leiden. Da Bährdt sich unterstanden, durch seine schwärmerische Meinungen die protestantische Kirche irre zu machen, (und in der Römischen Kirche seine neueste Offenbarung keinen Eingang finden,) und sich als ein Feind des Wohls der protestantischen Staaten darzustellen; so hätte er billig verdient, also verwahret zu werden, daß er seine schwärmerische Meinungen allein bey sich behalten müsse. Man hat ihn zwar seines Lehramts zu Gießen entsetzt, welches aber eher hätte geschehen sollen, damit er nicht manche Studirende mit seinen Meinungen vergiften können: doch hat er seine Freyheit behalten, daß er seine Schwärmeren fortsetzen und noch viele damit vergiften kann. Es trifft bey ihm das Sprichwort ein: Es ist kein Böse so grob geschnitten, der nicht seine Anbeter findet. Er war billig strafbar, §. 26. 28.



§. 30. Einem Gliede, noch weniger einem öffentlichen Lehrer einer auf eine angebliche sowol, als auf die wahre göttliche Offenbarung gegründeten Kirche, kann die Freyheit nicht verstattet werden, diejenigen Schriften dieser Offenbarung für apocryphisch zu erklären, die nach seinen Meynungen nicht kanonisch sind: denn hat ein Glied diese Freyheit, so maquet sich dergleichen ein anderes, und mehrere eben solcher Freyheit in Ansehung anderer von der Kirche für kanonisch erkannten Bücher an. Auf solche Weise würde diese Kirche bald zu Grunde gehen, wenn das Fundament, nämlich die Offenbarung, worauf sie gebauet ist, über den Haufen gestossen seyn würde. Ein solcher Lehrer bahnet der Freygeisteren den Weg, im Staat einzudringen, wenn er keine andere Offenbarung, für die er umzustossen sucht, in Ansehen und Glaubwürdigkeit im Staat bringen kann. Wenn nun dergleichen gegen das Wohl des Staats feindlich gesinnte Lehrer sich mehrere finden, so wird in dem Staat bald die Freygeisteren, und dann die Atheisten ihr Haupt erheben, oder wenn dergleichen Lehrer einer diese, ein anderer jene angebliche Offenbarung lehren und predigen würde, würde der Staat in Partheyen und in Zerrüttung nothwendig bald verfallen. Welche Uebel daher entstehen würden, erhellet aus §. 14. 15. 16. 17.

Man mache nun die Anwendung auf die heutigen in unserer Kirche für Religionsverbesserer sich declarirte Lehrer, die das alte Testament und in dem Neuen Testament die Offenbarung Johannis aus dem Kanon stoßen wollen. Sie schließen sich selbst



selbst aus unserer Kirche als Glieder aus, und können auch von der Kirche unmöglich für Glieder erkannt werden, indem sie das Fundament derselben umstoßen wollen.

Der berufene Edelmann, der das alte Testament für ein Gedicht des Esra, und die meisten Bücher neuen Testaments für untergeschoben erklärte, weil er in schlechten und verächtlichen Umständen lebte, konnte zwar durch seine Schriften seine falsche und grobe keßerische Meinungen in Ansehen nicht bringen, dennoch hat er viele seiner Leser in Zweifel gegen die Wahrheit der göttlichen Offenbarung gestürzt; aber öffentliche Lehrer auf Akademien, die sich unterfangen kanonische Bücher, besonders des neuen Testaments, für Träume und alberne Bücher zu erklären, können nach der Größe ihres Ansehens der Kirche, und folglich auch dem Staate großen Schaden zufügen und Zerrüttung in demselben stiften. Sie sollten sich schämen, in die Fußstapfen dieses Edelmanns zu treten, und Nachfolger von diesem schlechten Menschen zu seyn und genennet zu werden. Ich rede hier nur von der Religion und Kirche, so weit sie als eine Hauptstütze des zeitlichen Wohls der Staaten angesehen werden müssen, §. 12. Aber indem unsere Religion als die wahre betrachtet wird, so sind solche Irrlehrer auch offenbare Feinde des ewigen Wohls der Menschen, und besonders ihrer Mitbürger, indem sie dieselben von ihrem ewigen Wohl zu entfernen suchen.

Bährdt suchet sich als den größten Propheten, als einen neuen Mahumed, in der Kirche aufzuwerfen,



werfen, und seine neuesten Offenbarungen, oder Uebersetzung und Auslegung der heiligen Schrift, die er nach ihrem wahren Sinn und Auslegung in der Kirche zu tilgen suchet, an deren Stelle einzuschieben, wovon §. pr. Der Belehrer des Herrn Verfassers der demüthigen Bitte an die großen Männer, welche keine Teufel glauben, der geringe Landgeistliche, der auch gedachten Herrn Verfasser zu belehren suchet, imgleichen der Verfasser über die Nonexistenz des Teufels, 2c. wollen Paulum zu einem Phantasten, und einem mit jüdischen Aberglauben und Vorurtheilen behafteten einfältigen Lehrer und Christen, zu einem Weltklügling, der die Juden bey ihrem Aberglauben gelassen, ja für einen Gasner, der sie darinn zu erhalten gesucht, offenbar machen. Die Herren, D. Semler, Zeller, Bahrdt, sind ihre Evangelisten: die Wiedergeburt, Erneuerung, Rechtfertigung, das Verdienst Christi, oder dessen Genugthuung, Buße, Glauben, Belehrung, Heiligung, 2c. sind bey diesen großen Männern lauter nichtsbedeutende und abgeschmackte Wörter, wodurch man die Christen lange bey der Nase durch große Umwege zu führen suchet. Diese großen Geister suchen dadurch offenbar das Christenthum auszutilgen, und den Naturalismus und Frengeisterei einzuführen. Sie handeln als offenbare Feinde der menschlichen Gesellschaft, und besonders der protestantischen Staaten, worinn sie leben, §. 15. 16. Ich überlasse dem Urtheil eines jeden Vernünftigen, ob einem Regenten eines Staats, der dergleichen Frengeister darinn duldet, eine Toleranz unvernünftiger Religionen,



ligionen, Atheistern, verstatet, oder darinn solche einnisteln läset, eine richtige Erkenntniß von dem Wohl seines Staats und den Mitteln dazu, oder auch eine rechtschaffene Bestimmung gegen seinen Staat zuzueignen sey? Der Staat hat eine vernünftige Religion, die bey ihm eingeführt ist, als seine Hauptstütze anzusehen, §. 12. folglich dieselbe wider alle irrige und ihr feindliche Meynungen und Lehren, die Trennungen verursachen, zu schützen, die Irrlehrer aus seinem Gebiet zu verbannen, sie auch nach Beschaffenheit ihrer Narrheit oder Bosheit zu bestrafen, §. 18.

Es ist gewiß ein großer Vortheil für ein Land, wenn darinn nur eine Religion ist, und die vernünftig unterhalten wird, welches die Lehrer derselben durch ihre mit ihrem Wandel bestätigte Lehren vornehmlich thun können. Handelsnationen müssen wohl den Fremdlingen ihre Religionsübung verstaten, aber deswegen ist es nicht vortheilhaft, mehreren als einer das Bürgerrecht zu ertheilen. England hat es unter Carl dem Ersten erfahren, was verschiedene Religionspartheyen, die einander gewachsen sind, als damals die Puritaner und Episcopalen, für Unglück über ein Land bringen können, auch da sie unter Jacob dem Zwayten die Catholiken wieder einnisteln ließen. Ein gleiches erfuhr Frankreich unter Carl dem Neunten und Heinrich dem Dritten. Holland darf gewiß nicht viel seinen katholischen Einwohnern trauen, wenn katholische Kriegsfeinde auf ihren Boden kommen. Sie werden es allezeit mehr mit diesen als ihrem Vaterland halten. Die katholischen Schott- und



Irländer erkennen unter sich den Präbendenten für ihren rechtmäßigen König, und werden gewiß bei einer günstigen Gelegenheit dessen Parthey gegen ihren rechtmäßigen König halten.

Warum die Toleranz in den Evangelischen Staaten, auch der dem Wohl derselben sehr schädlichen und unvernünftigen Religionen und Secten einreißet, warum die falschen Lehrer unter dem Namen der Religionsverbesserer mit ihren ungegründeten und oft lächerlichen und kindischen Meynungen darinn hervortreten dürfen, davon lieget der Grund 1) oft in den Regenten als Bischöfen der Kirche in ihren Staaten, wenn sie selbst wenig Religion und schlechte bischöfliche Eigenschaften haben, wenigstens von dem großen Nutzen, den eine vernünftige Religion, §. 12. geschweige die wahre §. 20. einem Staate giebet, schlecht unterrichtet sind, und daher das sogenannte Jus circa sacra misbrauchen, weil sie es für ein Jus majestatum halten, welches ihnen von schlecht unterrichteten Rechtsgelehrten und Fürstenschmeichlern in Kopf gesetzt worden, da Majestas die höchste Gewalt im Staat, und Sanctitas die höchste Gewalt in der Kirche, Himmelweit von einander unterschieden sind.

2) Daß der geistliche Stand nicht die Veneration und Achtung hat, die er haben sollte. Dieses rühret daher, theils daß die Fürstbischöfe selbst diesen Stand nicht in würdigen Ehren halten, daher von ihrer Geringschätzung desselben und der Religion kommt, daß sie nachsehen, selbst veranlassen und



und machen, daß viele unwürdige in Lehre und Wandel zum öffentlichen Lehramt und Priestertum gelangen, die ihrem Stande wahre Schande machen, auch wohl als falsche und Irlehrer auftreten: und dadurch kommt, daß auch würdige Lehrer und Priester nicht die Achtung haben, die sie haben sollen.

3) Daß unter den Herren Oberhof- und Hofpredigern es wenige Nathans giebet, die theils mehr Welt- und Menschenfurcht als Gottesfurcht haben, und theils besser einen Hofmann spielen als einen Hofprediger abgeben können, woraus die schlechte Religion und schlechte Veneration des geistlichen Standes bey den Fürsten fließet. Eins flechtet sich in das andere. Ein würdiger Hofprediger macht einen religiösen Fürsten. Wenn der Fürst nicht viele Religion hat; so beruft er einen solchen Mann zu seinem Hofprediger und Beichtvater, von dem er weiß, daß er selbst nicht viel Religion hat. Es würde mancher Fürst gerne die Bejoldung seines Hofpredigers auf Soldaten, Jäger, Pferde oder Jagdhunde anwenden, wenn ihn nicht der Wohlstand und eine Furcht für dem Pöbel wegen seiner Irreligion davon abhielte.

Der Herr D. Piederit hat durch seine gründliche Vertheidigung der heiligen Schrift und unserer Religion gegen ihre angebliche Verbesserer nicht nur, sondern auch, da er ihren unvernünftigen oder den evangelischen und protestantischen Staaten sehr schädliche und gefährliche, zu lauter Trennungen Gelegenheit gebende, und vor ihren Obern



frengelassene Unternehmungen zu steuern, sich an das hochpreißliche Corpus Evangelicorum gewendet, und als ein rechtschaffener Lehrer in der protestantischen Kirche dasselbe angerufen, sich der größten Hochachtung und Ruhms würdig gemacht. Zu wünschen wäre es, daß sich alle treue und in Ansehen stehende Lehrer mit ihm dahin vereinigt hätten, oder noch vereinigten, daß diesen falschen Religionsverbesserern der Mund gestopfet und die Feder gelegt würde.

Wenn dieses hochansehnliche Corpus das Suchen des Herrn D. Piederits nicht Statt finden, sondern mit Stillschweigen es vor der Hand liegen lassen würde; so würde ein jeder rechtschaffener Protestant mit Grunde glauben müssen, daß es oder seine hohen Principalen um die reine evangelische Lehre, für das ewige Wohl so vieler Seelen, auch nicht einmal für das zeitliche Wohl ihrer Staaten, besorget seyn müßten, wenn auch die protestantische Religion nur bloß als eine vernünftige und noch nicht als die wahre im letzten Fall von ihnen angesehen werden würde. Unsere Kirche würde ein Spott der Römischen werden, indem sie alsdenn dieselbe als einen Zusammenfluß von Atheisten und allerhand Frengeistern, die unter einander in keiner Freundschaft, sondern in Feindschaft lebten, würde ansehen müssen, und nicht mehr an den Westphälischen Frieden sich verbunden erkennen, weil diese Kotten nicht für die protestantische Kirche von ihr geachtet werden könnten; doch hoffen wir mit Grund, daß sie ihre hochtheure Pflichten sowol gegen Gott als ihre Staaten beherzigen,



herzigen, und einen gerechten Eifer in dieser sehr wichtigen Sache an Tag legen werden.

§. 31. a) Eben diese große Geister sind es, welche den Teufel und seine Werke aus der Welt verbannen und aus der heiligen Schrift herauserequisiren wollen, um auch dadurch Gelegenheit zu nehmen, die heilige Schrift der Falschheit, der Dunkelheit verdächtig zu machen. Man möchte wohl diese Meynung nicht für so gefährlich als jene halten: allein sie ist es nicht vielweniger durch die Folgen. So wahr die heilige Schrift die wahre göttliche Offenbarung ist; so wahr muß sich der Teufel in der Welt als eine persönliche Substanz befinden, und in derselben wirken: wenn nun einer die heilige Schrift für wahr und Gottes Wort annimmt, kann er das Daseyn des Teufels und seine Wirkungen nicht in Zweifel ziehen. Die Stellen der heiligen Schrift, welche solches klar erweisen, gegen die Religionsverbesserer zu retten, ist meine Absicht nicht, wie ich in der Vorrede gemeldet, weil sie von dem Herrn Verfasser der demüthigen Bitte, auch von andern, satzsam gerettet worden, woben man sich wundern muß, was sie für lächerliche und ungereimte Auslegungen davon machen. Ich will nur hier eine Antwort auf einige vertheidigende Anmerkungen eines großen Verfechters des Nichtseyn oder der Verbannung des Teufels beysügen.

b) Die Lehre von dem Daseyn des Teufels und seinen Werken in der Welt, gehöret zur christlichen Lehre, wie gedachter Herr Verfasser in seiner Antwort auf die ihm angeblich gegebene Beleh-



rung p. 23. & 24. genug zeigt. Ich füge noch  
 ben, daß Christus und die Apostel seiner nothwen-  
 dig gedenken, und für ihn die Gläubigen warnen  
 müssen: denn Christus kam in die Welt die Men-  
 schen selig zu machen: zu den Mitteln hierzu war  
 nöthig, daß dem Sünder sein moralisches Elend  
 nicht nur vor Augen gestellt, und er dadurch zur  
 Buße erwecket würde, sondern auch daß er für den  
 Teufel als einen Feind des Reichs Gottes, einen  
 Feind der Menschen, für einen Verführer und  
 Versucher, für seinen Wirkungen gewarnet wer-  
 den mußte. Wäre dieses nicht geschehen; so  
 wäre das Evangelium nicht vollständig gewesen.  
 Ein Mosheim, ein Buddeus, ein Walch sind ge-  
 wiß in der ganzen Theologie, auch in dieser Lehre  
 so wichtig, als 1000 von den neuesten Bibels-  
 verfälschern.

c) Diejenigen, die durch Trieb ihrer ange-  
 lichen aber thörichten Wahrheitsliebe, wovon  
 oben, die Teufel aus der Bibel und der Welt  
 verbannen wollen, suchen die Göttlichkeit der  
 heiligen Schrift offenbar zu untergraben. Würde  
 diesem von den drei Hauptreligionen nachgesehen  
 werden: so würde jeder Superkluger sich die  
 Freiheit nehmen, alles das aus der Bibel auszu-  
 merzen, was ihm nicht anstünde, oder auch was  
 Neues zu lehren. Die göttliche Offenbarung  
 würde bald gänzlich in Verachtung fallen. Würde  
 daraus nicht eine völlige Freigeisterei und Athe-  
 isterei nothwendig folgen?

d) Diese Leute geben die Lehren vom Teufel  
 für einen dem Wohl der bürgerlichen Gesellschaft  
 schäd-



schädlichen Aberglauben aus, um ihre Superfluität zu bemänteln. Sie verfluchen den Teufel aufs ärgste, der doch nach ihrer Meynung ein Un-  
ding ist: bald aber lassen sie nach, um als Lehrer der Theologie nicht gar zu offenbar der heiligen Schrift zu widersprechen, und schämen sich dessen. Daher geben sie von ihm vor, daß ihm seine Gewalt, welche er unter Juden und Heyden gehabt, unter den Christen gänzlich genommen sey, daß die gegenseitige Meynung also das Licht des Evangelii verdunkle, damit sie ihren Naturalisimum oder Socinianisimum bedecken mögen. Allein aus b) erhellet, daß diese Lehre das Licht des Evangelii vermehre, und dieses außerdem kein recht helles Licht seyn könne, das den Christen ihre Feinde nicht sichtbar mache. Es hat zwar der Teufel alle seine Gewalt in Ansehung der Glieder der wahren unsichtbaren Kirche verloren, daß er ihnen nichts schaden kann, und sie ihn auch nicht fürchten dürfen. In Ansehung aber der natürlichen Christen und Menschen, und besonders der Gegner des wahren Christenthums hat er nach göttlicher Vorsehung bloß die Gewalt, ihnen zu schaden als ein toller Hund, oder als ein böser Mensch. So wenig diese Zulassung der göttlichen Güte und Weisheit entgegen ist; so wenig ist es auch diese dem Teufel gelassene Gewalt gegen gedachte Menschen. Einfältig und sehr einfältig ist der Vorwurf, daß ein jeder Bösewicht und Verbrecher sich in Gerichten darauf berufen könne: er sey zu seiner Missethat vom Teufel verführet worden. Eine bloße Verleitung des Teufels, wenn sie auch

würk-



wirklich geschehen, machte ihn von der Strafe nicht los. Der Bandit, der sich zum Meuchelmord für ein Stück Geld bewegen läßt, wenn er auch diese Verführung beweiset, wird dessen ungeachtet als ein Meuchelmörder bestraft. Noch mehr könnte sich ein Dieb, ein Hurer damit entschuldigen, daß ihm die Begierde zu stehlen, zur Unzucht angebohren sey, wo sie eine Möglichkeit sehen, etwas zu stehlen, oder Unzucht zu treiben, könnten sie es nicht lassen; allein darauf sieht ein Richter im geringsten nicht, und kann auch nicht darauf sehen.

c) Wenn unsere Riesen ferner vorwenden, daß die Apostel ihrem Amt unbeschadet, in Ansehung ihrer Lehre, noch jüdische Vorurtheile hätten heben können, als vom Teufel und seinen Wirkungen, so ist dieses ein Vorgeben ganz kleiner Geister, und dessen sie sich als vernünftige Christen schämen sollten. Die Saducäer haben gewiß diese Vorurtheile nicht, wenn es Vorurtheile gewesen; also war dieses Vorurtheil bey den Juden kein gemeines. Wie die Saducäer einen Unglauben zeigten, so hatten wohl die andern jüdische Secten einen Aberglauben, weil sie diese sonst wahre Lehre zu weit trieben, als wie bey vielen von unserm Pöbel noch geschieht, obgleich eine Sache weiter getrieben, viel dazu erdichtet und dazu gelogen wird; deswegen ist die Sache nicht an sich selbst falsch. Es ist uns <sup>1)</sup> klar, daß diese Lehre zur Lehre des Evangelii gehört, welche der Geist Gottes den Aposteln gab, wie allen wahren Gläubigen, der kein Lehrer eines Aberglaubens seyn kann, S. 21. Wollen wir aber die  
Christ-



christliche Lehre nicht als ein Mittel zu unserer Seligkeit betrachten, sondern bloß als ein Mittel des gemeinen Wohls der bürgerlichen Gesellschaften, und die Lehre vom Teufel wäre ein bloßes von den Juden abstammendes und bis auf uns fortgebrachtes Vorurtheil, welches der wahren Erkenntniß entgegen, und solche, die man zu unsern sogenannten erleuchteten Zeiten so hoch rühmet, hindern; so können die großen Geister nicht läugnen, daß Wissenschaften und Erkenntnisse nicht an sich zu schätzen sind, sondern aus dem, was sie zum Wohl der menschlichen Gesellschaft beitragen, besonders auch in Ansehung der Subjecten, die sie besitzen und anwenden. Also wäre es vortrefflich besser für das Wohl der Staaten, daß unsere Gegner die Erkenntniß und Einsicht nicht hätten, die sie haben, sondern Holzhacker oder Bauern wären, weil sie solche zum Nachtheil der christlichen Staaten missbrauchen, um den Namen großer Geister zu haben, die über alle andere hinausfähen. Sollten aber unter uns kleinen Leuten sich auch nicht einige finden, die noch ein schärfer Gesicht als sie haben?

f) Von nicht geringerer Wichtigkeit ist der Eiumwurf, daß man dem Pöbel einen panischen Schrecken für den Teufel als einem abgesagten Feinde der Menschen vergeblich mache. Aber weil der Teufel wirklich da ist; so ist es allerdings nöthig, daß der Einfältige für ihn gewarnet werde, wohin auch die Lehren Christi und der Apostel von ihm zum Theil abzielen. Wäre es nicht Bosheit oder Narrheit, wenn man einen versicherte, sein Feind wäre nicht da, ob er gleich da wäre, aber



aber sich verberge, wodurch jener in dessen Hände und Gewalt verfiel. Würde dieses dem Lügner nicht zur Verantwortung fallen?

Gesetzt der Teufel wäre ein Uuding; so wäre er doch geschickt, einen Popanz in dem Staat abzugeben, für diejenigen Leute, die sich weder durch Vernunft noch durch die Gesetze regieren lassen, um sie dahin zu bringen, böse Handlungen zu meiden und äußerlich gute zu thun. Ein Kind, das die Eltern weder durch Worte noch Schläge ziehen können, läßt sich ofte durch einen Popanz, einen Nicolaus ziehen, und ist allezeit von den Eltern vernünftig, sich dessen zu bedienen, als solches bey seiner Unart zu lassen. Wenn das Kind zu viel geschlagen wird; so wird es endlich schüchtern und dumm, oder wird der Schläge gewohnt und hart, und achtet solche nicht mehr. Man lasse also die Mahler immer den Teufel mit Ketten und Bocksfüßen, und noch zehnmal heftlicher mahlen, denn diese Leute werden doch keine Metaphysiker ic. werden, und wäre gut, wenn die Leute diesen angeblichen Aberglauben hätten, welchen unsere Gegner solchen ausschwakten: sie möchten wohl in vielen nicht so böse, und in vielen äußerlich gut handeln, als sie bey ihrem Un glauben thun. Man weiß von dem einfältigen Volk, daß sie mehr den Teufel als Gott fürchten.

g) Diese große Männer schämen sich nicht zu sagen, der Teufel habe manche Gelehrte besessen, indem sie die Teufelslehren ausgebrütet. Sie behalten hier ohnfehlbar diejenigen im Sinn, welche die Lehren vom Teufel der heiligen Schrift gemäß,



maß, für wahr annehmen, und solche jezo gegen sie vertheidigen. Wir haben diese Meynungen vornehmlich aus der heiligen Schrift, und dadurch sind sie vest gegründet. Wer diese nicht annimmt, nimmt auch andere Lehren der heiligen Schrift nicht an, die er nicht begreifen kann, und ist folglich ein Naturalist. Wir können mit größerm Grund sagen, daß, da die Teufel in der Hexenzeit aus diesen in ihre Inquisitoren gefahren, aber durch Wiern und Spee wieder aus diesen verjaget worden, wären sie inzwischen in die lasterhafte und für sie sicher gewordene Menschen gefahren, die sie unvermerkt zur Ausübung des Lasters gereizet: weil sie nun dieses sehr vortheilhaft gefunden, ihr Werk verborgen zu treiben; so wären sie erst Haufenweise in Balth. Beckern, und hernach in seine Schüler und Anhänger, die neuen Aposteln des Unglaubens, gefahren, ihren Verstand betäubet, daß sie ihre Existenz nicht mehr aus der heiligen Schrift erkennen könnten, die Bibel verkehrten und verdrehten, falsche Auslegungen derselben machten, um die protestantische Christenheit für sie ganz sicher zu machen, wodurch sie desto leichter und geschwinder ihr Reich in diesem Unglauben und der Fregeisteren und Atheisteren erweitern könnten.

h) Die etwas behutsamer handeln wollen, geben vor, daß der Teufel seine Macht bey unsern mehr belehrten Christen verloren, welche er noch zu Zeiten des alten Testaments und Christi gehabt. Dieses Vorgeben ist aber nur ein Mantel, darunter sie ihre wahre Meynung verbergen wollen, bis  
an



ein anderer Wind wehet, wie bey D. Bährden. Christus hat unläugbar alle Gewalt des Teufels in seiner unsichtbaren Kirche zerstöhret, wo er nicht mehr wachsen kann. Aber dahin gehören die Namens- und natürliche Christen, bey denen Christus nicht lebet, nicht. Diese haben bey Gott keinen Vorzug vor den Heyden und Juden, bey denen der Teufel noch immer seine Gewalt hat. Die höher gestiegene Erkenntniß und Wissenschaften machen uns zu keinen wahren Christen. Christus von Herzen lieb haben, ist wahrhaftig weit besser als das Wissen des größten Weltweisen, welches der Teufel unstreitig weit vollkommener und so hoch besizet, daß kein Mensch in diesem Leben dahin gelangen kann, und der Teufel ist dennoch kein Christ, und nicht viel weniger die größten Gelehrten als Gelehrtem.

i) Diese seine Herren nehmen ganz gewiß historisch gewiß und unläugbar an, daß Teufelen vor und zu Zeiten Christi gewesen, daß aber Christus das Reich des Teufels zerstöhret habe, und berufen sich auf Apoc. 12, 10. die sie doch in der heiligen Schrift nicht dulden wollen, ferner auf Hebr. 2, 5. Gal. 4, 5. 8. 9. 11. Diese Stellen gehen nur auf wahre, aber keine Maulchristen, welchen Unterscheid die Gegner nicht machen. Man versteht aber ihre Meynung wohl von ihrer historisch ganz gewissen Gewißheit und Unläugbarkeit. Nach dieser waren dennoch Christus und die Apostel, wenn sie Teufel austrieben, Gasnere. Christus heilte zwar die mit Krämpfen und Epilepsi Beladenen, und ließ die Juden bey ihrem Aberglauben



glauben, daß diese Krankheiten Teufelswirkungen wären, und er die Urheber davon von den Kranken ausjagte; und hierinne bestehet die historische Gewißheit. Christus und die Apostel wollten allen Aberglauben nicht auf einmal austilgen, sondern ließen solchen bis auf unsere heitern Zeiten, und unsern vor allen bisherigen Menschen erleuchteten Begnern zum völligen austrotten übrig. Ferner geschehe nach ihrem Vorgeben diese historisch gewisse Austreibung der Teufel von Christo und den Aposteln nur in den Gegenden und bey Personen, wo und die keine Christen waren. Dieses sind aber von diesen erleuchteten Herren bloße Ausbeugungen. Zu Zeiten Christi waren wenige in Ansehung der Menge des Volks, die an ihn glaubten, und daher hatte der Teufel seine Gewalt, so viel ihm Gott zuließ, bey allen andern. Nur ist hier das Exempel Judä Ischariots, der aber nicht gläubig und rechtschaffen gegen seinen Herrn war. Und was die Zeiten der Apostel betrifft, so war die erste Kirche sehr bedrängt, daß sich zu der äußerlichen niemand hielt, als der wahrhaftig glaubte; also konnte es da keine Teufelswirkungen geben, als bey denen, die sich noch außer der Kirche befanden. Was weiter von den Kirchenvätern und Gotteslehrern bis auf unsere Zeiten erzählt wird von Teufelswirkungen, dargegen können sich die erleuchteten Männer leicht helfen, indem sie diesen die Glaubwürdigkeit ablängnen, und mit allen für philosophisch von ihnen gehaltenen Einwürfen hervortreten, die sie gegen das neue Testament zu gebrauchen sich schämen. Aber auf diese Weise hat gar

F



gar keine historische Gewißheit Statt, und was einem nicht anstehet, kann man nur geradehin läugnen.

k) Es ist lächerlich, wenn sie die Lehren und Meinungen, die von Juden und Heyden herkommen, oder etwas gemein mit solchen haben, gleich für Aberglauben ausgeben wollen. Waren aber die Saducäer nicht auch Juden? Ist ihre, der Gegner, Meinung eine andere, als der Saducäer? Waren diese so viel gescheuter vor ihren Zeitgenossen, als sie vor uns seyn wollen? Sie verdienen mit Recht saducäische Christen genennet zu werden. Sie würden ebenfalls die Auferstehung läugnen, wenn nur erst ein anderer ihnen günstiger Wind wehete. Es ist nicht zu läugnen, daß in Ansehung der Wirkungen des Teufels vieler Irrthum und Betrug vorgegangen, und noch vorgehet, wie bey den mehresten Dingen unter den Menschen geschieht: deswegen ist man aber noch nicht berechtigt, mit dem Bade das Kind auszuschütten.

l) Die Gegner geben gar bey ihren Reklamen eine christliche Liebe vor, und berufen sich auf ihre Pflicht, nach den Umständen der Zeit die Lehrart also einzurichten, damit die zu Unterrichtende nicht Kinder im Christenthum blieben, und wollen Säulen der reinen Theologie, treue Untersucher des Unwürdigen, warme Eiferer und Beförderer der Religion heißen, wie sie sich denn solche Titel selbst beylegen, da sie doch vielmehr Maulwürfe, Füchse und dergleichen sind, die das auf die heilige Schrift aufgeführte Gebäude der reinen Theologie zu unterwühlen und zu untergraben suchen, und dem Socinianismo und der Frengestieren so nahe



nahe sind, als sie vom Evangelio entfernt sind, indem sie den offenbaren Sinn des Evangelii verdrehen, und dadurch offenbar lächerlich machen, viele heilige Lehren aus dem Evangelio ausmerzen, Christum zu einem Gasner und Paulum zu einem Phantasten machen wollen.

m) Zum Beweis alles dessen will ich den offenherzigen Verfasser der Schrift über die Nonexistenz des Teufels, als eine Antwort auf die demüthige Bitte um Belehrung an die großen Männer, welche keine Teufel glauben, Berlin 1776. anführen. Man siehet aus derselben, wohin die großen Männer, die seine Stützen und Lehrer sind, hinaus wollen. Der Herr Verfasser der demüthigen Bitte, den diese Schrift belehren soll, mag sie einer Antwort nicht wehrt gehalten haben, wie sie es auch ist, da er dem Lemgoer Recensenten und den geringen Landgeistlichen, und überhaupt den großen Männern gezeiget, daß sie nur Zwerge sind. Ich will also dessen Gelehrsamkeit in einem Auszuge, ohne darauf zu antworten, nur darstellen. Man kann aus seiner Schrift zählen, wie vielmal er dabey Odem geholet, und daraus urtheilen, wie schwer sie ihm worden.

Er erkläret die Stelle 1 Petri 5, 8: Seid nüchtern und wachet, i. durch grausame Verfolger der ersten Christen, und meynet wahrscheinlich, daß der Apostel den Kaiser Nero darunter verstanden, weil er, wie er saget, niemals viel von der hermeneutischen Regel, daß man von dem Wortverstand nicht eher als im Nothfall abgehen müsse, gehalten habe. Er beruft sich auf die bewährtesten



sten Ausleger, eines Sammlers, Mößelt, Michaelis, da er doch auch sagen sollen, daß er diesen Schatz aus B. Beckern hergeholet.

Der Versucher des Heylandes, Matth. 4, soll ein listiger Abgesandter und Spion von der jüdischen Synagoge gewesen seyn, der ihn zu Aenderung seiner Absicht, einen vernünftign Gottesdienst einzuführen, bewegen sollen. Wie mich dünket, hat er diese Auslegung ebenfalls aus vergifteten Brunnen geschöpft.

P. 14. Die größten Theologen und Schriftausleger, Semler, Zeller, Bahrdt, haben es längst mit erforderlichen Gründen erwiesen, daß unter den Beseßenen unglücklich Rasende zu verstehen sind. (Große Theologen!)

P. 15. Aber die Teufel baten ihn, sie in die Heerde Schweine fahren zu lassen, und stürzten sich wirklich mit denselben ins Meer. Was hindert uns, dies von dem Rasenden und Beseßenen selbst zu verstehen, und zur Erläuterung hinzuzufügen, daß Jesus dadurch den Geiz und der Gewinnsucht der Vergesener, die mit den Schweinen einen unerlaubten Handel trieben, habe bestrafen wollen?

P. 16. Soll der Satans-Engel, 2 Cor. 12, 7, die Krankheit gewesen seyn, die man die Kopfgicht nennet.

P. 17. Sollen Fleisch und Blut, Gal. 6, 12, geringe Leute, die Fürsten und Gewaltigen sollen die heidnischen Obrigkeiten, die bösen Geister, die unter dem Himmel, die Juden und deren Vorsteher gewesen seyn. Der Fürst, der in der Luft herr-



herrschet, soll Unwissenheit, Unglauben und herrschende Laster bedeuten, wobey er sich wieder auf das herrliche Wörterbuch des großen Geistes Tellers beziehet, woraus er, wo nicht alle diese Schätze, doch die mehresten gesammlet.

P. 18. Soll die Schlange, die die ersten Menschen verführet, die Wollust gewesen seyn, und da läßt er seine starke Philosophie recht sehen.

P. 32. Kommt er von dem Verfolgungsgeist gegen seine große Ausleger auf den Grafen Struensee, von dem er die Anekdote liefert, daß dieser auch keine Teufel geglaubet, die Geistlichen und Magnaten verachtet habe, die sein Daseyn behauptet, und dieser Unglaube habe dem Unglücklichen das Leben gekostet.

P. 35, auch 18. 22. Verwirfet er die Wörter: Wiedergeburt, Erneuerung, Genugthuung Christi, Buße, Glauben, Gnadenwahl, Erlösung, Heiligung, 2c. theils als nichtsbedeutende, theils als ungeschickte Wörter, wodurch man beim Christenthum lange und unnöthige Umschweife mache. Er sucht auch das Symbolum Athanasii abgeschmackt zu machen.

Man muß von diesem Verfasser, seinen Brüdern und Vätern, dem Teller, Bahrdt 2c. urtheilen, daß sie entweder im Kopf verrücket, oder von dem Teufel, von dem sie nichts wissen wollen, betäubet und verblendet sind, daß sie solche ausnehmend ungereimte Auslegungen der heiligen Schrift machen.

§. 32. Diese Streitigkeiten sind wegen Gasners und Schröpfers Unternehmungen entstanden,



wie bekannt. So lange man von deren Werken keine glaubhafte Erzählung hat, bleibt man immer ungewiß, was man davon urtheilen soll. Die dem Teufel und seinen Werken keinen Platz in der Welt geben wollen, liefern nur solche Schriften, die ihrer Meynung gemäß sind, wenig oder nichts aber von dem, was wider sie ist. Ob nun wohl wahrscheinlich ist, daß beyde Betrüger und Gauckler gewesen; so fällt dadurch noch nicht die Wahrheit von der Existenz des Teufels und seinen Werken weg.

Die Nachrichten von den Schröpferischen Gaukelen, welche D. Crusius in seinem Bedenken angeführet, sind für die vorzüglichsten mit Grund zu halten, und wäre gut, wenn man dergleichen mehr hätte. Es haben sich seine Referenten, die theils Zuschauer dieser Gaukelen gewesen, gescheuet, ihm als einem in großem Ansehen stehenden Theologo etwas anders zu melden, als was sie gesehen und gehöret, oder ihnen doch so vorkommen, und sie selbst geglaubet, und sie auch von andern gehöret, und der Herr D. Crusius wird seinen Referenten auch nicht so geradehin geglaubet haben: denn er wußte von der Glaubwürdigkeit eines jeden satzsam zu urtheilen, wie er auch versichert, daß er die Erzählung von gelehrten wahrhaften Männern vom Stande, mehrentheils Zuschauern, gehabt. Man würde thöricht handeln, wenn man in die Glaubwürdigkeit des D. Crusii ein Bedenken und Zweifel setze, ob er nicht mehr oder weniger in seiner Nachricht angeführet, als er von glaubwürdigen Personen gehöret.

Dieses



Dieses macht einen großen Verdacht, daß Schröpfer ein Gaukler gewesen, weil er den Herrn D. Crusium und Herrn D. Ernesti nicht zu Zuschauern haben wollen. Er hätte aber nicht nöthig gehabt, sich diese Männer zu Zuschauern zu verbitten. Diese würden sich dadurch lächerlich zu machen sich gescheuet haben, wenn sie sich seiner Vorschrift unterwerfen, die Schuhe ausziehen und knien sollen. Der Herr Anmerker über dieses Bedenken verarget es ihnen, daß sie keine Untersucher davon abgegeben. Er meynet, wenn er in Leipzig gewesen, hätte er sich zugebrungen, ohne sich seinen Gesetzen zu unterwerfen. Hätte aber Schröpfer nicht des Untersuchers Absicht vereiteln können, wenn er seine Geister nicht erscheinen lassen, und seine Comödie nicht gespielt, mit Vorwand, daß er keine Gewalt dazu habe, wenn Ungläubige gegenwärtig wären? Auch dagegen hätte kein Pönbefehl vom Landesherrn geholfen.

Man hat von Seiten der großen Männer nicht ermangelt, des Herrn D. Crusii Bedenken abgeschmact und lächerlich durch viele Anmerkungen zu machen. Einer von diesen macht sich erst lustig über dessen Meynung von dem Wirken des Teufels auf das Nervensystem des Menschen, und hält solche höchst ungereimt. Es gehet ihm aber hier wie allen seinen Confratern bey allen ihren Meynungen, von denen die Gründe weit her sind. Wir wollen deren aber im Folgenden denken.

Es ist ein unlängbarer Überwitz, alles läugnen, was man nicht einsehen kann, und was man nicht selbst erfahren; auch oft bey sehr schwachen



Gründen dasjenige, das und weil es der größte Haufe glaubet und für wahr hält. Man affectiret, über das gemeine Urtheil hinaus zu sehen.

Dem Anmercker kommt es ungereimt vor, da im Bedenken gedacht wird, daß ein Herrenmeister, oder ein Mensch, durch den der Teufel sein Werk treibet, sich und andern von dem Nichtseyn des Teufels überreden könne. Trieb aber nicht der Teufel sein Werk durch die Inquisitoren bey der Herenverfolgung, da sie mit Wissen und vorsätzlich viele Unschuldige zum Scheiterhaufen beförderten, worunter wol viele große Männer waren, die keinen Teufel glaubten? Die zum Schaden anderer geheime in abergläubische Umstände verhüllte Mittel brauchen, haben nicht nothwendig ihre Wissenschaft unmittelbar vom Teufel, sondern können solche auf andere Weise durch Schriften oder Zauberer erlernt haben, und können immer dabey glauben, es sey kein Teufel, ihre Sache gehe natürlich zu, welches wol wahr ist, aber doch verborgen durch Veranlassung des Satans geschehen kann. Und was thun unsere große Männer, da sie durch ihre wichtigen Gründe andere überreden wollen: es sey kein Teufel, es wären alter Weiber Einbildungen, und dennoch kann es ein Werk des Teufels durch sie seyn, wovon im Folgenden noch mehr.

Der gelehrte Herr Anmercker will uns bemessen, daß wir den Schluß machten: wer von Luthero nicht glaubet, daß Teufel und Teufelswirkungen in der Welt gebe, der leugnet und verdrehet die Bibel, (denn darauf gründet sich Luther,)



Luther, und ist ein Naturalist, dieser Schluß ist ganz richtig: denn wer der Schrift in ausdrücklichen und deutlichen Stellen nicht glaubet; der glaubet ihr auch nicht in andern.

Da meynet der Anmerker die Schwachheit des D. Crusii recht aufzudecken, bey seinen Worten: Es ist eine Macht des Satans im Anzuge; und weil er sich auf Apocalypsi beziehet. Als ein Mann der ordentlich gedachte, konnte nicht anders aus den vielen Relationen von Schröpfers Werken denken, weil er solche nicht vom Pöbel, sondern von gelehrten und glaubwürdigen Leuten, die mehrentheils Zuschauer gewesen, erhielt. Der selige Herr Hofrath Hamberger in Jena war gewiß kein abergläubischer Mann: dennoch, da zu einer Zeit das Repräsentiren der Verstorbenen, auch der Lebendigen, so sehr daselbst getrieben werden sollte, daß man damals in Gesellschaften immer davon redete, versicherte derselbe öffentlich in seinen Collegiis, daß er aus den vielen Erzählungen derer, die er von vernünftigen und gelehrten Leuten erhalten, fast auf die Gedanken gebracht werde, es müsse was an dieser Sache seyn, obgleich endlich der Modus erläuterte, wie dadurch nur die Furchtsamen getäuschet würden. Ich hätte gerne einer solchen Repräsentation beigewohnt, wenn ich eine Gelegenheit dazu hätte ausmachen können.

Die andern Anmerkungen sind keine andere, als die ich S. pr. kürzlich beantwortet.

Man hat auch des Moses Mendelssohns Meinung über die Schröpferische Sache und D. Crusii Bedenken zu wissen verlangt. Wäre



er keiner von den großen Männern gewesen, so würden sie nicht so viel Wesens aus ihm gemacht, und sich auf seine Meynung, als einen Grund, ihre Meynung zu unterstützen, nicht bezogen, und solche ihre Sammlungen eingeschaltet haben. Er war also auch kein Freund von Crusii Bedenken, und hielt dessen Meynung von dem Wirken eines fremden Geistes auf das Nervensystem des Menschen, für sehr ungereimt. Ich habe diesen Moses nicht weiter als aus seinem Phädon kennen lernen. Es war wol was besonderes, daß sich ein Jude um unsere Wissenschaften bekümmerte, auch eine seine Schreibart führte: aber seinen Socrat hat er eben nicht gut, mehr für einen Phantasten als ein Jugendmuster geschildert. Der Kantippe war nicht zu verargen, wenn sie ihm den Nachpott ins Gesicht goß, weil er für sie und seine Kinder so schlecht sorgete: und endlich macht er ihn zu einem Selbstmörder, da ihm ein Freund in Freyheit setzen will, er aber solches ausschlägt, um sich dem thörichten Geseß und seinen ungerechten Obern nicht zu entziehen.

Nach des Moses Meynung sollte Schröpfers Betrügeren vermittlest einer Zauberlaterne geschehen, wo nicht einige Umstände wären, die sich entgegen setzten. Allein die Zuschauer hätten sehr einfältig seyn müssen, wenn sie diesen Betrug nicht merken sollen, wie leicht zu urtheilen. In dem Schauplatzzimmer konnte die Laterne nicht angebracht werden, ohne die Sache zu verrathen: und hätte solches in dem Zimmer geschehen sollen, wo die Geister eingesperrt waren, und bey eröffneter Thür



Thür herauskamen; so hatte der durch den Hohlspiegel reflectirte Glanz des Lichtes, der aus dieser Thür herauskommen, und das Schauspielzimmer durchlaufen müssen, die Sache auch verrathen, besonders da dieses Zimmer mit einer schwachen Lampe erleuchtet war. Sollte das Bild auf einem Dunste sich abmahlen: so wäre es nach der Dichtigkeit des Dunstes schwach oder deutlich gewesen, dennoch hätte es sich auch auf der hinter dem Dunst befindlichen Wand abmahlen müssen, nach dem der Dunst viel oder wenig Licht durchgelassen. Der Dunst hätte als eine dichte Wolke in dem Zimmer schweben müssen. Hätten die Zuschauer selbst in dem Dunst gestanden, hätten sie nichts, oder sehr wenig vom Bilde sehen können. Wie auch einige Referenten angeben, sind die Geister aus ihrem Zimmer gehend herauskommen, und durch das Schauspielzimmer eine Strecke gegangen. Sie hätten nicht frey in dem Zimmer gehen und stehen können, sondern hätten sich allezeit nächst der Wand oder einem andern Körper befinden müssen, und da erst sichtbar werden können. Es war also die Sache durch eine Zauberlatern nicht practicable.

Sollten endlich die Zuschauer nicht bemerkt haben, woher das Geheule oder die Sprache der Geister gekommen? In einer Handlung zu Dresden, soll das Geheule und Brüllen aus dem Klumpendunst, worinn der Geist eines Verstorbenen verborgen seyn soll, herausgekommen seyn. Weil die Erzählungen nicht übereinkommen; so kann daraus nichts mit Gewisheit geurtheilt werden.

Man



Man führet alles an, was zum Vortheil der gedachten Meynung gereicht ist, also ferner auch einen Auszug aus einem Zusatz in den neuen Miscellanien. Man mag noch so klar beweisen wie man will, daß Gasner und Schröpfer Betrüger gewesen, so giebt es keinen Grund gegen die ausdrücklichen Stellen der heiligen Schrift und unsere darauf vornehmlich gebauete Meynung. Es würde zu weitläufig fallen, auch unnöthig seyn, auf alles zu antworten, das auch oft keiner Antwort bedarf. Ich will mich lieber auf die bengebrachte Abhandlung über die sogenannte Magie des Herrn Professor Eberhards zu Halle, so viel es nöthig scheint, beym Schluß dieser Blätter noch einlassen, da solche die großen Männer für unrichtig Cronwerk für ihre Meynung halten, und solches zu demoliren suchen. Ich will aber, damit ich nicht unnöthig zu viel Papier anfülle, des Herrn Autoris Worte und Beweise nur auszüglich anführen, da ich doch meine Gedanken mehrentheils seinen gerade entgegen setze.

§. 33. Ich folge seinen §§.

Ad §. 1. Wo das Wort, Magie, eigentlich herstammet, ist ungewiß: dennoch wird es sowohl im guten als bösen Verstande gebraucht. Es hießen die Morgenländer, die nach Bethlehem kamen, Magi, und waren unfehlbar fromme und gottgefällige Menschen; hingegen heißet auch Simon, der Zauberer, ein Magus. Bey den Chaldäern und Persern hießen die damaligen Weltweisen und die Priester der Sonne, die angesehensten Männer, Magi. Es verlor aber seinen guten Ver-



Verstand, nachdem sich viele mit der Goëtie abgaben, und mit den bösen Geistern Freundschaft und Umgang suchten. Thomasius erkläret Magie für solche Wissenschaften und Künste, die dem gemeinen Haufen der Gelehrten verborgen, und deren Wirkungen sie übernatürlichen Kräften (die deswegen nicht allezeit böse verstanden werden,) zuschreiben. Die Magie hat also nicht zu allen Zeiten das Schicksal gehabt, wie der Herr P. will, nur allein vom Pöbel, sondern auch von großen Gelehrten geglaubet, nicht allein von Betrügnern, die sie nur mißbrauchten, sondern auch von rechtschaffenen Weltweisen gebraucht, und hochgeachtet zu werden, nemlich von diesen die weise oder natürliche Magie. Aus Zorn und Eifer macht der Herr P. gegen Schröpfern und Gasnern keinen Unterscheid unter der guten und bösen Magie. Der Jesuit Spee und Thomasius haben sich nur dem Mißbrauch der Hexenprocessen entgegen gesetzt. Hexeren und Teufeln macht nur die schwarze Magie in ihrer Anwendung, aber nicht allezeit in Ansehung der Erkenntniß aus. Es kann ein Medicus wohl ein Mittel wissen, einen Gift zuzubereiten, das einer nur durch die Nasen einziehet, und ist eine Sache, davon etlichen Millionen Menschen gegen einen nichts wissen: aber deswegen braucht er solches nicht. In unserm Codice juris Rom. haben wir einen Titul de Maleficis & Mathematicis. Also gehören die Herren Mathematiker und Physiker auch unter die Hexenmeister. Sie hießen Magie, weil sie mehr wußten, als der gemeine Haufe denken konnte.

Sie



Sie waren theils schwarze, theils weiße, aber der Kayser warf sie in seiner Constitution in eine Brüche. Sylvester II. und Albertus M. wurden auch für Magos und Hexenmeister gehalten, und zwar dieser sogar von dem großen Scholasten, dem Thoma von Aquino. Der Herr Verfasser und die Anmerkungen zeigen eine rechte Erbitterung gegen den Teufel und seine Werke, und sie möchten ihn vielleicht den größten Liebesdienst thun, wenn sie ihn vernichteten, woferne sie es könnten.

Ad §. 2. Hier läßt der Eifer des Herrn Verfassers nach. Nun macht er einen Unterschied unter Magie, da er sie doch vorher überhaupt für Betrügeren, und den Weisen verächtlich hält. Er theilet die Magie in die natürliche, und in die Hexeren. Jene ist die Kunst, Wirkungen durch die Kräfte der Natur hervorzubringen, die über diese Kräfte zu seyn scheinen; diese aber soll die Kräfte der Körperwelt übertreffen. Der Herr Professor sagt dieses aus Eifer und Uebereilung gegen den Teufel, seine Macht und gegen die Hexeren. Die Theurgie wirft er mit unter die Hexeren. Dieselbe gehet nur auf gute Geister, welche doch keine böse und schädliche Wirkungen hervorbringen können. Und welcher Vernünftiger behauptet, daß sowohl gute als böse Geister Wirkungen in der Körperwelt hervorbringen können, die über die Naturkräfte der Körper sind, und derselben Naturgesetze aufheben, also Wunderwerke thun? Gott allein hat die Natur der Geister und der Körper gemacht, und ihr Gesetze gegeben, die kein Geschöpf ändern und aufheben kann. Sollen also



also sowol gute als böse Geister im Körper wirken, müssen sie der Natur und ihren Gesezen gemäß in solchen wirken. Sie können so wenig über die Natur der Sache gehen, als wir Menschen. Die Geister, sowol schwarze als weiße, sind unstreitig ihren Naturkräften, auch ihrer langen Erfahrung nach, weit größere Physiker und Mathematiker, als Aristoteles und Archimedes, und alle ihre Nachfolger in alle Zukunft, so lange Menschen Physiker und Mathematiker seyn werden, die billigen nemmal die Natur der Dinge auch derer, davon wir gar nichts wissen, und ihre Geseze mehr gründlich erkennen. Was Wunder, wenn sie im Körper wirken können, daß sie solche Wirkungen hervorbringen, die über alle Menschenvernunft gehen, und sie in Erstaunen setzen, ja machen, daß sie solche gewissenfalls für göttlich halten, NB. aber ihnen sind die Hände im moralischen Bezirk sowol gebunden als uns selbst durch die göttliche Vorsehung. So wenig der Mensch gar oft seinen bösen Willen, zu dessen Vollführung ihm die physischen Kräfte im geringsten nicht fehlen, aus moralischen Verbindungen vollbringen kann; so wenig werden auch die bösen Geister aus diesem Grunde ihren bösen Willen auszuführen die Freiheit haben. Wenn nun Menschen, die ihrer Vernunft weit mehr Kräfte zueignen, als sie besitzen, von solchen Wirkungen hören; so sind solches gleich Aberglauben, Betrug der Sinnen, Täuscheren, und dergleichen, welches Vorurtheil des Zuvielzutrauens auf seine eigene Kräfte die großen Männer in einer starken Dosis besitzen, da sie gleich alles läugnen,

1798



was sie nicht durch ihre Vernunft und Erfahrung erkennen, und aus Hochmuth sich durch niemand zurechte weisen lassen wollen.

Ad §. 3. Hier handelt der Herr Professor von dem Daseyn der natürlichen Magie, und führet verschiedene Arten davon, die Pelingenesie, die Verwandlung eines Menschen in ein Thier, in einen Baum aus optischen Gründen, an, ic.

Ad §. 4. Wirft er drey Fragen auf, die darin überhaupt bestehen: ob es eine Magie durch Hülfe der Geister oder eine Hererey gäbe, die er in folgenden 3 §§. beantwortet.

Ich will hier zum Voraus meine Gedanken von dem Daseyn des Teufels und seinen Wirkungen in der Welt, so viel möglich, kurz einrücken, und alsdenn die Untersuchung des Beweises vom Gegentheil des Herrn Professors verfolgen.

a) Gott ist das höchst vollkommene und folglich ein gänzlich unabhängendes und unendliches Wesen, und muß daher auch ein immaterielles Wesen seyn. Wenn Gott ein materielles und körperliches Wesen wäre; so müßte er ein unendlich körperliches Wesen ausmachen, und diese körperliche Welt entweder seyn, oder dieselbe könnte nicht wegen ihn existiren. Er müßte also diese Welt selbst seyn, und wir selbst wären Theile seiner Gottheit: Nun aber ist nicht begreiflich, vermöge der bekannten Beweise, wie ein Körper Verstand und Willen haben könne. 2) Werden wir steter Veränderungen in uns und allen Körpern, auf unsere Erde gewahr, welches aber mit der Unveränderlichkeit Gottes, weil er das höchst voll-



komme Wesen seyn soll, nicht bestehen kann: denn dergestalt wäre er bey seinen steten Veränderungen einmal vollkommener als das anderemal, auch finde sich auf solche Weise eine Zeit in ihm. 3) Empfinden wir Schmerz, Traurigkeit, zc. welche der nothwendigen höchsten Vollkommenheit und Glückseligkeit Gottes entgegen sind; folglich kann Gott kein materielles Wesen seyn, sondern ist nothwendig immateriell.

b) Ist Gott ein immaterielles oder geistlich Wesen; so sind auch dergleichen endliche Wesen möglich, die nämlich Verstand und Willen haben, wie wir davon den Beweis aus dem Daseyn unserer Seele haben. Es ist Gott so leicht gewesen, diese als die körperlichen Dinge aus nichts zu erschaffen.

c) Geistliche Wesen waren zu der Schöpfung der körperlichen Welt nothwendig, denn Gott hatte für sich derselben nicht nöthig, und sich an ihr selbst war sie nicht nützlich. Wo sie also Gott nicht der Geisterwelt wegen wirklich gemacht; hätte er sie vergeblich und ohne einige Absicht erschaffen.

d) Unsere Seelen sind geistliche Wesen: denn wir sind darinn, da unsere Seelen Verstand und Willen haben, Gott als dem vollkommensten Geiste ähnlich. Diese haben aber enge Schranken, wie wir aus unserer Schwachheit genug erkennen. Die Grade des Verstandes und Willens sind fast unendlich, die über den Grad des Verstandes und Willens des größten Philosophen dieser Erde gehen. Desselben Erkenntniß begreift bey weitem

G

tem



tem keinen Cinquintilliontheil von dem, was unser Erdball in sich fasset, geschweige, was das ganze körperliche Weltgebäude in sich begreift. Wozu dienete uns dieses alles, wenn wir solches zu erkennen unfähig sind? Also, da eine fast unendliche Anzahl Grade beim Verstand und Willen Statt haben, und den höchsten Graden ein so weiter Bezirk zukommen muß, daß solcher die Erkenntniß des ganzen Weltgebäudes in sich fassen mußte; hat Gott nothwendig eine fast unendliche Menge Geister erschaffen, davon einer immer mehr als der andere das Weltgebäude erkennt, und solches nach der Grundabsicht Gottes, welche dieselbe seyn mag, beurtheilen kann, und welche Menge den größten Philosophen dieser Erde an Geisteskräften übertrifft. So weit Gott diese nicht erschaffen, wäre das Schöpfungswerk der körperlichen Welt vergeblich gewesen c): Auch seine Gerechtigkeit, Weisheit, Güte, u. erforderten, daß er alle mögliche Geister, b) die seiner Absicht gemäß waren, wirklich machte.

e) Die Grundabsicht Gottes, welche seiner Gerechtigkeit, Weisheit, Güte, u. gemäß seyn muß, fasset unstreitig auch die Glückseligkeit der Geisterwelten, so weit sie möglich, in sich, also daß ein jeder Geist zu der Glückseligkeit anderer und der moralischen Welt beiträgt, und von solcher wieder den möglichen Beitrag erhält, auch wider Wissen und Willen vieler durch ihre Bestimmung von Gott.

f) Wir finden gute und böse Menschen neben uns. Jene handeln dem gemeinen und ihrer Neben-



benmenschen Wohl, wie ihrem eigenen, gemäß; diese aber handeln vorsehlich solchem entgegen, ja sie empfinden daraus ein Vergnügen. Die guten sind aber noch nicht vor Gott gut und gerecht, nämlich als natürliche Menschen. Wir können auf solche Weise von den Geistern auch annehmen, daß gute und böse sind. Jene leben aus ihrer wahren Freiheit dem göttlichen Willen und den göttlichen Absichten gemäß, diese sind aber davon abgeneigt, doch müssen sie nach der Bestimmung Gottes, seinen Absichten wider ihren Willen und Wissen gemäß handeln. Hat Gott alles wahrhaftig gut erschaffen, so hat er auch alle Geister und die ersten Menschen gut erschaffen. Wie jene zum Theil, und diese böse worden, davon giebt uns die heilige Schrift einige Nachricht. Und hätten wir diese Nachricht auch nicht: können sie nicht auf eine Art böse worden seyn, die wir nicht einsehen können? Wir sind doch von Natur moralisch schlecht und unvollkommen, wenn wir auch nicht wissen, woher? Auch können die bösen Geister zur Vollkommenheit der moralischen Welt beitragen, wie die bösen Menschen zum Wohl der bürgerlichen Gesellschaft vermöge der bürgerlichen Zwangsgesetze. Wir können überdies aus den Wirkungen der bösen Geister wissen, daß dieselben wirklich vorhanden.

g) Diese Geister, sowol gute als böse, weil sie Substanzen sind, müssen gewisse Kräfte besitzen, durch die sie thätig und wirksam sind, ohne welche sie nicht Substanzen seyn können. Ihre Thätigkeit können sie entweder gegen sich nur allein,

G 2

oder



oder nur gegen andere Geister, oder auch zugleich gegen körperliche Substanzen haben. Im ersten Fall wären sie der ganzen Welt, und die ganze Welt ihnen nichts nütze. e) Sie gehörten dergestalt nicht zur Welt, und das wäre der Grundabsicht Gottes entgegen. Im andern Fall befänden sie sich nur in einem Zusammenhang mit der moralischen Welt, aber nicht mit der körperlichen, die doch zu ihrem Dienst und Vortheil hervorgebracht worden. c) Es wären also zwei Welten, nämlich zwei verschiedene Verknüpfungen der Dinge. Im dritten Fall hätten sie einen Zusammenhang mit der körperlichen Welt, und dergestalt wäre nur eine Welt.

Es ist uns aber in den beyden letzten Fällen unbegreiflich, wie ein immaterielles Wesen in andere immaterielle auch materielle wirken könne, ob es gleich möglich seyn kann, so aber über unsere Begriffe ist.

Damit nun geistliche Wesen in einander wirken, Vorstellungen und Neigungen in einander erwecken können, auch daß sie in materielle Dinge, und diese wieder in sie wirken, und sich also die körperliche Welt zu ihrem Vortheil gebrauchen können c); so ist höchst wahrscheinlich, daß wie Gott unsere Seele in eine harmonische Gemeinschaft mit einem Leibe gesetzt hat, vermöge deren sie in die Seele anderer Menschen, auch in körperliche Dinge wirken, und deren Wirkungen in sie wieder annehmen können, daß er solches auch mit allen andern geistlichen Wesen gethan habe, und zwar aus eben gedachten Gründen; daß, da Gott vermöge



vermöge seiner Vollkommenheit in seinen Neigungen, Absichten und Handlungen, alles in der Welt übereinstimmend und harmonisch eingerichtet haben muß, daß er ihnen organische Leiber, die mit der Stärke ihres Verstandes und Willens harmoniren, zugetheilet, die also von solcher Beschaffenheit sind, daß sie sehr subtile, und dadurch auch grobe körperliche Dinge durchdringen können, und daher unsere Sinnen unempfindlich sind, dadurch sie eine Erkenntniß der uns unempfindlichen, und also uns gänzlich unbekannten Dinge in der Welt haben und erlangen können, vermöge ihrer stärkern Verstandes- und Willenskräfte, darinnen sie uns weit übertreffen d). Auf diese Weise können sie in immaterielle und materielle Dinge wirken.

h) Wenn also Geister auf einander oder auf uns wirken sollen, kann dieses nicht unmittelbar, wie von Gott, sondern nur mittelbar geschehen, daß sie nämlich auf ihre oder unsere sinnliche Gliedmaßen wirken, und dadurch Vorstellungen und Neigungen in ihnen oder in uns nach ihren Absichten erwecken.

Dieses bey den Menschen, weil sie unsern Sinnen wegen der Subtilität ihrer Leiber unempfindlich sind, zu bewirken, ist entweder nöthig, 1) daß sie sich gröbere Leiber aus Nichts machen, oder 2) die Natur der Steine, des Holzes, u. ändern, und sich darein kleiden, damit sie uns empfindlich werden, daß wir sie sehen, hören, u. können, oder 3) sich durch Verdichtung der groben Luft trüber machen, wie man insgemein angenommen, oder 4) daß sie auf unser Nervensystem wirken, und in solchen



die Bewegung hervorbringen, welche die von ihnen erforderte Idee in uns darstellt: denn ein jedes besonderes Object macht eine besondere Bewegung in unsere Nerven, wodurch sich die Idee in unsern Verstand auch besonders und verschieden von allen andern Objecten erzeiget. Man gebe noch eine oder mehrere Weisen an, wenn man kann. Das erste kommt allein Gott zu, das zweyte ist unmöglich: das dritte ebenfalls. Man verdichte die Luft in der Luftpumpe, so viel man will und kann; man siehet unter der Glocke nicht mehr, als man vorher gesehen: dabey müßte dieser Leib noch organisiret werden. Alles dieses würde von dem Geist eine größere Kunst und Wissenschaft, wenn sonst der Modus möglich wäre, erfordern als das vierte: und dieser dritte Modus würde auch nicht allgemein, und in allen Wirkungen hinlänglich seyn. Das vierte ist also allein übrig, und nicht allein möglich, sondern auch einem solchen Geist leicht, wovon in der Folge.

1) Daß sowol gute als böse Geister auf uns wirklich wirken, beweisen unläugbar 1) unsere Ahnungen, 2) viele von unsern Träumen, 3) die Wahrsagungen und Weissagungen mancher Menschen, die Orakel der alten Heiden, 4) die Erscheinungen guter und böser Geister, wohin die Gespenster, 5) die leibliche Besizung von bösen Geistern, 6) die Hexereien.

Aus den Umständen läßt sich urtheilen, ob es Wirkungen guter oder böser Geister sind. 1) Was Ahnungen heißen, nehme ich bey dem G. L. für bekannt an. Davon lesen wir Exempel, und hören



hören oft Personen davon, die dergleichen gehabt haben, und ich kann selbst sagen, daß ich solche bei mir bemerke. Sie sind gute und böse, z. E. die Angst und Schwermüthigkeit Lutheri, welche er noch zu Erfurt im Kloster empfand, und woraus ihm D. Staupitz was großes prophezeigte, war eine Ahndung, die auf sein Reformationswerk unfehlbar gieng, welches ihm die härteste und gefährlichste Verfolgung, Schrecken, Furcht, Kummer, Mühe und Arbeit durch sein ganzes übriges Leben erweckte. Der große Heinrich der Vierte in Frankreich empfand einige Zeit vor seiner Ermordung die empfindlichste Angst, ohne eine Ursache davon zu wissen oder zu erdenken, daß er sich nicht zu lassen wußte, wie die Geschichte von ihm umständlich meldet. Diese Ahndungen konnten keinem bösen Geist wol zugeschrieben werden.

2) Die Träume. Die heilige Schrift lehret uns von solchen, die wol zum Theil göttlich waren. Dergleichen war auch der Traum des Churfürsten Johann Friedrich des Weisen von Sachsen über die bevorstehende Reformation Lutheri, der was recht besonders enthält. Dieser Traum war unstreitig göttlich, oder doch von einem guten Engel. Auch waren die Träume Heinrich des Vierten und seiner Gemahlinn bedenklich, die dessen Ermordung bedeuteten. Es sind zwar viele, die weder von Ahndungen noch bedeutenden Träumen wissen wollen, aber es sind auch viele, die solche aus ihrer Erfahrung gegründet halten, obgleich viele darunter die Thorheit begehen, daß sie sich um ihre Deutung und Auslegung bekümmern,  
 G 4 und



und nicht die Zeit ihrer Auslegung selbst erwarten. Einige suchen zwar Ahnungen, bedeutende Träume, Weissagungen aus der Kraft der Seele herzuleiten, aber ihre Gründe sind von einer schlechten Beschaffenheit. 3) Die Weissagungen und Wahrsagungen sind imgleichen göttliche oder teuflische. Von jenen überführen uns die Propheten, besonders in ihren Weissagungen von Christo. Diese können nur diejenigen, aber mit schlechtem Grund läugnen, welche die Wahrheit der Bibel und des Christenthums bestreiten wollen. Von diesen ist die Magd ein Exempel, von der Paulus den Wahrsagergeist austriebe. Dahin gehören auch die heidnischen Orakel. Obgleich viele Betrügereyen dabey vorgegangen, und noch vorgehen, kann man doch solche nicht überhaupt verwerfen.

4) Die Erscheinung guter und böser Geister, davon wir Exempel in der Bibel antreffen. Dahin gehören die Gespenster, von welchen viele nichts wissen, andere aber solche durch ihre Erfahrung behaupten wollen. Es ist nicht zu läugnen, daß dabey viele Lügen, Betrug und eigene Täuschungen vorkommen, aber deswegen läßt sich die ganze Sache nicht läugnen. Ich will aus meiner Erfahrung kurz ein Beyspiel anführen: Da ich auf dem Gymnasio war, pflegte ich die gewöhnliche Ferien bey meinem Oheim, der auch mein Vormund war, zuzubringen. Er war Amtmann, und wohnte auf einem alten Schlosse, das aber von der Herrschaft in vollkommenem Stande unterhalten ward. Keine Person war auf demselben, die nicht vom Gespen-



Gespensie hören und sehen konnte. Ich ward aber auf dem Gymnasio bald ein großer Geist, der an Gespenstern, Träumen, und dergl. zweifelte; gegen andere aber gar solche Dinge läugnete. Ich war neugierig, ein Gespenst, das auf dem Schloßhose in einer gewissen Gegend gar oft sich sehen lassen sollte, und das fast jedermann, der da wohnte, von Herrschaft und Gesinde gesehen, ja theils gar eigentlich und sehr nahe gesehen haben wollten, zu sehen, und stellte mich gar oft um Mitternacht auf eine Gallerie, wo ich es recht wohl sehen können, wenn es zum Vorschein kommen wäre, aber allemal vergebens; jedoch hörte ich einigemal in der Gegend seines Aufenthalts im Gebäude selbst, welches der Ausfall hieß, und wo ein Haufen alter Curaffen, Doppelhaken und Mousquetten in Verwahrung lagen, auch verschlossen war, daß kein Hund und Katze, auch niemand vom Gesinde, dahin kommen konnte, ein Geprassel, Gepolter, Hin- und Herwerfen. Einmal war ich spät des Abends aus der Stadt gekommen, da alles schon schlafen war, daß ich mich ohne Licht zu Bette legen mußte. Ich war kaum ins Bette, als ich in dem Ofen der Wohnstube meines Oheims einheizen hörte, wo ich einige Minuten vorher vorher in meine Stube gegangen war. Das Heizen, ob es gleich in Hundstagen war, wurde so stark, und knitterte und blühte, als wenn ein Becker seinen Backofen mit grünem Tannenreisig heizet. Hätte ich Licht gehabt, hätte ich es gewagt, mich darnach umzusehen. Wie gedacht, war es in Hundstagen, es war um Mitternacht,



ternacht, da man nicht zu heizen pfleget: auch wurde auf dem Schlosse kein Tannenreisig gebrannt, weil mein Oheim genug Holz hatte. Ich fragte des Morgens jeden, der in dieser Gegend geschlafen, auch meinen Oheim, dessen Schlafzimmer zwischen meiner Stube und seiner Wohnstube lag, und durch Thüren Communication hatten, ob sie nichts von diesem Feuerwerk gehört hätten, aber es war niemand, der was davon vernommen hatte. Dieses war gewiß keine Einbildung von mir. Ich war ein Jüngling von 14 bis 15 Jahren. Ich war nicht schlaftrunken, sondern ganz munter, und auch nicht furchtsam, daß ich sowol des Nachts als am Tage im Schloß herumginge. Das Getös war auch, wie gedacht, so stark, daß man es von dieser Seite des Schlosses, wenn es wirklich gewesen, überall deutlich hören können. Ich könnte aus eigener Erfahrung noch mehr anführen, aber auch verschiedene Fälle, wo ich nicht dreiste gewesen, hätten mich zu behaupten verführet, was doch Selbst- und Augenbetrug war. Die großen Männer werden zwar dieses so wenig, als dergleichen Erzählungen von andern, für wahr annehmen: denn glauben sie der Bibel nicht, wie sollen sie einen und andern glauben. Ich bin aber dadurch der Sache so gewiß, daß ich ihre Meinung niemals annehmen kann und werde.

5) Was die Besitzungen betrifft, habe ich wol kein Exempel aus der Erfahrung erlebt: allein die heilige Schrift giebt uns genug Gewißheit davon: und was würde anders von einem Menschen, der von andern ganz geheime und verborgene



gene Dinge eröffnet, und ihm ganz unbekannte Sprachen redete und verstünde, als eine Besizung zu urtheilen seyn?

6) Also haben wir auch genugsamen Grund anzunehmen, daß der Teufel den Menschen in gewissen Gestalten erscheinen, und ihnen Unterricht von Mitteln, andern zu schaden, geben könne. Er kann ihnen auch solches durch Träume, oder durch die Lehre anderer Zauberer verschaffen. Doch geschieht alles nur durch göttliche Zulassung. Wir wollen uns nun wieder zu dem Herrn Professor wenden, und seine Beweise des Gegentheils in Betracht nehmen.

Ad §. 5. Erstlich macht der Herr Professor die Frage: „Ob eine teuflische Magie möglich?“ „Darauf will er sich nicht einlassen, weil in Ansehung der absoluten Möglichkeit der Magie die Gründe von beyden Seiten gleich wichtig wären: „die relative Möglichkeit aber zu bestimmen, müssen wir mehr Erkenntniß vom Wesen der Geister „und den körperlichen Elementen haben. Von „den ersten, oder den Geistern, wären uns bloß die „Wirkungen bekannt.“ Hier hätte sich der Herr Professor erklären sollen, welche Wirkungen er meyne. Wir könnten zwar mit völliger Gewißheit von der Magie urtheilen, wenn uns die Natur der Geister und der Körper bekannt seyn würden.

Ad §. 6. Kommt die Frage: Ob die Magie oder Hexerey eine Wahrscheinlichkeit für sich habe? Hier macht der Herr Professor drey Nebenfragen, die er in folgenden §§. beantwortet. Die



Die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit erhellet aus h) 1) und §. 4.

Ad §. 7. Die erste Nebenfrage des Herrn Professors ist: „Ist es wahrscheinlich, daß Geister, die mit keinem organischen Körper verbunden, unmittelbar im Körper wirken, Gewitter erregen, aus der Luft einen Körper bilden können? Er beantwortet solche mit Nein, nämlich es sey nicht wahrscheinlich, daß Geister ohne organische Körper in andere Körper wirken könnten. Der erste Grund ist: daß die Weisheit und Güte Gottes das Weltgebäude zum Nutzen der lebendigen Creaturen, gewissen unveränderlichen Gesetzen nach eingerichtet, dadurch die Jahreszeiten, die Witterung, die Erhaltung der Thiere entständen. Könnten nun höhere Geister unmittelbar im Körper wirken; so könnten sie diese Gesetze ändern, die Witterung verkehren, u. die Körperwelt also in Unordnung bringen. Wie könnten die Absichten Gottes erhalten werden, wenn Geister solche nach ihrer Willkühr ändern könnten? Er suchet diesen Einwendungen zu begegnen: daß Gott die Macht der bösen Geister unmittelbar hindern könne, daß Gott durch stete Wunderwerke wieder in Ordnung bringen könne, was die bösen Geister in Unordnung gebracht. Der zweyte Grund: Wenn die Geister unmittelbar in die Körper wirken könnten; so würden wahrscheinlicher Weise öfters seltsame Begebenheiten in der Körperwelt entstehen, die leicht aus den Naturgesetzen erklärret werden könnten. Das geschähe aber nicht, der

„Nein,



„Regen, der Schnee, der Hagel, entstünden aus  
bekannten körperlichen Ursachen.“

Man findet hierauf die Antwort g, h) ad §. 4.  
Die Geister mögen leiber haben oder nicht, und in  
die Körper wirken können; daher folget nicht, daß  
sie die Geseze der Natur aufheben, etwa unsere  
Planeten so drehen könnten, daß wir anstatt Som-  
mer Winter bekämen. Entweder ihre Kräfte  
langen nicht dahin, oder sie können es aus gewissen  
Verbindungen nicht thun. Ueberhaupt können sie  
außer der göttlichen Vorsehung nicht das Geringste  
thun, wenn sie auch den Willen und die stärkste  
Begierde dazu hätten. Der Regen erfordert  
Wasser in der Luft. Wenn nun ein böser Geist  
keine Wasservolken in die Luft bringen kann; kann  
er auch keinen Regen machen. Ob nun solches in  
seinen Kräften, oder ob ihm desfalls solches von  
Gott zugelassen werde, ist erst von dem Herrn Pro-  
fessor auszumachen. Ob gleich der Herr Pro-  
fessor gehen, laufen, stehen und sitzen kann, kann  
er deswegen noch nicht fliegen. Täuschen kann  
wol der Teufel unter göttlicher Zulassung diesen und  
jenen Menschen, daß ihnen dünket, es regne oder  
schnehe. Auf seinen zweyten Grund will ich an-  
nehmen, es hieng ein Klumpen Bley von einem  
Centner in freyer Luft. Man sähe keine Kraft,  
die solchen erhielte. Würde dieses nicht etwas  
Wundersames seyn, da alle schwere Körper natürlich  
zur Erde fallen, wenn sie nichts daran hindert?  
Das könnte aber geschehen, wenn ein mit einem  
leibe versehener Geist durch seine Kraft diesen  
Klumpen



Klumpen unterstützte, oder hinderte, daß die schwermachende Materie nicht auf denselben wirken könnte. Wir Menschen, die diesen Klumpen Bley in der Luft hangen sehen, würden solches für übernatürlich halten, da es doch ganz natürlich und nach den Gesetzen der Natur zu geringe, weil die Ursache davon nicht in unsere Sinnen fiel. Weil die Absicht des Herrn Professors gegen die Teufel und ihre Wirkung gehet; so hätte er lieber für unwahrscheinlich das Daseyn der bösen Geister in der Welt halten sollen; aber er will doch der heiligen Schrift nicht so nahe treten, als andere, denen er einen großen Dienst durch seinen philosophischen Beweis geleistet hat.

Ad. §. 8. Hier macht der Herr Professor die Frage: „Ob es wahrscheinlich, daß Geister „unmittelbar in unsere Seele wirken, und darinn „Empfindungen erwecken können? Darauf antwortet er, daß man im vorigen Seculo die Zauberkünste auf solche Weise erkläret habe, daß der Teufel alte Weiber in Wölfe verwandelt, sie auf Ofengabeln und Böcken durch die Luft geführet.“ Das heißet aber nicht vom Teufel unmittelbar in die Seele, sondern mittelbar in dieselbe gewirkt: und hierauf kann die ganze Antwort aus Lit. g, h) ad §. 4. genommen werden. So ungereimt das Gabel- und Bockkreuten der alten Weiber durch die Luft zu seyn scheint, so kann doch der Herr Professor keine Unmöglichkeit davon darthun: denn sind böse Geister, so sind sie zum Schaden und Spott der Menschen als göttliche Geschöpfe geneigt: wenn ihnen nun vermittelst ihrer subtilen Leiber



Leiber besondere Kräfte zukommen können, als bey dem vorhin bengebrachten Exempel vom Klumpen Bley, so ist eine kleine Kraft erforderlich, solche Körper durch die Luft zu bewegen. Wir können es nicht behaupten, aber auch nicht abstreiten.

Er fährt fort: „Die neuern Weltweisen schämen sich, diese alte Weiberphilosophie zu gebrauchen. Die Freunde der Hexerey fiengen also an, dieses durch eine Illusion zu erklären. Einige behaupteten, der Teufel wirke auf unsere sinnliche Werkzeuge, daß dergestalt unsere Seele dadurch Empfindungen von Körpern außer sich bekomme: „der Teufel will eine Hexe denen, die sie ansehen, als einen Wolf vorstellen; so formiret er nur auf der Retina der Augen derselben das Bild eines Wolfes.“ Der Herr Professor gestehet §. 5. Wirkungen der Geister ein, die ihm bekannt wären. Er hätte sich sollen darüber vernehmen lassen. Der große Christ Thomastius, den die großen Magi auch für groß erklären, so weit er mit ihrer Meinung übereinkommt, oder so weit sie hinter seinen Meinungen einige Schutzwehr zu finden meynen, hat behaupten wollen, daß der Teufel durch keinen, auch nicht durch einen aus der Luft und deren Verdichtung formirten Leib oder Gestalt erscheine und wirke, welches schwer sich einzubilden, und dem Teufel solches zu prästiren noch schwerer seyn würde, ad §. 4. g) h) dennoch hat man insgemein diese Meinung bisher angenommen gehabt. Ist denn aber D. Crusii Erklärung nicht viel begreiflicher und annehmlicher, l. cit.? Hat der Teufel einen subtilen Körper, einen Astral-Leib, was hindert



bert ihm also, auf des Menschen Nervensystem wirken zu können, da er die groben Körper, als unsern Leib, durchdringen kann? Als ein sehr alter, verständiger, erfahrener, gründlicher Physicus und Physiologus verstohet er den Zusammenhang dieses Systems unvergleichlich besser als der geschickteste Organist die Claves und Register seiner Orgel, bergestalt, daß er auf das genaueste die Bewegung in den Nerven der Menschen hervorzu bringen weiß, die bey ihm die Idee erwecket, die er bey ihm erwecken will, daß dem Subject nicht anders vorkommt, als diesen oder jenen Gegenstand zu sehen, oder zu hören, &c. Weil die großen Männer vom Teufel und seinen Wirkungen nichts wissen wollen; so ist ihnen das ein Stein des Anstoßens, was sich ihrer Meinung entgegen wohl erklären läßt.

Der Herr Professor suchet seinen Lesern hier Illusionen auch vorzumachen. Er giebt dem Herrn D. Crusius Schuld, daß er in seinem theologischen Bedenken die vorgebliche Magie des Schröpfers so erkläret habe. Derselbe erkläret überhaupt die Erscheinungen und Wirkungen der Geister also: Was Schröpfen anlanget, gründet er sich nur auf die Glaubwürdigkeit seiner Referenten, und sagt: wenn es so ist; so muß es auf diese Art geschehen, also nur Bedingungsweise. Der Herr Professor schwäket immer von unmittelbaren Wirkungen der Geister. Er hat aber in seinem philosophischen Beweise vergessen, darzuthun, daß gute und böse Geister von Gott nicht mit subtilen und Astralleibern versehen werden, oder werden können, wovon  
ich



ich ad §. 4. g) das Gegentheil gezeigt habe. Und hätten diese Geister keine solche Leiber; so könnten sie nach menschlichem Beariff weder in einander, noch im Körper wirken, lebten also mit der Welt in keinen Zusammenhang, und gehörten nicht mit zu der Welt. Ich bitte also den Herrn Professor, seinen hier gegebenen Beweis und seine Schlüsse zu reformiren: er zeigt hier eine unlängbare Sophisterei, wenn er meynet bewiesen zu haben, daß Crusii Erklärung dadurch von sich selbst wegfalle. Auch der Teufel hat nicht nöthig das Bild des Objects auf der Retine des Menschen abzumahlen, dem er solches als sichtbar vorstellen will, sondern bringt nur die Bewegung in seinen Sehnerven hervor, die das auf der Retina entworfenene Bild, das das gegenwärtige Object darauf mahlet, darinn erwecket. Ich stelle mir im Traum Cajum als gegenwärtig vor; so geschieht unfehlbar die Bewegung in meinen Sehnerven, obwohl etwas schwächer, die Cajus erwecket, wenn er vor mir stehet, und ich ihn sehe, vermittelst des Bildes auf meiner Retina, aber dort ohne diesem Bilde: denn ohne und außer Gegenwart des Caji kann dieses Bild auf meiner Retina nicht formiret werden. Die andere Art der Illusion, daß der Teufel unmittelbar auf die Seele des Menschen wirke, welche andere Philosophen gebraucht, ist unbegreiflich, wie ich ad §. 4. g) gezeigt, welche der Herr Professor hier auch als unwahrscheinlich anführet, und zwar aus der falschen Voraussetzung, daß ein Geist nicht anders als unmittelbar auf Körper und Geister wirken könne, wenn er in solche

h

wir



wirken solle. Auch würde bey dieser Illusion einer nichts sehen und hören nach der Absicht des Geistes, sondern hätte nur die Vorstellung von dem Objecte in seinem Verstande, als abwesenden Dingen, oder auf die er ungefähr verfallen: denn wenn ich mir was sinnlich vorstellen soll, müssen die erforderlichen Bewegungen in dem Flüssigen meiner Nerven vorgehen, die aber der Geist hier nicht erregt, sondern unmittelbar in meine Seele wirkt.

Ad §. 9. Hier bringt er nun seine Gründe der Unwahrscheinlichkeit davon bey: 1) wenn die Geister unmittelbar aufeinander wirken könnten, wäre bey den Menschen der organische Leib nicht nöthig gewesen. Dieser Grund ist nicht wider uns, sondern wider den Herrn Professor und seine Collegien. Eben daher schließen wir, daß alle Geister Leiber haben, ad §. 4. g) denn sonst gehörten sie nicht zu der Welt, und wären unnütze Geschöpfe. 2) Besorget der Herr Verfasser, die sinnliche Gewisheit würde bey uns gänzlich wegfallen, wenn jene Teufels-Illusionen Statt hätten. Allein unsere Sinnen betrügen uns doch gar oft: und dem Teufel ist darinn ein Ziel gesetzt, wie mehr gedacht. Welche Verwirrung würde dadurch in der Welt entstehen! „Cajus greifet den Herrn Professor mit dem Degen an. Cajus läugnet es, ob es gleich viele Zeugen beschworen haben. Er beruft sich auf den Teufel, der es müsse gewesen seyn; solchergestalt sey der Richter nicht im Stande, ein Urtheil zu sprechen.“ Das wäre aber ein so schlechter Richter, als der Einwurf schlecht ist. Aber ein vernünftiger Richter würde Cajum, in dem



dem er die Klagen läugnete, fragen: Wo sind der Herr zu der Zeit gewesen? würde er antworten: er sey denselben Tag über nicht zu Halle, sondern zu Merseburg gewesen; so würde ihm der Richter den Beweis davon aufgeben; und wenn Cajus solchen gehörig führte, würde er von der Klage des Herrn Professors absolviret werden, 2c. und denn würde der Herr Professor glauben müssen, es sey der Teufel gewesen, der mit ihm sein Spiel gehabt. Sie, die großen Männer, machen ihre Sache durch dergleichen gewöhnliche Einwürfe sehr verdächtig, daß sie nicht weit her ist. Es werden zum Beweis einer Wahrheit tüchtigere und männliche Gründe erfordert.

Ferner schließet der Herr Professor: „Die „Körper bestehen aus einfachen Elementen. Kann „ein Geist in einem Körper nicht wirken; folglich „auch nicht in Elementen. Unsere Seelen sind „auch einfache Weltelemente, deren innere Bestimmung sie aber über die Körperelemente erhebt. „Hat ein Geist nicht das Vermögen, in die körperliche Elemente zu wirken; so ist es noch weniger wahrscheinlich, daß er in das Innere unserer „Seele wirken könne.“ Der Herr Professor ist den Beweis aber schuldig, daß ein Geist nicht in einem Körper wirken könne. Er widerlege meinen Beweis des Gegentheils, ad S. 4. g. h). Ist denn auch unsere Seele kein Geist: oder wenn sie ein geistlich Wesen ist, wirkt sie denn nicht in ihrem Körper, und ihr Körper in sie? Folget das, mein Körper wirket in andere Körper; also auch in einzelne körperliche Elemente? oder auch, was nicht im Körper



per wirken kann, kann auch nicht in körperliche Elemente wirken? Kann ich ferner von diesem Elemente auf unsere Seelen schließen, weil sie einfache Dinge sind? Dergestalt müßten die körperlichen Elemente auch Verstand und Willen haben: und ein Körper wäre eine aus vielen Seelen zusammengesetzte Maschine. Bey allem diesen beruhet er sich auf seinen Beweis §. 7. der doch nicht besser ist als dieser. Weil also nach der Meinung der großen Männer kein Geist in andere Geister, und in keine Körper wirken kann; so sind sie ganz unnütze Wesen in der Welt. Welche Absicht sollte wol Gott bey ihrer und der körperlichen Welt Hervorbringung gehabt haben? ad §. 4. c) d) e). Sie machen sich also sehr verdächtig, daß sie gar keine Geister glauben: und wie sollten sie denn glauben können, daß die menschlichen Seelen geistliche Wesen wären? Und wie weit sind sie alsdenn von der Meinung ab, daß auch kein unendlicher Geist sey? Wenn sie diesen für wahr annehmen, so werden sie unstreitig auch meine Gedanken ad §. 4. annehmen, weil der Begriff desselben da zum Grunde lieget. Es ist genug, zu urtheilen, daß sie nur zum Schein von Geistern und Teufeln reden, um sich nicht offenbar zu Seduciern und Unchristen zu machen.

Ad §. 10. Hier wird die dritte Frage beantwortet: „Ob es wahrscheinlich, daß der Teufel dem Befehl des Zauberers auf seine Beschwörung gehorchen müsse?“ Der Herr Professor ist bey deren Beantwortung sehr wortreich. Er sagt: „Bald stellen sich die abergläubischen Menschen den Teufel als einen mächtigen Geist vor, der  
„Sturm,



„Sturmwinde und Donner, ic. erwecken kann,  
 „und auf der andern Seite durch gewisse Worte,  
 „Charaktere, Kreise, ic. ein Sklave der Lapländer,  
 „abgekehrter Weiber, Zigeuner, ic. wird.“ Kein  
 Vernünftiger glaubet so wenig das erste als das  
 andere: aber man giebt zu, daß er sich gezwungen  
 stellt, seinen Beschwörern zu gehorchen, nicht sowol  
 desselben zu spotten, sondern dadurch ein Urtheil zu  
 erlangen. Denn gehorchte er nicht, so würde er  
 sich selbst nachtheilig seyn. Wenn dem Beschwö-  
 rer sein Beschwören nichts hülfte, würde er es auf-  
 geben. Hätte der Teufel nicht also den größten  
 Schaden dabey? Ein vernünftiger und rechts-  
 schaffener Mann wird sich mit ihm einzulassen nicht  
 in Sinn nehmen. Das sind einfältige und dabey  
 böse gesinnete Menschen, die Hülfte bey dem Teufel  
 suchen, und da ist ihm nicht zu verargen, daß er  
 zu seinem Vortheil willig und hurtig ist. Der  
 Teufel hat vornehmlich zwey Wege, sein Reich zu  
 erweitern: einer heißet Aberglaube, der andere  
 Unglaube. Auf jenem fängt er die einfältigen  
 bösen Menschen, auf dem andern die Superklugen,  
 die sich bey ihrer Superklugheit selbst stürzen, die  
 großen Männer mögen sich daher wohl in acht  
 nehmen, daß sie ihm nicht in die Klauen fallen.  
 Er macht sie sicher, als wenn keine Hölle, keine  
 Auferstehung wäre, und nach dem Tode des Men-  
 schen alles mit ihm vorbey sey; und ehe sie sichs  
 bey diesen Meinungen versehen, hat er sie bey im  
 Leibe.

Ad §. 11. Hier kommt der Herr Professor  
 auf wirkliche Facta, die die zu erweisen gesuchte



Unwahrscheinlichkeit der Goëtic widerlegen sollen. Er fordert, daß ihm ein Zauberpatron ein einzig Beyspiel anführen solle. Ich habe nichts aus der Erfahrung, und dies werden mehrere sagen. Sie haben ja Mosen und die Propheten, oder die heilige Schrift. Glauben sie dieser nicht, was würden sie uns glauben. Sie läugnen alle historische Gewißheit. Ein solcher Klopsechter des Teufels würde nicht anders als durch eine eigene Erfahrung überführt werden: dennoch würde er anstehen, ob er seinen bisherigen Unglauben öffentlich revocirte. Hobbes war ein großer Geist, und dennoch ein furchtsamer Haase in solchen Sachen, und so möchten vielleicht viele von diesen großen Geistern seyn, wenn ein ehrlicher Schröpfer, dem ein böser Geist auf seine Citation zu gefallen erschiene, sie dadurch von der Wahrheit überführte. Wenn der Herr Professor, oder eine Akademie der Wissenschaften, öffentlich sich anheischig machten, und eine rechtsbündige Versicherung ausstellten, daß sie diese Kunst in großes Ansehen, als eine von den großen Künsten und Wissenschaften bringen, und denjenigen, der sie von der Wahrheit derselben überführen würde, zu ihrem Mitgliede, bey einem reichlichen Auskommen, annehmen wollten; so möchte sich wol einer und der andrer finden, seine Kunst von ihnen prüfen zu lassen. So lange aber diese Kunst verächtlich und lebensgefährlich gehalten wird, wird sie auch geheim bleiben. Ohne eigene Erfahrung bleibet sie uns doch wenigstens vermöge ad §. 4, sehr wahrscheinlich, und vermöge der heiligen Schrift gewiß.

Ad



Ad §. 12. Hier nimmt der Herr Professor die Zaubergeschichte zu Hülfe, und erkläret alle diejenigen, welche Geisterwirkungen und Erscheinungen glauben, für dumme Leute, Lapländer, Hottentotten, &c. Was die Herengeschichte und ihre Verfolgung in vorigen Jahrhunderten anlanget, so war wol die Ursache, daß zu den Zeiten, als im 15ten Seculo so viele mit diesem Laster beſecket waren, sich jeher, noch lange vor den finstern Zeiten, die gelehrtesten und angesehensten Männer des Umganges mit Geistern rühmten, um ihr Ansehen bey dem gemeinen Haufen zu vergrößern, auch ihnen solches von andern bloß beygelegt wurde. Je finsterner nun nach und nach die Zeiten wurden; je mehr breitete sich diese Meinung aus. Ein jeder großer Gelehrtereignete sich selbst in der scholastischen Finsterniß einen Spiritum familiarum oder Genium zu, oder wurde ihm doch von andern bengelegt. J. C. Scaliger, Bodin, Cardanus, legten sich solche bey, ja manche rühmten sich des Umgangs mit schwarzen Geistern, oder ein geringer Umstand machte sie dessen bey dem gemeinen Haufen verdächtig. Auf diese Weise hatten Hermolaus, Barbarus, H. Corn. Agrippa, Paracelsus, eine solche Gemeinschaft: den ersten hatte der Teufel gelehret, was die Entlichia heißen sollte, und des andern sein schwarzer Hund, den er stets bey sich hatte, mußte ein solcher Geist seyn. Was daher Wunder, daß auch geringere Leute, auch die Geringsten, darinn eine Ehre, und ihren Umgang mit Geistern durch allerhand Kunststücke zu beweisen suchten. Die alten



Weiber beflissen sich vornehmlich dieser Künste, weil sie insgemein sehr klug seyn, und mehr als andre Leute wissen wollen, dabey vor andern Menschen am meisten Nachbegierde, Misgunst hegen, und dadurch, wo sie andern, denen sie gehässig, nicht öffentlich schaden dürfen, solches heimlich und verborgen zu thun suchen. Es giebt Mineralien, Vegetabilien, die ihren wahren Nutzen haben, aber auch zum Schaden, zur Tödtung und Ungesundheit des Viehes und der Menschen als Gifte gebraucht werden können, welche nach und nach durch die Erfahrung, auch wol durch des Teufels Eingeben, bekannt, und von einem auf den andern fortgebracht werden. Dergleichen Mittel brachten die alten Weiber, welches alles für Hexerey passirte. Weil auch die Gerichte zu diesen Zeiten noch schlecht bestellet waren, so hatte sich das Laster der Hexerey sehr ausgebreitet, und sich sehr gemein gemacht, dergestalt, daß niemand neben seinem Nachbar sicher leben konnte, oder ein Nachbar dem andern wechselseitig schadete, und in seinen Kunststücken zu übertreffen suchte, wodurch endlich die Obern veranlasset wurden, dieses Laster in ihrem Gebiete auszurotten, wozu die päpstlichen Bullen das Mehreste beitrugen. Es wurden Inquisitores bestellet, welche, nachdem sie dabey ihren großen Vortheil fanden, ihre Gewalt mehr und mehr misbrauchten. Sie mußten keinen Inquisitionsproceß vernünftig zu führen, sondern aller Beweis wurde in der Folter, oder auch in der Ordele Dio, aufs Wasser legen, glühend Eisen angreifen, ic. gesucht. Wenn daher einer in die Hände der Inqui-



Inquisition gefallen war; so hatte er das Ende seines Processes gewiß auf dem Scheiterhaufen zu erwarten. Den Inquisitoren war es eine leichte Sache, jeden, den sie wollten, in ihre Klauen zu bekommen: denn sie brauchten nur einen Inquisiten auf der Folter zu fragen: ob nicht der und der auch zu seiner Gesellschaft gehöre: und dieser, aus Furcht größerer Marter, mußte ihre Frage bejahen: und alsdenn war Grund genug zur Inquisition und Folter desselben. Ueberhaupt mochten die Inquisitores die Inquisiten die ungereimtesten Dinge fragen, so beantworteten diese solche, wie sie meyneten, daß es jene gerne haben wollten. Die Inquisitores und Richter gewonnen viel Reichthum und ein fürchterlich Ansehen bey dem gemeinen Haufen, solchergestalt, daß sie verleitet wurden, ihre Gewalt zu mißbrauchen. Ob nun wol viele Unschuldige also sterben mußten; so waren aber auch wol viele, die ohne Umgang mit dem Teufel ihren Nächsten durch heimliche böse Mittel geschadet, und dadurch den Tod verdienet hatten, ingleichen viele, die mit dem Teufel Umgang gehabt, und von ihm Unterricht in ihrer Kunst erhalten hatten. Es ist bekannt genug, daß mancher Unschuldiger als ein Dieb, Mörder, u. sterben müssen: also gieng es auch mit den Hexen, wesswegen nunmehr die Folter gänzlich in verschiednen Staaten abgeschaffet werden.

Diese heftige Verfolgung der Hexen machte, daß diese Kunst und Wissenschaft beynahe verloren gieng: denn mit vielen hörte sie auf dem Scheiterhaufen auf, zu sehn, und mit denen, die etwa verbor-



gen blieben, gieng sie mit ins Grab. Daher man heute zu Tage nicht viel davon weiß. Der Herr Professor suchet hiervon den Grund in dem bisherigen Wachsthum der Wissenschaften: als wenn Tugend und Frömmigkeit sich darauf gründeten, in dem dadurch der Wille nicht gebessert wird; vielmehr wird ein böser Wille durch größere Erkenntniß schädlicher. Viele würden heute zu Tage keinen Fleiß sparen, jene Künste zu erlernen, um ihren Nächsten Schaden zu können, wenn sie nur Gelegenheit dazu zu finden wüßten. Wer etwas davon weiß, hält es in geheim: aber vor den Zeiten der Verfolgung war man wol damit offenerziger.

In der Verfolgungszeit war jeder gehalten, der nicht auf den Scheiterhaufen wollte, sich religiös und einen guten Wandel zu zeigen. Da aber die Ungerechtigkeit der Hereninquisition aufs höchste gestiegen, und jedermann in die Augen fiel, auch Wier und Spee die Herenprocesse der grausamsten Ungerechtigkeit öffentlich verdächtig machten; so gewann wieder der Teufel von einer Seite, was er von der andern verlor: denn der gemeine Haufe, nach Abstellung dieser Verfolgung wurde wieder sicherer, nach seinen Lasterneigungen zu leben. Man blieb zwar dabey im Mittel, daß man Teufel und Teufelswirkungen glaubte, bis B. Becker solche gänzlich in die Hölle zu verweisen suchte. Er fieng aber dadurch an, das Reich des Teufels desto mehr auszubreiten, und die ihm glaubten, machte er sicher in ihrem Laster zu leben, welches unsere große Männer heutiges Tages sich  
noch



noch eifriger angelegen seyn lassen: denn wie damals, also auch noch heute zu Tage, die sich für Gott nicht fürchteten, zc. fürchteten sich doch für den Teufeln, und hielten sich in Ausübung des Lasters zurück: aber aus der Lehre, es sey kein Teufel, oder er könne in der Welt nicht wirken, ziehet man die gefährlichsten Folgen, es sey auch keine Hölle und Verdammniß, welches zwar nicht richtig folget, aber doch die Menschen zügellos in ihren Lastern macht. Daher könnte man sie mit größerem Grunde Teufelsaposteln, als sie uns Teufelspatronen nennen.

Der Herr Professor meyner, die Erkenntniß habe in unsern Zeiten einen so großen Wachsthum erhalten, daß viele Dinge zu einer Gewisheit gediehen: also, wenn etwas an dem Umgange mit den Geistern wäre; so würde die Erkenntniß davon auch höher gestiegen seyn. Allein aus obgedachten Ursachen wird sich ein wirklicher Herenmeister mit seiner Wissenschaft nicht an Tag geben. Der Herr Professor fraget noch: Sollte daher nicht die Hererey, wenn sie wahr wäre, desto deutlicher erwiesen werden, je mehr unsere Erkenntniß vermehret wird? Ich setze die Frage entgegen: Warum hat denn der Herr Professor bey unsern hellen Zeiten die Unwahrheit derselben, wie er sich doch vorgenommen hat, nicht besser erwiesen?

Ad §. 13. Hier gedenket der Herr Professor der Anstalten der Teufelsbanner, daß sie z. E. die Nacht dazu wählen, die Geister bey Lichtern erscheinen lassen, zc. Daß es mehrere Betrüger als Schröpfern gegeben, kann ihm gar wohl zugestanden werden, ohne daß ihm dadurch die Unwahrheit



wahrheit der Hexeren eingeräumt wird. Es hat viele falsche Goldmacher gegeben, daher aber folgt nicht, daß das Goldmachen mit Vortheil unmöglich sey. Man giebt ihm gerne zu, daß die Teufel durch die gebrauchten Worte, Cerimonien, nicht genöthiget worden, zu erscheinen, und den Willen des Beschwörers zu thun. Wenn einer kommt, wie der Beschwörer will, so thut er es aus seiner Freyheit zu seinem Vortheil. Es ist aber hauptsächlich die Rede: Ob es Wirkungen des Teufels in der Menschenwelt gebe? welches wol §. 4. unläugbar gezeigt worden ist.

Ad §. 14. Führet der Herr Verfasser etliche Magos an, von denen er beweisen will, daß sie theils Verrüger, theils große Mathematiker gewesen. Wenn man ihm nun auch alles angeführte einräumen würde; folget denn daher, daß alle diejenigen, die sich für Hexenmeister ausgegeben oder dafür gehalten worden, Verrüger oder große Gelehrte gewesen? Es würde eine vergebliche weisläufige Sache seyn, darüber zu streiten, und keiner würde dabei was gewinnen.

Ad §. 15. Hier führet er noch Paracelsum und D. Fausten als bekannte Windmacher an. Wir wollen uns die Mühe, zu untersuchen, nicht machen, ob Faust existiret hat, oder nicht, und ob Paracelsus ein wirklicher Hexenmeister, oder ein bloßer Windmacher gewesen.

§. 16. und folgende enthalten eine Beurtheilung der Schrift des Herrn von Haen: de Magia. Weil dieser ein katholischer Scribent, auch nur unfehlbar für Katholische geschrieben hat; so hat  
der



der Herr Professor hier leicht zum Ritter werden können.

Uebrigens macht man viel Wesens aus D. Haulbers *Bibliotheca magica*. Er hat die Meinung der Gegner; daher erhebt er diejenigen Scribenten, die seiner Meinung gewesen, die aber das Gegentheil behaupten wollen, sind dumme abergläubische Teufel gewesen. Man weiß, wie wenig es ehrliche Recensenten giebt, und daß man selten auf sie Rechnung machen darf.

§. 34. Es hat zu allen Zeiten Leute gegeben, die Geister, Teufel, Gespenster, Hexeren, als schon die *Saducäer*, *Horatius*, *Seneca*, *rc.* geläugnet haben. Daher haben unsere Gegner gar nichts Neues, sondern aufgewärmte Sachen wieder zu Markte gebracht. Sie hätten sich daran begnügen können, nach geschehener Untersuchung zu beweisen, daß *Gasners* seine angebliche Curen und Austreibung der Teufel auf keiner Kraft seines Glaubens beruheten, sondern daß er ein Gauckler und Betrüger sey, und Schröpfer kein rechter Theurgist, sondern bloß ein Gauckler und Windmacher gewesen. Es wird ihnen aber in dieser Welt nicht wenig fehlen, daß sie ihre Meinung gehörig werden behaupten können. Sie thun nichts anders, als daß sie vielen ein Mergerniß geben, vielen die heilige Schrift der Falschheit verdächtig, und durch die abgesetzt machte, und mit Haaren herbengezogene Erklärung einiger Stellen, da *Nero* der brüllende Löwe, der Versucher des Heylandes, ein Spion des *Synedrion* gewesen seyn soll, *rc.* dieselbe und sich selbst ihnen lächerlich machen.



machen. Die guten Leute werden gewiß nimmer mehr aus dem gemeinen Mann lauter Philosophen machen. Gesezt, daß kein Teufel wäre, was würde es ihnen hier zu ihrem Besten, und dort zur Seligkeit gereichen, wenn sie keinen Teufel, keine Gespenster, Hexeren mehr glaubten? Sie stiften vielmehr Böses damit, angenommen, daß der Teufel und seine Werke in der Welt ein bloßer Popanz wäre, wenn sie diesen Popanz, der den Pöbel in Schranken zu halten nicht wenig hilft, wegschaften. 3. E. die klugen Weiber haben oft die Meynung, daß die Hexen Theil an ihnen und an ihrer Wirthschaft bekämen, wenn sie das Eßgeschirr, so sie des Tages über im Hause gebraucht, ungereinigt über Nacht stehen lassen würden. Dieser Aberglaube hilft mehr zur Reinigkeit im Hause und in der Küche, als wenn ihre Männer mit ihnen noch so hart zankten, oder sie darüber schlugen. Weder der Bürgermeister in der Stadt, noch der Schulz auf dem Dorfe, noch der Pastor, kann dem Manne, der Reinigkeit in seinem Hause gerne hat, darinn zu statten kommen: kann er aber diesen Aberglauben seiner Frau in Kopf setzen, oder, wenn sie solchen hat, dieselbe darinn stärken, so hat er was er haben will. Viele Mütter machen ihren Kindern weiß, wenn sie des Morgens mit ungewaschenen Händen und Gesicht einer Hexe begegneten, so könnte sie ihnen Läuse, zc. anmachen; daher fürchten sich viele Kinder mehr als für Schelten und Schlägen der Eltern, und die Kinder gewöhnen sich dadurch zur Reinigkeit. Wenn sie verständig werden, lassen sie diesen Aberglauben



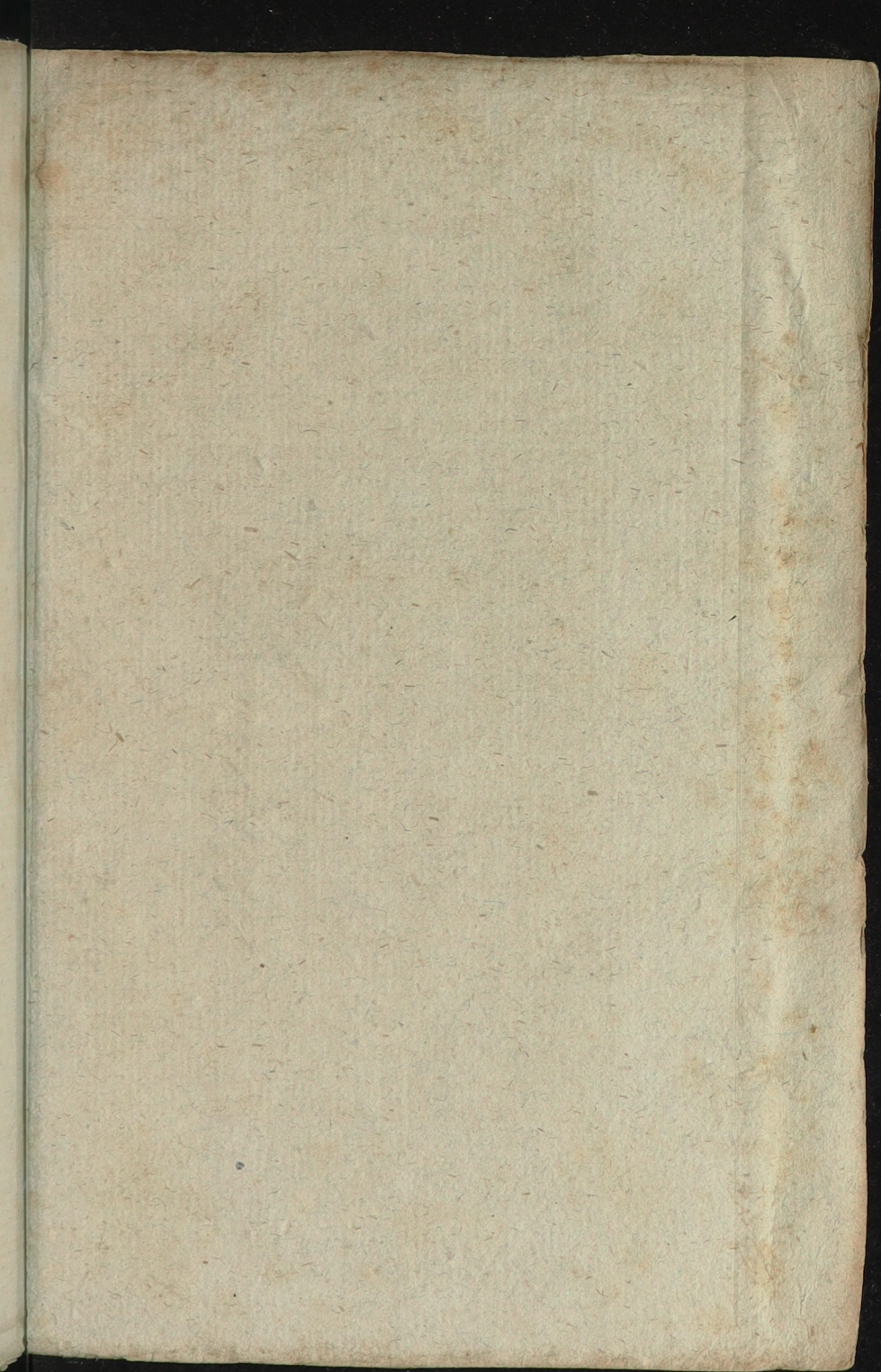
glauben fahren. Dergleichen Dinge giebt es bey den gemeinen Leuten gar viele, und sind bey ihnen gut und nützlich. Die Weiber auf den Dörfern und kleinen Städten werfen sich oft Hexeren vor, daß eine der andern oder der dritten ihre Schweine, Gänse, Kühe, durch Zauberen getödtet, derselben ihrer Kuh die Milch oder die Butter entzogen habe, &c. Es ist möglich, daß dieses durch ganz natürliche Mittel geschehen kann, der Teufel braucht ihr eben nicht diese Künste gelernt zu haben: und eine solche That wäre billig als eine Hexeren zu bestrafen, wegen ihrer Folgen, aber heute zu Tage halten die Richter solches für Aberglauben, oder scheuen sich, vom Obrichter für abergläubisch geachtet und ausgelacht zu werden, und lassen die Sache ohne Untersuchung. Sie betrachten sie bloß als Injurien. Diese natürliche Künste, den andern heimlich zu schaden, breiten sich also aus, wenigstens kommen sie von den Müttern auf die Töchter, und so weiter. Würde aber darauf inquiriret, so würden diese böse Künste unterdrückt und ausgetilget. Ein vernünftiger Richter kann aus einer summarischen Untersuchung leicht urtheilen, ob der Kläger gegründet, oder ob es Weibergewäße und bloß Injurien sind, und alsdann die Sache darnach einrichten. Zur Hexerey wird nicht nothwendig erfordert, daß der Teufel einen Bund mit der Here gemacht, oder mit ihr Unterhandlung persönlich gepflogen. Ich sehe gar nicht, was die Längnung des Teufels und seiner Werke für Vortheil im gemeinen menschlichen Leben haben soll: und ein Christ muß doch das Gegentheile vermöge



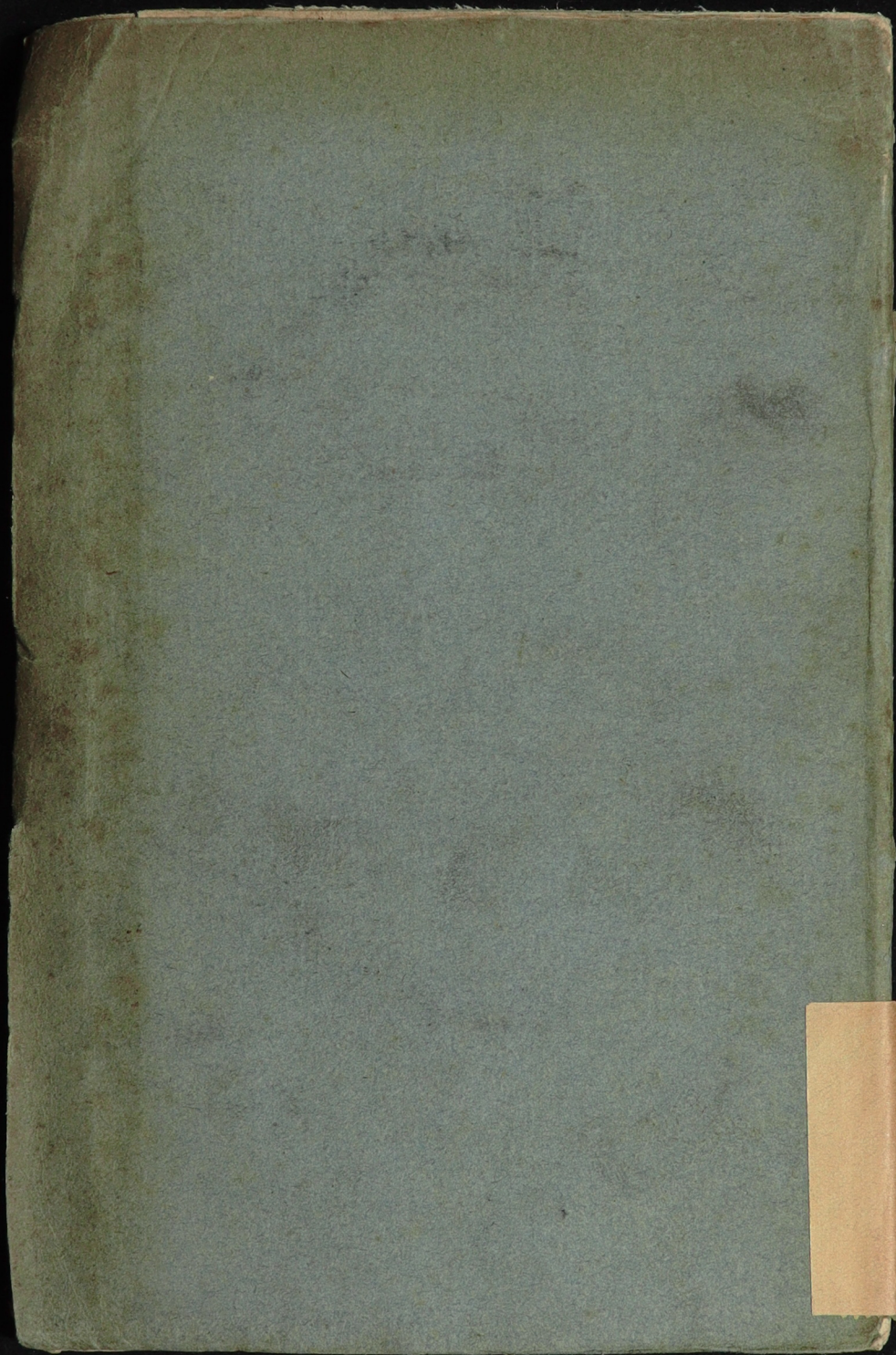
vermöge der heiligen Schrift für wahr halten, wie es denn auch vermöge derselben ist und bleibet. Endlich dienen die Ahnungen, die bedeutenden Träume, die Erscheinungen, u. zu psychologischen Gründen nicht allein die Wirklichkeit der Geister, sondern auch ein zukünftiges Leben, wo nicht mit Gewißheit, doch mit der größten Wahrscheinlichkeit zu behaupten. Hingegen wenn solche geläugnet werden, machen sie die künftige Fortdauer der Seele sehr zweifelhaft, ja können den Menschen leicht zum Sadducäismo verführen.



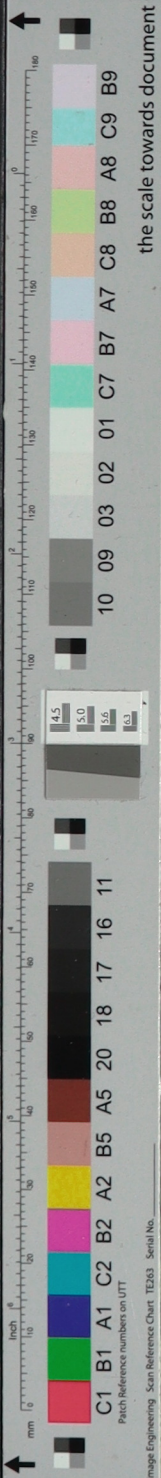












großen Verdacht, daß  
wesen, weil er den Herrn  
D. Ernesti nicht zu Zua  
ir hätte aber nicht nöthig  
er zu Zuschauern zu ver  
ch dadurch lächerlich zu  
den, wenn sie sich seiner  
die Schuhe ausziehen  
Herr Anmerker über dies  
ihnen, daß sie keine Un  
Er meynet, wenn er  
sich zugebrungen, ohne  
terwerfen. Hätte aber  
suchers Absicht vereiteln  
Geister nicht erscheinen  
nicht gespielt, mit Vors  
lt dazu habe, wenn Un  
en? Auch dagegen hätte  
ndesherrn geholfen.  
n der großen Männer  
rrn D. Crusii Bedenken  
h durch viele Anmerkun  
on diesen macht sich erst  
g von dem Wirken des  
stem des Menschen, und  
nt. Es gehet ihm aber  
fratern bey allen ihren  
ie Gründe weit her sind.  
Folgenden gedenken.  
er Aberwitz, alles läugs  
en kann, und was man  
oft bey sehr schwachen  
Gründe